Lüner Zeitung

Brambauer Anzeiger · Großlüner Volksblatt · Unparteiisches Tageblatt für alle Stände

Amtliches Organ für Großlünen und Brambauer

Verbreitungsbezirk: Lünen, Lünen-Süd, Brambauer, Altenderne-Oberbecker, Gahmen, Horstmar, Beckinghausen, Lippholthausen, Altlünen, Alstedde, Nordlünen, Wethmar.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis halbmonatlich 1.25 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. — Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. — Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 73 mm breit 30 Goldpfennig. — Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. — Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr. — Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen. — Anzeigen-Vermittlung für alle Zeitungen und Fachzeitschriften zu Originalpreisen.

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden", „Unterhaltungsblatt", „Sport", „Blatt der Frauen", „Humor und Freude". — Rotationsdruck und Verlag von Wilh. Bongers, Lünen. Geschäftsstelle: Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 188, Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. — Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. — Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. — Postscheckkonto: Dortmund Nr. 1711. — Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

50. Jahrgang Bekanntmachungen erlangen laut Verfügung der Regierung durch Veröffentlichung in der „Lüner Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. **Gegründet 1879**

Nr. 244 — Dienstag, den 16. Oktober — 1928

Der Zeppelin gelandet

Privatmeldung

z New York, 16. Oktober. Gestern abend ist „Graf Zeppelin", nachdem er gegen 16 Uhr Festland erreichte und Washington, Philadelphia und New York passierte, 23⁴⁰ Uhr (M.E.Z.) in Lakehurst gelandet.

Das Wagnis gelungen

Nachdem der Jubel des Empfanges in Amerika vorüber ist, gilt es für uns, denjenigen Männern Dank zu sagen, die durch Wagemut und Besonnenheit dem deutschen Namen in der Welt Ansehen erworben haben. Dr. Eckeners Entschluß zum Start am vorigen Donnerstag war vielleicht gewagter, als es mancher gewußt hat. Das Wetter war so ungünstig, wie nur möglich, und schon der Verlauf des ersten Flugtages beweist, wie schwierig das Unternehmen werden würde. Ein Umweg von fast 2000 Kilometern mußte gemacht werden, um den schweren Wettern auszuweichen, die sich allerorten zwischen das Luftschiff und das Ziel Amerika legten.

Die Ereignisse des Sonnabend sind weiter ein Zeugnis dafür, daß es sich bei diesem Ozeanflug nicht um eine Spazierfahrt gehandelt hat; mußte doch das Luftschiff durch eine schwere, senkrechte Böe einen Schaden an der Hülle in Kauf nehmen, dessen vorläufige Ausbesserung selbst bei der verminderten Fahrtgeschwindigkeit von 80 Kilometern in der Stunde kein Vergnügen gewesen sein muß. Aber Dr. Eckener wußte, mit welcher tadellosen Mannschaft er sich auf diesen Ozeanflug begab, und so gelang es schon in drei Stunden, den Schaden soweit zu reparieren, daß keine nennenswerte Beeinträchtigung des Gesamtfluges mehr eintrat.

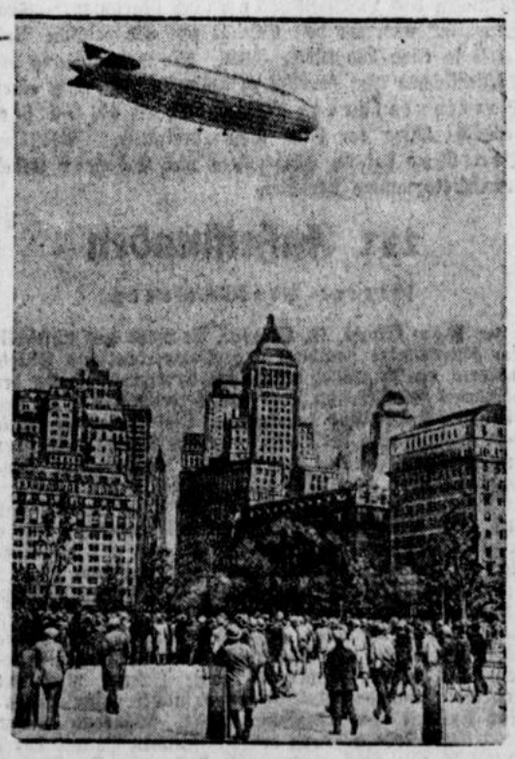
Hindernisse über Hindernisse also und Schwierigkeiten über Schwierigkeiten türmten sich bei diesem Fluge auf. Wenn aber der Nachweis geliefert werden sollte, daß deutscher Ingenieurfleiß und deutsche Arbeitstüchtigkeit hier nicht ein Spielzeug, sondern ein brauchbares Instrument des Weltverkehrs erzeugt haben, dann durfte Dr. Eckener nicht wochenlang auf schönes Wetter warten, sondern mußte den Flug beginnen, sobald die Windverhältnisse ein Herausbringen des Luftschiffes aus der viel zu kleinen Friedrichshafener Halle gestatteten. Nun, nach dem glücklichen Gelingen des Fluges wird der Gedanke des Luftverkehrs mit starren Luftschiffen überall einen mächtigen Auftrieb gewinnen und vielleicht werden sich sogar die mitreisenden Beamten des Reichsverkehrsministeriums davon überzeugt haben, daß hier Zukunftsmöglichkeiten vorliegen, die für das deutsche Volk nicht nur eine wirtschaftliche Zukunftsbedeutung haben, sondern auch einen psychologischen Wert darstellen, den man auch behördlicherseits nicht vernachlässigen sollte. Denn die Begeisterung, mit der das ganze deutsche Volk die Zeppelinsache zu einer eigenen gemacht hat, bedeutet heute wirklich eines der wenigen politischen Aktiva, über die Deutschland ganz frei verfügen kann.

Dies zu sagen, erscheint um so notwendiger, als man im Auslande mit seinem Spürsinn die Wichtigkeit dieser Frage für die Gestaltung der internationalen Beziehungen längst erkannt hat. Englischer und amerikanischer Sportgeist sind ohne weiteres bereit, die Leistung der Deutschen anzuerkennen. Schon jetzt liegen englische Zeitungsstimmen vor, die auf den erfolgreichen Kampf des Zeppelins mit schweren Wettern hinweisen und betonten, daß man einen Flieger, der bei solchem Wetter einen Ozeanflug wagte, für nicht ganz normal halten würde. Und die französische Presse? Sie versucht niederfällt das Ereignis totzuschweigen. Das „Luftschiff unbekannter Nationalität" (!), von dem eine französische Marinedienststelle meldete, wird in der Geschichte der internationalen Lächerlichkeiten weiterleben. Als aber am Sonnabend aus Lakehurst die übertriebenen Gerüchte über angebliche SOS-Rufe des Luftschiffes und gar über ein Niedergehen auf dem Ozean verbreitet wurden, da erzählte man in Paris jedem, der es hören wollte, daß das Luftschiff bereits mit Mann und Maus untergegangen sei. Man braucht nicht so weit zu gehen, daß man den Franzosen zutraut, sie hätten dieses Schicksal gern gesehen, aber die glückliche Vollendung der großen Ozeanfahrt des „Graf Zeppelin" sehen sie sicher auch nicht gerne. Um so größer ist unser berechtigter Stolz und um so fester muß unser Entschluß stehen, mit den Kräften des ganzen deutschen Volkes das Werk des Grafen Zeppelin und seines Nachfolgers Dr. Eckener zu fördern.

Die letzten Stunden

Privatmeldung

— New York, 16. Okt. Nachdem das Luftschiff das Flugfeld von Washington überflogen hatte, erschien es über dem Kapitol und dem Weißen Haus. In 1000 Fuß Höhe grüßte „Graf Zeppelin" zweimal, indem er den Bug neigte. Präsident Coolidge eilte sofort in den Vorgarten, wo sich bereits seine Gattin eingefunden hatte und winkte dem Luftschiff freudig zu. Das Wetter war klar, so daß die Passagiere durch Ferngläser erkennbar waren. Auf den Straßen bildeten sich große Menschenansammlungen und das Geschäftsleben stockte für einige Zeit. 12 Flugzeuge waren zur Begrüßung des „Graf Zeppelin" aufgestiegen und umkreisten ihn, während er seine Fahrt nach Baltimore fortsetzte. Seine Manöver bewerkstelligte das Luftschiff ohne Schwierigkeit. Der silbern glänzende Rumpf des Schiffes bot einen prächtigen Anblick. Das Luftschiff erschien um 20.18 Uhr MEZ über Wilmington und flog in Richtung Philadelphia weiter, das es gegen 20.35 Uhr erreichte, wo es von der Bevölkerung mit unerhörtem Jubel begrüßt wurde. Sämtliche Sirenen der Fabriken heulten und der Verkehr auf den Straßen stockte für geraume Zeit. 21.30 Uhr war New Brunswick erreicht, gegen 21.38 Uhr die südlichen Vororte von New York und gegen 21.50 Uhr das Zentrum der Riesenstadt. Mit diesem Augenblick setzte ein ungeheurer Lärm ein. Sirenen heulten, Arbeiter liefen



Ueber New York

aus den Fabriken, Straßen waren im Nu schwarz von Menschen, die unter nicht endenwollenden Hurra-Rufen dem Zeppelin zuwinkten. Auch die Schiffe im Hafen gaben Signale. Die Dächer der Wolkenkratzer konnten die Menschenmengen kaum fassen. Jeder Verkehr auf den Straßen stand

Fortsetzung siehe 2. politische Seite

Der Flug am Montag

z Lünen, 16. Okt. Wohl niemand wird sich eine Vorstellung machen können von der Unmasse Anfragen, mit denen die Redaktion unserer Zeitung beim Flug der „Bremen" und jetzt bei der Amerikafahrt des „Graf Zeppelin" bestürmt worden ist und man wird die Hoffnungen verstehen können, die wir an die Ausgabe von Extrablättern knüpften, weil wir dadurch Zeit zu gewinnen glaubten, uns auch den übrigen Ereignissen des Tages widmen zu können. Das Fragen nahm aber kein Ende; jetzt vielleicht, wo die Landung endlich erfolgt ist.

Einzelheiten der letzten Fahretappen

An erster Stelle sei hier folgende Friedrichshafener Meldung wiedergegeben: „Um 0 Uhr 40 Minuten nachts MEZ. kam die Funkmeldung, daß „Graf Zeppelin" die Bermudas-Inseln überflogen habe und kurz vorher, um 11.50 Uhr, Sonntag nachts MEZ., funkte Commander Rosendahl von Bord, daß sich das Luftschiff in diesem Augenblick 20 Seemeilen südwestlich der Bermudasinseln befinde und seine Ankunft in Lakehurst

nicht vor Montagnachmittag New Yorker Zeit,

also nach unserer Zeit Montag nacht, erfolgen wird. Beim Luftschiffbau Zeppelin erklärte man diese neuerliche Reiseverzögerung durch das Auftreten starker Gegenwinde, die eine Abdrift des Luftschiffes zur Folge haben. Grund zur Beunruhigung hegen aber weder Generaldirektor Colsmann noch der Konstrukteur des „LZ 127", Dr. Dürr, zumal da ein dem Luftschiffbau unmittelbar zugegangener Funkspruch vor Bord bestätigte, daß „Graf Zeppelin"

noch über genügend Betriebsstoff verfüge.

Nach den bei der meteorologischen Station des Luftschiffbaues „Graf Zeppelin" in Friedrichshafen aufgenommenen Vormittagsmeldungen lag das Tiefdruckgebiet östlich des amerikanischen Kontinents immer noch an derselben Stelle. Das würde erklären, warum „Graf Zeppelin" Sonntag bei dem starken Nordwest, den er auf seiner Fahrtroute nach New York in diesem Zonenabschnitt antraf — die Windstärke betrug 35 Sekundenmeter — nach Süden abdrehte und das südwestlich der Bermudasinseln lagernde Hochdruckgebiet zu erreichen suchte. Bei diesem Manöver war das Luftschiff

wieder stark nach Osten abgetrieben

worden. Daß „Graf Zeppelin" zu dieser Zeit nur mit halber Geschwindigkeit fuhr, dürfte wohl aus zwei Gründen geschehen sein, zunächst einmal war tatsächlich durch die Sonnabend erlittene Beschädigung das Schiff in der Erzielung einer hohen Fahrtgeschwindigkeit gehindert, außerdem aber, und das dürfte der schwerwiegendste Grund sein, war man bemüht, möglichst an Betriebsstoff zu sparen. Zur Beunruhigung lag auch jetzt noch kein Anlaß vor und schon bald kamen Nachrichten, die auf eine wieder größere Fahrtgeschwindigkeit schließen ließen. Das Luftschiff kam dem Festland immer näher und nahm direkten Kurs auf Lakehurst; um 14.57 Uhr MEZ wurde es bereits von Cap Hatteras gesichtet, um 15.45 Uhr wurde Cap Charles (Virginia) überflogen und

damit das Festland erreicht.

In diesem Augenblick sandte Eckener ein Telegramm

an den Präsidenten Coolidge. Der Kurs sollte von jetzt ab über Washington, Baltimore nach Philadelphia gehen. Es läßt sich denken, daß erst diese Meldung von der Erreichung festen Landes die ungeheure Spannung lösen konnte, die seit Sonntag über der Welt lag. Jetzt erst konnte ein ungefährer Zeitpunkt für die voraussichtliche Landung gegeben werden: man meinte allgemein, daß das Luftschiff gegen 20 Uhr niedergehen würde. Um 14,36 Uhr MEZ hatte der Zeppelin selbst nach Lakehurst gefunkt, daß die Landung noch vor oder bei Sonnenuntergang erfolgen könne.

An Bord war alles wohl.

Nach Berichten des Korrespondenten eines Berliner Blattes von Bord des „Graf Zeppelin" hatte das Luftschiff seit heute früh 2 Uhr amerikanischer Zeit Rückenwind. In Friedrichshafen hatte man vorher zu den Nachrichten, daß das Schiff nur langsam vorwärts komme, geäußert, daß das Schiff eben ein ausgesuchtes Wetterpech habe. Es schien sich dabei gerade um solche Wetter gehandelt zu haben, die zuweilen an der Küste auftraten und wobei Regen- und Sturmwolken mit solch ursprünglicher Geschwindigkeit auftreten, daß oft selbst

Wetterstationen davon überrascht

werden. Bei diesen tropischen Wetterfällen bzw. Regengüssen werden selbst große Seeschiffe in ihrer Fahrtdauer bis um 24 Stunden aufgehalten und erleben noch andere Dinge als das Luftschiff. Dr. Dürr wollte — wie er gestern früh sagte — den Meldungen nicht glauben, daß das Luftschiff zurückgetrieben worden sei. In einem solchen Fall würde es zweifellos Hilfe herbeigerufen haben. Es komme auch gar nicht in Frage, daß diese Hilferufe etwa wegen Versagens der Funkstation ausgeblieben wären, denn das Schiff habe funkmäßig alle Hilfsmittel, um sich unter allen Umständen verständlich zu machen. Da diese Rufe aber ausgeblieben sind,

müsse das Schiff unversehrt sein.

Mit diesem Flug des „Graf Zeppelin" sind 2 Rekorde gebrochen worden: den Zeitrekord für Luftschiffe, der bisher mit 101 Kilometer gehalten wurde und der Längenrekord. Das Luftschiff hatte bereits mehr als 10 000 Kilometer zurückgelegt. Die Deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt hatte dem amerikanischen Marineministerium die Kurzwellenlänge des Luftschiffes mitgeteilt. Die Funkstation des Luftschiffes ist davon unterrichtet worden. Infolgedessen kann die

Kurzwellenübertragung jetzt von Amerika

übernommen werden. Zwischen Adlershof und dem „Graf Zeppelin" hat die letzte Kurzwellenverbindung am Sonnabend mittag stattgefunden. Der Dampfer „Lakoma", der, wie gemeldet, Samstag abend das Luftschiff „Graf Zeppelin" gesichtet hatte, gab gestern seine Stellung wie folgt an: 32 Grad 23' nördlicher Breite, 63 Grad 26' westlicher Länge. Etwa 62 Meilen östlich der Insel Sankt David. Alles schien gut zu gehen. Ein schwacher Südwest-Wind herrschte, 1,55 Uhr mitteleuropäischer Zeit hatte das Luftschiff die Sankt Georg-Insel überflogen und Kurs nach Westen genommen. Der funkentelegraphische Verkehr mit dem Luftschiff und dem amerikanischen Kontinent wurde jetzt

durch die Funkstation von Savannah

in Karolina aufrechterhalten, die anscheinend bei dem Bemühen, die Funknachrichten des Zeppelins aufzufangen, erfolgreicher war als die anderen amerikanischen Stationen. Aus New York weiß ein Berliner Blatt zu melden, daß der Hearst-Korrespondent Wiegand über den Flug seinen Blättern folgende Ausführungen machte: „Nach dem Zwischenfall, bei dem die Backbordflosse des „Graf Zeppelin" beschädigt wurde, erklärte der Amerikaner Robert Reiner: Trotz der Nervenprobe bin ich froh, an dieser Reise teilgenommen zu haben. Ich glaube, das Luftschiff ist das

kommende transatlantische Verkehrsmittel.

Eckener erhielt per Radio eine Glückwunschadresse des Königs Alfons von Spanien, der weitere Informationen über den Flug zu haben wünschte. Der erste Gruß aus New York war ein Funkspruch von Frau Kreisler, die durch mich Grüße an Eckener übermittelte. Ministerialdirektor Brandenburg meinte: Luftschiff und Flug haben

großen Eindruck auf mich

gemacht, der durch den heutigen Sturm vertieft worden ist. Grzesinski, der preußische Minister erklärte: Ich denke, die Weiterentwicklung des Luftschiffes als Verkehrsmittel sollte in führenden Ländern ernstlich in Angriff genommen werden. Angesichts des Sturmregens rings um uns her und unbestimmter weiterer Wetterverhältnisse vor uns erschien die Lage im Schiff mit beschädigtem Ruder so eigenartig, daß Eckener Rosendahl aufforderte,

nach Washington Hilferufe zu senden.

2 Stunden später konnten wir unsere Bitte zurückziehen. Einige Leute, unter Führung Eckeners, arbeiteten nach Anweisung des Chefingenieurs mit umgebundenen Seilen heldenhaft hunderte von Metern über dem Wasser 3 Stunden lang im Winde, um die Reparatur auszuführen. Bald fuhren wir wieder 60 Meilen, ja sogar zeitweise 75 Meilen, in der Stunde, mit Kurs auf Cap Hatteraz über klare Wolkenbildungen hinweg." Lady Hays Drummond

erzählt von der Fahrt:

Als wir Sonnabend frühstückten, senkte sich plötzlich die Nase des „Graf Zeppelin" abwärts, um dann ruckartig wieder aufwärts zu schießen. Tische, Stühle, Kaffee, Butter und Marmelade wurden durcheinandergeworfen. Ich landete mit voller Kraft auf Prof. Dettmans (Zeichner des Scherlverlages) Magen, worauf Dettmann wiederum gegen Hartmanns Filmkameras flog. Die Kameras trafen Gillfillans Kopf.

Die Szene war so komisch,

daß ich trotz des Ernstes der Situation in Lachen ausbrach. Die herumfliegenden Tische und Stühle verletzten niemand. Wilhelm Bock und ich halfen dem Steward, den Boden wieder in Ordnung zu bringen. Innenminister Grzesinski versuchte, den Fußboden von Milch zu säubern. Professor Dettmann beschäftigte sich unverzüglich damit, den Eindruck festzuhalten. Während das Luftschiff noch lebhaft schlingerte, sah

man ihn wie wild skizzieren.

Einige Gesichter der Passagiere waren durch den Zwischenfall sehr ernst geworden. Ich ging augenblicklich auf die Kommandobrücke und fand Flemming ein Glas heißen Kaffee trinken. Eckener schritt ernst auf und ab. Lehmann, den wir unseren kleinen Kapitän zu nennen pflegen, war aus seiner genialen Selbstbeherrschung nicht herausgebracht. Mit dem

Frühstück war es natürlich vorbei.

Unser Lunch bestand aus Wurst und Roggenbrot. Am Abend gab es heiße Frankfurter Würstchen, Brot und Butter. Es ist sehr trocken an Bord und die letzten Flaschen Wein verschwinden am Abend mit dem Toast: gute Ankunft. Erstmalig auf dieser Reise gab es abends im Ehalon Musik, die ein Grammophon bietet. Wir fliegen unter dem Sternenhimmel über dem Atlantik in Richtung Lakehurst dahin, das zur Zeit noch 1000 Meilen entfernt ist. Eckener und Lehmann

schliefen zum ersten Male

und werden beide, wenn es hier Mitternacht ist, wieder aufstehen. Flemming steht auf der Kommandobrücke, Walter Scherz im Navigationsraum. Rosendahl, der größtenteils mit Eckener auf der Kommandobrücke weilt, schläft in den Kleidern." Der „Graf Zeppelin" hatte Sonntag auf die Anfrage des Flugkommandanten Jackson von Lakehurst, der um Auskunft über die Position des Luftschiffes bat, in einem in deutscher Sprache abgefaßten Funkspruch geantwortet:

„Wir geben keine Auskunft."

Vertreter der deutschen Botschaft, unter ihnen Botschaftsrat Dr. Kiep, die sich zurzeit hier befinden, begannen über diese Art der Antwort nervös zu werden, da sie fürchteten, daß man in den Vereinigten Staaten die Antwort des Graf Zeppelin als unfreundlich gegenüber den Gastgebern des Zeppelins, nämlich der Station Lakehurst, auffassen könnte. In Lakehurst waren Sonntag bereits die großen Tore der gewaltigen Luftschiffhalle geöffnet worden. Aus Philadelphia waren die Zollbeamten eingetroffen, um bei der Landung des Zeppelins die übliche Inspektion des Gepäcks vorzunehmen. Im Zimmer des Nachrichtenoffiziers

drängten sich über 100 Journalisten,

unter denen sich eine stattliche Reihe von deutschen Pressevertretern befindet. 20 Filmoperateure standen auf dem Feld und auf dem Dach der Luftschiffhalle mit ihren Apparaten zum Angriff bereit. Auf den eigenen Telegraphenlinien, die von den Nachrichtenagenturen und von den großen Zeitungen gelegt worden sind, herrschte bereits fieberhafter Betrieb. Und dann wurde es nichts. Man mußte einen Tag länger warten. Lakehurst war enttäuscht, Tausende von Enttäuschten traten erst spät abends den Heimweg an. Infolge des unausgesetzten Zustroms von Menschen, die der in Lakehurst mit zunehmender Spannung erwarteten Ankunft des „Graf Zeppelin" beiwohnen wollten, war auf allen nur mäßig breiten Landstraßen in einem Umkreis von 20 Meilen eine derartige

Menge von Kraftfahrzeugen im Anrollen,

daß der Verkehr völlig gestaut war. Auf der 9 Meilen langen Landstraße Lakewood—Lakehurst standen die Automobile in 3fachen Reihen. Sie mußten stundenlang warten, ehe sie wieder ein paar Meter vorrücken konnten. Vizeadmiral Moffatt verglich in einer Unterhaltung die Fahrt des Zeppelins mit den ersten Transozeandampferfahrten und erklärte, der erste Ozeandampfer soll kaum schneller als ein Segelschiff gewesen sein. Dennoch habe sich die Dampfschiffahrt zu ihrer heutigen Höhe entwickelt. Der Flug des „Graf Zeppelin" möge länger gedauert haben, als man ursprünglich erwartete; es bestehe

jedoch kein Grund zu der Annahme,

daß es sich um keinen vollen Erfolg handele. Der Unterflottenstaatssekretär Warner erklärte in Lakehurst vor Pressevertretern, daß der Flug des Zeppelins in marinetechnischer Hinsicht besonders hoch bewertet werden müsse, weil er bewiesen habe, daß er trotz größter Schwierigkeiten nicht zum Landen gezwungen worden sei. Marinetechnisch gesehen komme es auf die Ausdauer des Luftschiffes an. Der Erfolg sei daher gerade in dieser Beziehung ein großer. Gegen 19 Uhr erhielten wir, als wir mit der Abfassung dieses ausführlichen Berichtes befaßt waren,

folgende telegraphische Sondermeldung:

„Um 18 Uhr MEZ hat der „Graf Zeppelin" Washington überflogen. Der Kurs geht weiter über Baltimore und Philadelphia nach Lakehurst. Eine Meldung Dr. Eckeners besagt weiter, daß die Landung etwa 22 Uhr MEZ stattfinden dürfte. Demnach beabsichtigt die Führung des Luftschiffes, die Fahrt in Lakehurst zu beenden und New York zunächst nicht zu überfliegen." Die Fahrt näherte sich ihrem Ende. Noch einmal eine Unmasse von Anfragen, noch einmal Auskunftgeben, endlich: der Zeppelin ist gelandet. Die große Fahrt ist gelungen.

19 000 Mark Belohnung

19 000 Reichsmark Belohnung hat die Staatsanwaltschaft auf die Ergreifung der immer noch flüchtigen Raubmörder Johann Heidger, Heinrich Heidger, und Karl Lindemann ausgesetzt. Die genannten Personen haben den Ueberfall auf die Reichsbanknebenstelle in Gladbeck ausgeführt und einen Essener Kriminalbeamten erschossen. Nach den Ermittlungen kommen die Genannten zweifellos auch für den in Bufang bei Essen an dem Knappschaftsobersekretär Küpper verübten Raubmord als Täter in Frage. Es sprechen ferner gewisse Umstände dafür, daß sie auch den Raubmord an dem Zigarrenhändler Courbois und den Raubüberfall auf einen Bankboten in Bonn ausgeführt haben. Die genannten Verbrechen sind bis auf den Fall Courbois stets in gleicher Weise ausgeführt, indem sich die Täter zur Ausführung der Tat eines Personenkraftwagens bedient haben, den sie unmittelbar zuvor in einem anderen Ort entwendet hatten.

In ein paar Zeilen

)(Reichsminister Dr. Stresemann ist von Baden-Baden kommend in Wiesbaden eingetroffen und hat im Hotel „Rose" Aufenthalt genommen.

)(In München wurde die 7. Reichsschul-Musikwoche eröffnet.

)(Der Führer der englischen Arbeiterpartei, Mac-Donald ist von Prag kommend, Montag in Berlin eingetroffen.

)(Seit einigen Tagen finden in Warschau Studentenausschreitungen statt.

)(Nach einer Meldung aus Ajaccio (Korsika) kam es bei den Generalratswahlen im dortigen Wahlbüro zu blutigen Zusammenstößen. Dabei wurde ein Gemeinderat getötet und mehrere Wähler verletzt.

)(Hünefeld traf in Shanghai ein.

1928 noch neuer Luftschiffbau?

Von unserem eigenen Korrespondenten.

Mit Reichsmitteln?

s. Friedrichshafen, 16. Oktober. **Der Bau eines neuen Zeppelinluftschiffes soll noch in diesem Jahre begonnen werden. Voraussetzung ist bis dahin, daß die erste der in Aussicht gestellten neuen Reichssubventionen zur Auszahlung gebracht wird.**

*

s. Wie wir erfahren, **ist die Mehrheit der Reichsminister für einen Antrag an den Reichstag, der laufende Zuwendungen des Reiches an die Zeppelinwerft in Friedrichshafen zur Fortführung von Neubauten vorsieht.** Eine Uebernahme von Luftschiffen durch das Reich ist nach Lage der Dinge ausgeschlossen. Die zu bewilligenden Gelder sind als Vorschüsse für die zu erwartenden Aufträge ausländischer Länder und Verkehrsanstalten gedacht, und sie sollen die Weiterbeschäftigung auf der Werft finanziell unabhängiger gestalten.

Die halbe Horizontalsteuerfläche abgerissen!

z Berlin, 15. Okt. (Telegr.) **Vom Ueberfliegen Washingtons wird noch berichtet, daß zahlreiche Menschen das Luftschiff stürmisch begrüßten. „Graf Zeppelin" überflog das Capitol und die deutsche Botschaft in etwa 300 Meter Höhe. Die Beschädigung der Steuerflächen war deutlich zu erkennen. An dem einen Horizontalsteuer fehlte mehr als die Hälfte, trotzdem schien der Flug nicht behindert. Präsident Coolidge hat an Hindenburg und Eckener Glückwunschtelegramme gerichtet.**

111 Fahrtstunden

(Eigene Drahtmeldung.)

⇔ New York, 16. Oktober. **Je mehr das Luftschiff sich gestern dem Zentrum der ostamerikanischen Städte näherte, um so größer wurde die Erregung, die sich der gesamten Bevölkerung über den heldenhaften Flug des deutschen Luftschiffes bemächtigte. Ein Extrablatt folgte dem anderen und berichtete in großer Aufmachung über den weiteren Verlauf des Fluges.** Prachtvoller Sonnenschein über New York trug wesentlich zur freudigen Stimmung der Bevölkerung bei. In allen Straßen und auf allen Plätzen hatten sich Menschenansammlungen gebildet, die in lebhaftem Gespräch über die mutmaßliche Ankunftszeit diskutierten. Vor allem aber war es die Sturmfahrt auf dem letzten Teil seines Fluges, über die die Amerikaner ihre aufrichtige Bewunderung zum Ausdruck brachten. Um 3,45 Uhr war die Küste bei Kap Charles im Staate Virginia überflogen worden. In diesem Augenblick hat Eckener Präsident Coolidge folgendes Telegramm gesandt: **„Im Augenblick Ankunft amerikanische Küste. Während dieser neuartigen Ueberquerung des Atlantischen Ozeans durch Luftschiff mit Passagieren und Post von Deutschland nach Amerika, auf der wir als Kameraden und erfahrenen Freund Commander Rosendahl bei uns gehabt haben, bitten Kommandant und Mannschaft „Graf Zeppelin", Präsident der Vereinigten Staaten ihre ganz respektvollen Grüße zu übermitteln."** Um 18 Uhr wurde Washington, um 19 Uhr Baltimore, um 20,40 Uhr Philadelphia, 22 Uhr New York überflogen. Ueberall ist das Luftschiff begeistert begrüßt worden. Die Landung, die für 22 Uhr angekündigt worden war, hatte sich durch das Kreuzen etwas verzögert. Das Luftschiff hat von Friedrichshafen bis New York 110 Fahrtstunden gebraucht. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß die längste Fahrtdauer eines Zeppelinluftschiffes bisher 101 Stunden war, und zwar war dieses Schiff von dem jetzigen Stellvertreter Dr. Eckeners, Diplomingenieur Lehmann, geführt. Diese längste Fahrt ist also in ihrer Dauer durch den „Graf Zeppelin" überboten worden. „Graf Zeppelin" dürfte mehr als 10 000 Kilometer zurückgelegt haben.

Erst im Laufe des gestrigen Vormittags hatten sich die Sonntag zum Flugplatz Lakehurst strömenden ungeheuren Menschenmassen soweit verlaufen, daß die völlig verstopften Zugänge und Landstraßen der Umgebung frei wurden. Bereits am frühen Morgen setzte jedoch gestern eine neue Völkerwanderung nach Lakehurst ein. Wie wir jetzt hören, scheint es einwandfrei festzustehen, daß das merkwürdige Stillschweigen des Zeppelins am Sonntag darauf zurückzuführen ist, daß der Zeppelin sich über seine Position unklar war, da er von starken Winden zurückgetrieben wurde und zugleich infolge seiner Maschinenreparatur mehrere Stunden hindurch mit abgedrosselten Motoren fuhr. Bei dieser Sachlage wäre es nur zu erklärlich, daß der Zeppelin in dieser kritischen Zeit, in der er doch nichts Besonderes unternehmen konnte, mit der erneuten Reparatur der beschädigten linken Stabilisierungsfläche beschäftigt gewesen ist. So ist der Zeppelin ja u. a. auch mit völlig abgedrosselten Motoren, d. h. ohne jedwede Eigengeschwindigkeit über die Bermudas hinweggetrieben worden. Eckener hat auf diese Weise offenbar Betriebsstoff sparen wollen, da er angesichts der schwierigen Wetterlage in Ungewißheit darüber war, wann er wieder einen günstigen Fahrweg erhalten würde. Die Reparaturen in der Nacht sind denn auch mit größerem Erfolg als bisher durchgeführt worden, so daß der Zeppelin kurz nach Mitternacht bereits wieder mit voller Motorenkraft fahren konnte, ohne befürchten zu müssen, daß durch den Luftdruck der höheren Geschwindigkeit die notdürftig reparierte Stabilisierungsfläche erneut beschädigt werden könnte. Die Wetterverhältnisse, die sich sehr bald gebessert hatten, hatten dann auch die gesteigerte Geschwindigkeit des Zeppelins bald bis zu 70 Stundenkilometern gestattet. Auf diese Weise war es ihm dann auch möglich gewesen, an der amerikanischen Küste unerwartet früh einzutreffen. Nach den Berichten von Bord hat Eckener über 30 Stunden hintereinander selbst auf der Brücke gestanden. Fast die ganze Fahrt über ist der Zeppelin damit beschäftigt gewesen, Wetterberichte entgegenzunehmen, die ihn dann in die Lage setzten, schlechte Wetterstellen tunlichst zu vermeiden. Man darf annehmen, daß dies gescheben ist, um den Zeppelin vor jeder Havarie und Ueberanstrengung zu schützen. Eckener, der ja als besonders erfahrener Luftschiffführer gelten kann, hat mit dieser Steuerung zweifellos wieder ein Meisterstück geleistet. Die Passagiere befanden sich während der ganzen Zeit verhältnismäßig wohl, waren aber offenbar durch das Stampfen des Schiffes angegriffen. An Bord des Schiffes selbst hat jedenfalls während der ganzen Fahrt keine besondere Besorgnis geherrscht. An Nahrungsmitteln hat, wie die Berichte zeigen, kein Mangel geherrscht. Auch scheint es möglich gewesen zu sein, ausreichende Berichte, die aber natürlich nicht sehr inhaltreich waren, nach Amerika herüberzugeben.

Die letzten Stunden

Fortsetzung von der 1. politischen Seite

buchstäblich still. Der Zeppelin fuhr mehrere Schleifen über der Stadt. Er war zu dieser Zeit 110 Stunden unterwegs. Durch Radio wurde in ganz Amerika seine Ankunft bekanntgegeben. Der New Yorker Rundfunk gab eine Meldung des Zeppelins weiter, wonach er in einer Stunde, d. h. um 23 Uhr MEZ in Lakehurst zu landen beabsichtige. Nach kurzem Verweilen wendete das Luftschiff und schlug Richtung Lakehurst ein. In Lakehurst war alles seit 21 Uhr MEZ empfangsbereit. Der Landeplatz wurde mit Mühe freigemacht. Die andrängenden ungeheuren Menschenmassen mußten von den Polizeimannschaften zurückgedrängt werden. Alle Zufahrtsstraßen nach Lakehurst waren unpassierbar. Kurz nach 23 Uhr erschien das Luftschiff über Lakehurst. In dem Moment kam Leben in die wartede riesige Masse, die die Ankunft des Luftschiffs stürmisch feierte. 23.41 Uhr war das Luftschiff verankert. Passagiere und Besatzung verließen das Schiff, nicht endenwollende Ovationen wurden dem Führer Eckener und seinen treuen Helfern dargebracht. Reden, Glückwünsche, Hochstimmung. Merkwürdigerweise stand auf dem Flugplatz kein Mikrophon, so daß der Sprecher vom Dach eines Gebäudes aus die Vorgänge verfolgen mußte. — Es war bei dem Landungsmanöver schon ziemlich dunkel gewesen (zwischen 5 und 6 Uhr amer. Zeit), so daß die Beobachtung erschwert war. Eine ungeheure Menschenmenge, die zum größten Teil seit fast 3 Tagen auf die Ankunft des Luftschiffes wartete, wohnte unter unbeschreibbarem Begeisterungssturm der Landung bei.

170 Anmeldungen zum Rückflug

△ Rotterdam, 16. Okt. (Von unserem Vertreter.) Der „Courant" meldet aus New York, **daß zur Rückfahrt mit dem Zeppelin bereits 170 Anmeldungen von zahlenden Fahrgästen vorliegen, obwohl kaum 10 bis 15 Aussicht hätten mitgenommen zu werden. Die Beflaggung New Yorks und Washingtons sei das Großartigste, was man seit dem Waffenstillstandstag überhaupt erlebt habe.**

(Siehe auch „Letzte Drahtnachrichten")

Ausbruch des Generalstreiks in Lodz

)) Lodz, 16. Oktober. (Eigenb.) **Der angekündigte Generalstreik ist gestern hier ausgebrochen.** Von den lebenswichtigen Einrichtungen werden nur das Elektrizitätswerk und die Telephonzentrale in Betrieb gehalten. Es streiken auch die Hotel- und Gasthausangestellten, ja sogar die Hausangestellten, darunter die Hausgehilfinnen. Da auch keine Zeitungen erschienen sind, durchfluten große Menschenmassen, die die letzten Neuigkeiten erfahren wollen, die Straßen. Zahlreiche Polizeipatrouillen durchstreifen die Stadt. Die Lage ist sehr ernst.

Generalratswahlen in Frankreich

✡ Paris, 16. Okt. (Eigenbericht.) Die Sonntag in ganz Frankreich vorgenommenen General- und Arrondissementsratswahlen ergaben nach den bisher bekanntgewordenen Ziffern, daß eine wesentliche Verschiebung nicht eingetreten ist. Um 1 Uhr morgens lagen folgende Ergebnisse vor: 20 Konservative, 110 Republikaner (Republikanisch-Demokratische Union), 68 Linksrepublikaner, 55 unabhängige Radikale und Linksradikale, 149 Radikalsozialisten, 18 unabhängige Sozialisten, 36 Sozialisten (S. F. J. O.) und vier Kommunisten. Außerdem steht fest, daß bisher 74 Stichwahlen stattfinden müssen. Von den Kabinettsmitgliedern, die zur Wiederwahl standen, wurden Poincaré, Marin und Loucheur wiedergewählt.

Die Ursache der Katastrophe von Monza

z Rom, 16. Okt. (Privatbericht.) Das Sachverständigengutachten über die Ursache der Autokatastrophe auf der Rennbahn in Monza besagt: **„Die Entgleisung des Wagens des Rennfahrers Materassi trat infolge Blockierung des Steuerz ein, als Materassi, um seinen Konkurrenten Foresti zu überholen, umlenken wollte.** Die Blockierung des Steuers hinderte Materassi, die Richtung der Bahn wieder einzunehmen und zwang ihn, die Bremsen in Tätigkeit zu setzen, um eine Herausspringen aus der Bahn zu verhindern. Ein Zusammenstoß des Wagens Materassis mit jenem von Foresti, ebenso ein plötzliches Unwohlsein Materassis ist vollkommen ausgeschlossen."

Explosion in einer Fabrik: 5 Tote

♂ London, 16. Okt. (Eigenbericht.) Durch eine Explosion in einer chemischen Fabrik in Bramble Island (Essex) wurden 2 Männer und 3 Frauen getötet.

Portugiesisches Kanonenboot gesunken

Privatbericht.

z. Lissabon, 16. Oktober. **Vor dem Strand von Miramar bei Oporto stießen in der Nacht zum Montag 2 portugiesische Kanonenboote zusammen, wobei das eine sank. 4 Matrosen ertranken.**

Keine Hoffnungen auf die Große Koalition?

z Berlin, 16. Okt. **Die Aussichten für das Zustandekommen der Großen Koalition im Reiche und in Preußen schrumpfen immer mehr zusammen. In einer Versammlung der Zentrumspartei in Berlin wurde das Verhalten der Demokraten und Sozialdemokraten im Panzerkreuzerbau als bewußte Illoyalität und absichtliche Erschwerung der weiteren Koalitionsverhandlungen schärfstens verurteilt.**



Nachdruck unserer mit Originalzeichen versehenen Korrespondenzen nur mit Quellangabe gestattet.)

Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 16. Oktober 1928.

Abschied des Pfarrers Rosenkranz.

Die beiden letzten Tage standen für die evgl. Gemeinde im Zeichen des Abschiednehmens von dem scheidenden Herrn Pfarrer Rosenkranz, der nun die Gemeinde verläßt, um sein neues Amt in Berlin-Charlottenburg anzutreten. Am letzten Sonntag hielt der Scheidende seinen letzten Gottesdienst. Festlicher Schmuck zierte das Gotteshaus, aber sein schönster Schmuck waren an diesem Tage doch all die vielen Menschen, die gekommen waren, um dem scheidenden Pfarrer noch einmal ins Auge zu schauen und seinen Abschiedsworten zu lauschen. Im Anschluß an das Schriftwort 1. Kor. 2; 1—3 hielt Herr Pfarrer Rosenkranz seine Abschiedspredigt. In tiefempfundenen Worten grüßte er noch einmal all die Menschen, mit denen ihn sein Wirken zusammengeführt hatte, gedachte derer, mit denen er am Taufstein gestanden, u. derer, deren Lebensbund er am Traualtar weihen durfte, gedachte der Konfirmierten, der Jugend, der Vereine, gedachte der Toten, an deren Grabe er stehen mußte. Menschenherzen aufwärts zu lenken zu Gott, ihnen Christus den Gekreuzigten zu verkündigen, das sei immer das letzte Ziel seiner Predigt und seines Wirkens gewesen. — Der Gottesdienst wurde bereichert durch die Lieder, die der Kirchenchor unter Herrn Berge's Leitung sang: „Du bist's, dem Ruhm und Ehre gebühret" (Haydn), „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet" (Blumner) und „Segne und behüte" (Thiel), sowie durch die gewaltigen Klänge der Toccata und Fuge d-moll, mit denen Fräulein Möllmann den Gottesdienst einleitete.

Eine schlichte aber würdige Feier bereitete die ev. Gemeinde dem Scheidenden gestern abend in den festlich geschmückten Sälen des Schützenhofes. Wiederum hatten sich die Gemeindeglieder so zahlreich eingefunden, daß auch das letzte Plätzchen der beiden Säle besetzt war. Unter den Ehrengästen befanden sich die Nachbarpfarrer Pfarrer Mendel von Preußen, Pfarrer Werner aus Horstmar, Pfarrer Kohlmann von Derne, Pfarrer Brand von Eving, Synodalassessor Pfarrer Heuner aus Dortmund als Vertreter des Superintendenten D. Winkhaus sowie ein Amtsbruder aus Eichlinghofen. Noch einmal kam an dieser festlichen Stätte die Liebe und Verehrung für den Scheidenden in beredter Weise zum Ausdruck.

Nach einleitenden Musikstücken, vorgetragen vom Posaunenchor unter Herrn Simon's bewährter Leitung, und dem gemeinsamen Liede „Großer Gott, wir loben dich" hielt Herr Pfarrer Tiemann eine warmherzige Begrüßungsansprache. Die heutige Abschiedsfeier gelte seinem verehrten Amtsbruder, der einen ehrenvollen Ruf in ein neues Amt und eine neue Arbeit erhalten habe. Ungern sehe man ihn scheiden, denn die Gemeinde schätze ihn als Pfarrer sowohl wie als Mensch ungemein hoch. In verschiedenen Feiern sei dem Scheidenden schon manches liebe Abschiedswort zugerufen, mancher gute Wunsch zum Ausdruck gebracht worden. Ueber den Vereinen aber stehe die Gemeinde, die in erster Linie Anlaß habe, dem Scheidenden zu danken für die segensreiche Arbeit, die er ihr in 3½-jähr. Tätigkeit erwiesen habe. Nach Ausspruch des Scheidenden gehöre die Lüner Zeit zu den schönsten Erinnerungen seines Lebens. Allgemein sei die Freude, daß es in den letzten Jahren in unserer ev. Gemeinde wieder lebendiger geworden ist. Ein Verdienst des Scheidenden sei es, erneut zum Bewußtsein gebracht zu haben, daß wir als ev. Christen auch zusammengehören, daß die Liebe zum ev. Glaubensbuch und zur ev. Kirche alle Gegensätze zu überbrücken habe. Er scheidet nunmehr aus einer Arbeit, die ihm sicherlich lieb geworden ist, von Menschen, die seinem Herzen nahe gekommen sind. Der Dienst eines Pfarrers verlange Einsatz seiner ganzen Seele und seiner ganzen Persönlichkeit. Pfarrer Rosenkranz habe wahrlich nicht vergeblich hier gewirkt. Es ist vorwärts gegangen auf allen Gebieten des Gemeindelebens Bei seinem Amtsantritt habe ein weites unbebautes Ackerfeld vor ihm gelegen. Mit rastlosem Eifer habe er Furche an Furche gezogen, fruchtbaren Samen ausgestreut und auch schon Erfolge seiner mühsamen Arbeit gesehen. Mit dem Dank der Gemeinde verband Redner seinen persönlichen Dank für alles, was der Scheidende ihm als Kollege gewesen. Stets sei er ihm durch sein frisches wagemutiges Wesen ein leuchtendes Vorbild gewesen. Wenn es auch in den letzten Jahren in der Gemeinde verschiedene Meinungen gegeben habe, so habe das nicht das gute herzliche Einvernehmen zwischen ihm (Redner) und dem Scheidenden trüben können. Im Namen der Gemeinde dankte Redner sodann nochmals dem Scheidenden für alle Liebe und Güte und wünschte ihm für sein neues Amt neue Kräfte und Freudigkeit.

Namens des Presbyteriums und der Kirchenvertretung sprach sodann Herr Rektor Siebel. Er erinnerte an die Begrüßungsfeier am 10. Mai 1925, wo er den neugewählten Pfarrer hier willkommen geheißen. 3½ Jahre liegen seit diesem Tage hinter uns. Viel Vertrauen wurde Herrn Pfarrer Rosenkranz entgegengebracht und großes Vertrauen wußte er sich zu erwerben durch die menschenfreundliche Art seines Umgangs, durch sein eifriges Wirken in den Vereinen wie in der Gemeinde. Nicht für sich selbst wollte er die Herzen erobern, sondern für das Evangelium. Das Endergebnis fast jeder Predigt war Gottes Name, Gottes Wort. Sein Leben war ein Ringen um die deutsche Seele. Eine tiefe Tragik liege in dem Umstand, daß das angefangene Werk unvollendet geblieben ist. Möge die Zukunft noch manches Saatkorn zur Entwicklung und Reife bringen, das der Scheidende gelegt zur Freude der Gemeindeglieder und zur Ehre Gottes. Ein sichtbares Zeichen des Fortschritts im Gemeindeleben sei das Aufblühen des ev. Volksvereins. Eine einige und geschlossene Gemeinde, das wäre nicht der schlechteste Dank für die Arbeit des Scheidenden. Ungern sehe man ihn scheiden, allein man müsse in seiner Berufung den Willen Gottes erblicken. Lünen war eine Etappe in seinem Leben. Möge er in seinem neuen Wirkungskreis einst die Freude haben, ein vollendetes Werk zu sehen. Mit tränenerstickter Stimme kam Redner zum Schlußwort: „Wir möchten innerlich mit Ihnen verbunden bleiben und bitten auch Sie um ein treues Gedenken. Sie haben sich unendlich viel Liebe und Vertrauen in Lünen erworben. Wir danken Ihnen für das, was Sie uns gegeben und danken Gott für das, was er uns durch Sie gegeben". Zum treuen Gedenken an seine bisherige Wirkungsstätte überreichte Redner dem Scheidenden zwei prächtige Großaufnahmen von der Innen- und Außenansicht der ev. Kirche, angefertigt von dem Atelier Phil. Eckardt.

Namens der Synode Dortmund rief Herr Synodalassessor Pfarrer Heuner-Dortmund anstelle des verhinderten Superintendenten D. Winkhaus dem Scheidenden herzliche Abschiedsgrüße zu. Es war dies seine erste Amtshandlung als neugewählter Assessor der Synode Dortmund in seiner Geburtsstadt Lünen. Die Synode Dortmund scheine berufen zu sein, Pfarrer an wichtige Stellen abzugeben. Erst vor kurzem sei der Pfarrer von Brambauer nach Rom berufen worden, und jetzt gehe Pfarrer Rosenkranz nach Berlin-Charlottenburg, um dort zu zeugen von der Kraft des Glaubens und der Liebe. Möge es ihm in seinem neuen Wirkungskreis vergönnt sein, Menschenherzen zu gewinnen für den ewigen Gott. „Segne Sie Gott und stärke Sie Gott, daß Sie durch Wort und Wandel Ihrer neuen Gemeinde ein Anstoß werden für das ewige Leben. Mögen Sie dereinst die Frucht sehen von dem, was Sie ausgesäet."

Namens der Nachbarpfarrer entbot Herr Pfarrer Mendel-Preußen dem scheidenden Amtsbruder, den sie als treue Freunde und stets hilfsbereiten Nothelfer schätzen gelernt haben, herzliche Abschiedsgrüße. Pfarrer Rosenkranz habe sich in ihre Herzen hineingelebt und dort ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Er habe mit Freudigkeit das Evangelium verkündet und mit unverwüstlicher Kraft und Nachdruck das Gemeindeleben vorwärts gebracht. Ein beglückendes Gefühl sei das Bewußtsein, jederzeit seine Schuldigkeit getan zu haben. Die besten Wünsche der Amtsbrüder begleiten den Scheidenden. Möge Gott der Herr seine neue Arbeit reichlich segnen.

Aehnliche herzliche Worte fand Herr Pfarrer Brand-Eving. Allezeit sei der Scheidende ein treuer Freund und hilfsbereiter Kollege gewesen. Mit dem Hinweis auf den Spruch: „Der ist der Glücklichste, dem im eigenen Hause Wohl bereitet ist", pries Redner das glückliche Familienleben das Scheidenden und wand der Pfarrfrau ein Kränzchen. Das Glück im eigenen Hause möge weiter gesegnet sein wie bisher. Gott gebe es!

Der 2. Vorsitzende des ev. Volksvereins, Herr Hinrich Schröder, sagte nochmals namens des Vereins dem scheidenden 1. Vorsitzenden Dank für seine treue Mitarbeit und gab seiner Freude Ausdruck, daß er im nächsten Jahre zum 40-jährigen Stiftungsfest des Vereins sein Kommen in Aussicht gestellt.

Für den Evangel. Bund, der sich die Wahrung der deutschprotestantischen Interessen auf die Fahne geschrieben, widmete Herr Oberstudiendirektor Prof. Dr. Saarmann dem scheidenden 1. Vorsitzenden herzliche Abschiedsworte. Mit schmerzlichen Gefühlen sehe man den bisherigen 1. Vorsitzenden scheiden. In 3½-jähriger aufopferungsfreudiger Tätigkeit habe er die evangel. Interessen vertreten und verteidigt und den Kampf vornehm und sachlich geführt. Sein Wirken, das von echtem Luthergeist erfüllt war wie er selbst, werde unvergessen bleiben. Zur Erinnerung an die treue Mannschaft des Evangel. Bundes überreiche er (Redner) dem Scheidenden ein neues Werk über Luther, den unerschrockenen Glaubenshelden. Die Titelseite des Buches trage die Widmung: „Seinem scheidenden Vorsitzenden und bleibendem Vorbild. Evangel. Bund zu Lünen, 15. Oktober 1928."

Mitglieder des Jungmädchen-Vereins Stadt- und Nordbezirk sowie des Jungneuland- und Bibelkreises sprachen hierauf noch Abschiedsgedichte sowie tiefgefühlte Abschiedsworte, worauf der scheidende Pfarrer mit bewegten Worten allen für die vielen Beweise der Liebe und des Vertrauens dankte. „Beschämt müßte ich sein, wenn ich nicht wüßte, daß all die Anerkennung und Liebe dem gebührt, zu dessen Füßen ich mein Amt lege." Redner warf nochmals einen kurzen Rückblick auf seine Tätigkeit in der Gemeinde und in den Vereinen, auf die freud- und leidvollen Gänge zur Kanzel, auf die leuchtenden Stunden, die ihm im Kreise der Jugend vergönnt waren Dank, innigsten Dank allen, die ihm ihre Unterstützung geliehen haben. Mit dem Wunsche, daß das Gefühl der Zusammengehörigkeit immer mehr Raum gewinnen möge in den Herzen der Gemeindeglieder und eine Brücke schlagen werde über das Wasser, das gar so tief ist, schloß Redner. Der Dank der Tal möge Erfüllung werden bis zu einem fröhlichen Wiedersehen im nächsten Jahre.

Mit dem stehend gesungenen Liede „Zieht in Frieden eure Pfade" wurde die erhebende Feier, die von Musikvorträgen des Posaunenchors und von Gesangsdarbietungen des Kirchenchors unter Herrn Berge's feinsinniger Leitung umrahmt war, geschlossen.

Auch unsere besten Wünsche begleiten den Scheidenden in seinen neuen Wirkungskreis.

❖

Die neue Bahn Dortmund–Lünen–Münster

Am 17. Oktober wird die nunmehr fertiggestellte Reichsbahnlinie Preußen—Münster, die in ihrem Werdegang auf eine geschichtliche Vergangenheit zurückblicken kann, in feierlicher Weise dem Verkehr übergeben werden. Nach einer wechselvollen Baugeschichte ist die direkte Eisenbahnverbindung Münster—Dortmund nunmehr zur Tatsache geworden.

Von Bahnhof Preußen bis kurz vor Lünen Hbf. benutzt die neue Linie den Bahnkörper und die Gleise der bestehenden Strecke Dortmund—Gronau und zweigt erst beim Block „Lippebrücke" als selbständige Strecke von letzterer ab. Hinter Lünen Hbf. wendet sich die Linie in nordöstlicher Richtung nach Werne a. d. Lippe. Bei diesem Orte macht sie einen großen Bogen nach Norden und führt dann von dort fast schnurgerade über Capelle, Ascheberg, Davensberg, Amelsbüren nach Münster. Die Gesamtlänge von Preußen bis Münster beträgt rund 45 Klm.; die Entfernung von Dortmund bis Münster rund 58 Klm.

Nach ihrer Abzweigung von der Stammlinie beginnt die neue Strecke sofort zu steigen und liegt bereits im Bahnhof Lünen so hoch, daß die Straßen im Stadtbezirk von Lünen sämtlich mit Brücken überschritten werden. Auch im weiteren Verlauf werden alle Straßen, selbst die unbedeutendsten Wege, mit Brücken über- oder unterführt. Straßenübergänge in Schienenhöhe sind somit gänzlich vermieden. Ebensowenig weist die neue Strecke —entsprechend ihrer ersten Anlage als Hauptbahn — starke Steigungen oder scharfe Krümmungen auf. Diese Bauweise zwang allerdings zur Anlage tiefer Einschnitte und hoher Dämme.

An landschaftlichen Reizen ist die neue Linie über Hamm und Dülmen entschieden überlegen. Verläßt der Zug den ersten tiefen Einschnitt hinter Lünen, so grüßt links Schloß Kappenberg von bewaldeter Höhe. Wenig später eröffnet sich ein weiter Blick in das Lippetal und bald taucht dann rechter Hand die Stadt Werne a. d. Lippe auf, die bedeutendste Station an der neuen Strecke. Im Vordergrunde eine freundliche Siedlung und das staatliche Krankenhaus, dahinter die Altstadt mit dem schönen Kirchturm, so bietet der Ort vom hohen Bahndamm herab dem Reisenden einen einladenden Anblick. Hinter Werne nimmt uns wieder ein tiefer Einschnitt auf, der sich über 7 Klm. weit bis zur nächsten Station Capelle hinzieht. Hinter dieser folgt dann herrlicher Laubwald, bis wir wieder auf hohem Damm dahineilen, der sich nun ununterbrochen fast bis Münster hinzieht. Rechts erscheint als nächste Station das freundliche Ascheberg, mit seinem keck aufragenden Kirchturm. Dann geht die Fahrt weiter durch üppiges Weideland, vorbei an Haus Romberg und Bying, deren Renaissancegiebel und -türmchen von vergangenen Zeiten erzählen. Weiter nördlich grüßt uns Davensberg als freundliches Dörfchen hinter grünen Wiesen; hoch ragt der alte Burgturm, der letzte Rest eines ehemaligen Herrensitzes. Nunmehr beginnt einer der schönsten Teile des Münsterlandes, die Davert. Ein weites Waldgebiet zieht sich beiderseits der Bahn hin bis Amelsbüren. Der Blick vom hohen Damm in den herrlichen Wald hinein, der zuweilen durch Lichtungen und Gehöfte unterbrochen wird, ist wohl der genußreichste Teil dieser Fahrt. Hinter Amelsbüren geht es auf einer eisernen Brücke über den Dortmund-Ems-Kanal, und bald darauf zeigen sich in der Ferne die Türme von Münster.

Die Linienführung der neuen Bahn erforderte eine große Zahl von Kunstbauten, stellte aber dem entwerfenden Ingenieur keine Aufgabe von Bedeutung. Zu erwähnen sind vielleicht die schöne Bogenbrücke am Nordende des Bahnhofs Werne, sowie die eiserne Kanalbrücke von 66 Meter Stützweite nördlich des Bahnhofs Amelsbüren.

Die Bahnhöfe der Neubaustrecke sind durchweg sehr weiträumig angelegt und auf weiteren Ausbau zugeschnitten. Außer dem durchgehenden Hauptgleis ist überall noch ein Ueberholungsgleis vorhanden, daneben die erforderlichen Gleise für den Güterverkehr. Die Bahnsteige sind in Lünen und Werne wegen des erweiterten größeren Personenverkehrs durch Tunnel zugänglich.

Auf ansprechende und zweckmäßige Ausstattung der Empfangsgebäude wurde besonderer Wert gelegt. Sie sind in Backsteinrohbau ausgeführt unter teilweiser Verwendung von Rüthener Sandstein. In Lünen ergab sich durch die Lage zwischen zwei Bahnlinien ein neues Empfangsgebäude, das bereits einige Jahre im Betrieb ist.

Der bedeutendste Hochbau der Neubaustrecke ist das Empfangsgebäude Werne. Ueber einen großen Vorplatz, der schwach ansteigend das Gebäude gut zur Geltung kommen läßt, betritt man die geräumige Schalterhalle. Die Wände sind ringsum bis in Türhöhe mit braunen gebrannten Tonplatten bekleidet, darüber hellgelb gestrichen. Die farbige Holzdecke und die bunt verglasten Fenster vollenden den harmonischen Eindruck des Ganzen.

Nicht unerwähnt bleiben darf bei Bahnhof Werne der wuchtige schmucke Wasserturm, der ein Wahrzeichen der Stadt zu werden verspricht.

Die Empfangsgebäude der übrigen Stationen sind zwar kleiner und einfacher gehalten, aber doch mit Sorgfalt behandelt.

Vom Bahnhof Davensberg aus sehen wir eine Gruppe von Beamtenhäusern. Sie liegen unmittelbar am Waldrand und bieten mit ihren roten Ziegeldächern ein freundliches Bild auf dem grünen Hintergrunde des Waldes

In Münster machte die Dortmunder Linie einen neuen, den vierten Bahnsteig erforderlich und damit eine Verbreiterung des ganzen Bahnkörpers nach Osten. Der alte Eilgutschuppen und andere Gebäulichkeiten mußten fallen. Der Bahndamm wurde rund 30 Meter verbreitert. Ein neuer schmucker Eilgutschuppen erhebt sich an der Hamburger Straße, in Erwartung eines noch„ in der Zukunft„ liegenden „Vollausbau" vom Bahnkörper weit abgerückt. Er wird ergänzt durch eine an den neuen verbreiterten Bahnkörper angelehnte „Ladehalle", die mit dem eigentlichen Eilgutschuppen durch eine überdachte Brücke verbunden ist.

Die Verbreiterung des Bahnkörpers bedingt auch die Verlängerung zweier großer, im Zuge der Hamburger- und der Wolbeckerstraße liegenden Brückenbauwerke; beide erhielten im Benehmen mit der Stadt Münster in dem neuen Teile eine größere Breite, als sie der bisherige Zustand hatte, um für die spätere Entwicklung vorzusorgen. Erwähnenswert ist dabei der Umstand, daß bei der Verlängerung der Wolbeckerstraßenbrücke die bisherige Bauart mit Flachbogengewölbe verlassen und die vergrößerte Brückenöffnung durch sechs Bogen aus Stahl überspannt wurde. Im Verein mit der Verkleidung der Betonwiderlager in dunkelfarbigen Klinkern dürfte eine befriedigende architektonische Gesamtwirkung erzielt sein. Alles in allem war die Deutsche Reichsbahngesellschaft bestrebt, mit den Bauten der neuen Strecke etwas zu schaffen, was Zweckdienlichkeit mit befriedigender architektonischer Form verbindet.

Der Bahnbau Dortmund—Münster wurde seinerzeit erforderlich, da die bestehenden Eisenbahnverbindungen aus dem Herzen des rheinisch-westfälischen Industriegebietes über Hamm und über Recklinghausen nach Münster und darüber hinaus den Anforderungen des Verkehrs nicht mehr gewachsen waren. Weiter sollte die neue Bahnlinie das nördlich der Lippe zwischen der Dortmund-Gronau-Enscheder-Bahn auf der Strecke Hamm—Münster gelegene Gebiet erschließen, insbesondere den hier vorhandenen Grubenfeldern und größeren Ortschaften einen Anschluß an das staatliche Eisenbahnnetz ermöglichen, und endlich eine neue für den Schnell- und Personenzugverkehr geeignete Verbindung zwischen Münster und Dortmund herstellen.

Die Kosten des Baues lassen sich, weil ein erheblicher Teil der Ausführung in die Inflationszeit fiel, mit völliger Genauigkeit nicht ermitteln. Der ursprüngliche Kostenanschlag betrug 30 960 000 RM, wovon im Frühjahr 1919 rd. 13 080 000 RM verbaut waren. Für die Fertigstellung des Baues seit Wiederaufnahme der Arbeiten im Herbst 1926 sind 15 210 000 Reichsmark ausgeworfen, so daß unter Hinzurechnung der Ausgaben in der Inflationszeit die ursprüngliche Kostensumme wieder erreicht oder jedenfalls noch wesentlich überschritten wird.

Von der neuen 45,25 Klm. langen Bahnstrecke entfallen auf den zum Regierungsbezirk Arnsberg gehörenden Kreis Dortmund-Land 4,40 Klm., auf die zum Regierungsbezirk Münster gehörenden Kreise Lüdinghausen 28,05 Klm., Landkreis Münster 8,10 Klm. und den Stadtkreis Münster 4,7 Klm.

Schubert-Ehrung und Kammermusikabend in den Palastlichtspielen.

Wie aus den aushängenden Plakaten ersichtlich, steht diese Woche Lünen im Zeichen des großen Komponisten Schubert. Auf das erste Konzert, das morgen, den 17. Oktober abends 8 Uhr in den hiesigen Palast-Lichtspielen stattfindet, wollen wir an dieser Stelle nochmals ganz besonders hinweisen. Der Sängergau Lünen hat sich große Mühe gegeben, daß ein erstklassiges Kammermusik-Konzert zustande kommt. Ein besonderer Genuß wird das Streichquartett Dr. Paul von Szent-Györgyi, Dortmund für jeden Besucher sein. Ueber das bekannte Quartett schreibt

Dortm. Ztg.: . . . . „geistig überlegene Deutung . . . ein hoher Grad zarter Innigkeit und Reinheit . . . ein Klangzauber . . . eine technische Glätte und Sauberkeit, wie man sie selten hört."

Gütersloher Zeitung: „Die Dortmunder entledigten sich ihrer Auffassung in hervorragender temperamentvoller Weise und waren besonders dynamisch ungemein variabel . . . nicht ein einziger schwacher Punkt im ganzen Konzert. Vier wahre Künstler gaben ihr Bestes."

Ruhr- und Möhnezeitung: . . . „eine frische unproblematische männliche Art des Musizierens . . . technische Bravour . . . innigste Tiefgründigkeit."

und über die Solo-Vorträge des Führers des Streichquartetts schreibt „Die Zeit" in einer Kritik:

. . . „es waren Stunden reinen Erlebens . . . noch nie gebotene Wiedergabe, vollendetes Spiel. Der Abend wird unvergeßlich bleiben" und die

Allgemeine Musikzeitung: Ein Geiger von blendender Technik und tiefem Gestaltungsvermögen."

Keiner versäume daher, sich diesen für Lünen seltenen Genuß zu verschaffen. Eintrittskarten sind in den auf den Plakaten aufgeführten Vorverkaufsstellen noch zu haben.

❖

Das Alter ehren.

Ein Liebeswerk, das in unseren Tagen so vielen ganz unbekannt geworden ist, heißt: Die Alten ehren. Alles redet von der Rücksicht auf die Jugend. Aber diese selbst will von der Achtung vor dem Alter oft nichts wissen. Die Jugend — so sagt man — ist die Zukunft. Gewiß, aber diese Zukunft ist noch recht ungewiß, wie jede Ferne. Die jetzt alt sind, waren

auch einmal jung. Wenn sie also keiner Achtung wert sind, so die Jugend auch nicht, denn sie bleibt ja nicht jung, sondern wird auch einmal alt.

„Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen", so sagt die Schrift. Warum? Nun, wenn ein Alter auch nicht viel Auffallendes getan hätte, schon das ist eine Leistung, daß er das harte undankbare Leben so viele Jahrzehnte getragen hat. Der Jugend scheint das Leben ja das allerleichteste und lustigste Ding zu sein. Solange das Blut so leicht noch rollt, solange die Menschen noch wenig von uns fordern, da hat man leicht sagen: Wir sind das Leben. Aber lerne erst mal zahrzehntelang ringen mit der Not, mit den Schickungen, mit all den Verfolgungen und Mißverständnissen: dann will ich dich wieder fragen was „Leben" heißt. Dann wirst du still.

Das Alter ehren. Das bedeutet zunächst, seinen Wert anzuerkennen. Je weniger oft die lieben Alten an äußeren, gewinnbringenden Werken noch leisten können, um so mehr wirken sie durch ihre Bedächtigkeit und Ruhe. Sie sind eine fortwährende Mahnung an die wild Voranstürmenden: nur nicht zu schnell! Der Sturm ist gewiß zuweilen gut zur Luftreinigung; aber er zerstört auch viel. Alles, was wachsen und groß werden will, braucht viel Ruhe.

Das Alter ehren. Das heißt auch, gern die Alten über manches fragen, gern sich von ihnen etwas sagen lassen. Es ist ein Zeichen großer Feinheit und zugleich von innerer Freiheit, wenn man nicht bloß dem eigenen Sturm und Drang vertraut, sondern gern alte Leute fragt. Sie haben so viel erfahren, was man aus Büchern nicht lernen kann.

Gehe zu den Alten und lerne Weisheit!

❖

* **Ergebnis der Angestelltenältestenwahl.** Bei den am Sonntag stattgefundenen Angestelltenältestenwahlen im Angestelltensprengel 18 erhielt nach dem vorläufigen Wahlergebnis die Liste A. Kennwort: Afa-Bund 113 Stimmen, B. Kennwort: Gewerkschaftsbund der Angestellten (G. d. A.) 185 Stimmen, C. Kennwort: Reichsverband: (Reichsverband der deutschen Bergbauangestellten) 63 Stimmen.

* **Kreistreffen des Reichsbanners.** Der Kreis Dortmund-Hörde des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold hatte seine Kameraden zu Sonntag, dem 14. ds. Mts., zu einem Kreistreffen verbunden mit einer großen republikanischen Kundgebung nach Lünen eingeladen. Um 2 Uhr mittags traten die verschiedenen Ortsgruppen auf dem Schützenhofplatz an, von wo um 2,30 Uhr der Abmarsch erfolgte. Der stattliche Zug bewegte sich bei schönstem Herbstwetter unter Vorantritt von ca. 40 Fahnen durch die Stadt zum Marktplatz, wo die große republikanische Kundgebung stattfand. Seitens der hiesigen Ortsgruppe begrüßte Herr Brinkmann und seitens der Stadtverwaltung Herr Stadtrat Demtröder die zahlreich erschienenen Kameraden. Der Gauführer Schmidt ergriff dann das Wort zu längeren Ausführungen, in denen er auf die Notwendigkeit des Bestehens des Reichsbanners hinwies und den Kameraden Aufgaben und Wege zeigte, damit der Geist der Republik weiter Fuß fasse und die republikanische Idee das deutsche Volk durchdringe. Seine Worte wurden mit großem Beifall aufgenommen. Der Abmarsch ging ohne jegliche Störung glatt vonstatten. Am Nachmittag um 5 Uhr schloß sich auf dem Schützenplatz ein Handballspiel an. Ab 6 Uhr war in den Sälen des Schützenhofes Konzert und Tanz.

* **Konzert im Restaurant und Wintergarten Rensmann.** Wie aus der Anzeige in unserer heutigen Nummer ersichtlich, findet morgen abend im Restaurant und Wintergarten Rensmann ab 7 Uhr ein besonderer Konzertabend statt, für den ein ganz auserlesenes Programm vorgesehen ist.

* **Aufbauschule und Beamtenlaufbahn.** In den Bestimmungen über die Annahme von Anwärtern für den Obersekretärdienst ist vielfach für die Bewerber als Zivilanwärter das Reifezeugnis für die Unterprima einer neunstufigen höheren Lehranstalt vorgeschrieben. Nach einem Runderlaß des Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung und des Preußischen Finanzministeriums, der zugleich im Namen des Staatsministeriums ergangen ist, sind diesen Lehranstalten die Schulen in Aufbauform, wenn auch ihr Lehrgang nur 6 Jahre umfaßt, gleichwertig. Auch verleiht das Reifezeugnis einer Aufbauschule dieselben Berechtigungen wie das einer neunstufigen höheren Lehranstalt. Die entsprechenden Bestimmungen werden deshalb, einer Mitteilung des Amtlichen Preußischen Pressedienst zufolge, dahin ergänzt, daß neben dem Zeugnis für die Unterprima einer neunstufigen höheren Lehranstalt das entsprechende Zeugnis auch einer andern deutschen öffentlichen höheren Vollanstalt genügt.

* **Vom Druckfehlerteufel.** Um eine Zeitung absolut fehlerfrei zu drucken, gilt es folgende Bedingungen zu erfüllen: 1. der Verfasser muß das Richtige geschrieben; 2. das Richtige auch deutlich geschrieben haben; 3. der Setzer muß in alle Kästen auch richtige Buchstaben geworfen haben; 4. er muß richtige Buchstaben greifen; 5. richtig einsetzen, oder beim Maschinensatz darf er sich nicht in der Tastatur vergreifen; 6. muß der Korrektor die Korrekturen richtig lesen; 7. der Setzer muß die Korrektur richtig verbessern; 8. die Ueberprüfung muß richtig gelesen werden; 9. die in ihr vorgefundenen Fehler müssen richtig verbessert werden; 10. die an diesen Geschäften Beteiligten müssen die nötige Zeit haben, und das ist bei der Schnelligkeit, mit der zum Beispiel eine Zeitung hergestellt werden muß, nicht immer der Fall. Da nun eine achtseitige Zeitung etwa 200 000 Buchstaben enthält, so müssen sich die obengenannten günstigen Umstände 200 000 mal wiederholen, soll die Zeitung druckfehlerfrei sein!

* **Die Fischschonzeit im Winterhalbjahr 1928-29.** Neben der bestehenden Frühjahrsschonzeit hat der Regierungspräsident für unsere Gegend folgende Artenschonzeiten festgesetzt: Bachforelle vom 1. November bis 26. Dezember, Aesche vom 15. März bis 9. Mai, Flußkrebs vom 1. November bis 31. Mai. Diese Schonzeiten gelten für alle offenen Gewässer. Während der Artenschonzeit dürfen im Geltungsbereiche des Verbots Fische der genannten Arten weder feilgeboten noch verkauft noch zur Beförderung gebracht werden. Zuwiderhandlungen sind mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder Haft bedroht. Die feilgebotenen, verkauften oder zur Beförderung gebrachten Fische sind einzuziehen, auch wenn keine bestimmte Person verfolgt oder verurteilt wird. Von dem Marktverbot, dem die während der Artenschonzeit in offenen Gewässern gefangenen Fische unterliegen, sind diejenigen Fische dieser Arten befreit, die in Bezirken mit keiner oder anderer Artenschonzeit zulässigerweise gefangen sind oder die aus dem Auslande stammen, wenn diese Voraussetzungen durch einen Ursprungsschein nachgewiesen werden. Der Ursprungsschein muß von dem zur Ausübung des Fischereirechts Berechtigten ausgestellt und von dem Gemeinde- (Guts-) vorsteher beglaubigt sein.

❖

n. **Lünen-Süd**, 16. Okt. (Versetzung.) Herr Vikar W. Appelhans wurde von der bischöflichen Behörde in Paderborn von hier nach Lünen-Beckinghausen versetzt. Seine ursprüngliche Berufung nach Bochum-Weitmar ist rückgängig gemacht worden.

n. **Lünen-Süd**, 15. Okt. (General-Versammlung des Schützenvereins.) Gestern abend, beginnend 7 Uhr, fand im Vereinslokale Hagedorn hierselbst die ordentliche Generalversammlung des Schützenvereins Lünen-Süd u. U. statt. Nach einigen einleitenden Begrüßungsworten des 1. Vorsitzenden Stüvermann wurde alsbald zur Erledigung der reichhaltigen Tagesordnung geschritten. Zunächst wurde vom 1. Schriftführer Hünecke das Protokoll der letzten Versammlung verlesen, gegen dessen Inhalt und Fassung sich Einwendungen nicht erhoben, sodaß es Genehmigung fand. Ebenso wurde anschließend vom 1. Schriftführer des Jahresbericht erstattet, gegen den sich auch nichts zu erinnern fand. Es folgte dann der Punkt Kassenbericht. Hierzu nahm anstelle des erkrankten Kassierers Bruch der Schützenbruder Schulze das Wort Da die Kassenführung für gut befunden wurde, so wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Dann wurde zur Vorstandswahl geschritten. Da laut § 9 der Vereinsstatuten ein drittel der Vorstandsmitglieder, die durch das Los bestimmt worden, ausscheidet, so mußte eine Neuwahl stattfinden für die ausscheidenden Vorstandsmitglieder Stüvermann (1. Vorsitzender), Rütten (2. Kassierer) und Westhoff (Beisitzer). Der Vorsitzende schlug geheime Wahl durch Stimmzettel vor, doch nahm Versammlung davon Abstand, und wurden die Ausscheidenden per Akklamation wiedergewählt. Die drei Wiedergewählten nahmen die Wahl an, und sprach Schützenbruder Stüvermann allein Anwesenden seinen Dank aus für das ihm durch die Wiederwahl gezeigte Vertrauen. Zur weiteren Verhandlung stand dann die Wahl von Kassenprüfern an. Hierzu wurden gewählt die Schützenbrüder Glomann und Gebauer, die beide die Wahl annahmen. Der nächste Punkt der Tagesordnung betraf die Wahl des Vereinslokals. Einmütig wurde beschlossen, es beim alten zu belassen und das Lokal Hagedorn beizubehalten. Schützenbruder Hagedorn erklärte sich einverstanden und sprach der Versammlung seinen Dank aus. Einen breiten Raum in den Verhandlungen nahmen die beiden folgenden Punkte der Tagesordnung ein. Es handelte sich hierbei um Festangelegenheiten. Genehmigt wurde die Feier eines Schützenfestes im Sommer nächsten Jahres. Ueber die Art und Weise der Feier eines Winterfestes gingen die Ansichten und Meinungen auseinander. Während eine Anzahl Mitglieder dafür eintrat, das Fest in größerem Rahmen öffentlich zu begehen, um durch die dadurch event. erzielte Stärkung der Vereinskasse eine bessere finanzielle Grundlage für das Schützenfest zu haben, war ein Teil der Versammlung für eine Feier in geschlossener Gesellschaft, da solche gemütlicher sei. Auf letztere einigte man sich schließlich mit der Bestimmung, daß dann die Mitglieder ein Eintrittsgeld von 50 ₰ — eine Dame frei — zu zahlen haben, während eingeführte Gäste ein Eintrittsgeld von 1 ℳ zu entrichten haben. Auf solche Weise würden event. auch Geldmittel für das demnächstige Schützenfest beschafft werden. Dem Vorstand soll es überlassen bleiben, den Termin für beide genannten Feste auszuwählen und zu bestimmen. Für die Vorbereitungen zum Winterfest wurde eine Kommission gewählt bestehend aus den Schützenbrüdern Götz, Brankmann und Kamm, die dem Vorstand helfend zur Seite stehen soll. Dem Vorstand soll es überlassen bleiben, den Plan für das Schützenfest auszuarbeiten, der dann in einer der nächsten Versammlungen zur Kenntnis der Vereinsmitglieder gebracht werden soll. Unter Punkt „Verschiedenes" wurde beschlossen, daß künftig zu allen Versammlungen pp. die Mitglieder in Schützenhüten zu erscheinen haben. Ferner wurde bestimmt, daß die Einziehung eines Extrabeitrages zur Beschaffung einer Fahne beschleunigt werde. Damit war die Tagesordnung erschöpft und wurde die Versammlung in ihrem offiziellen Teile vom Vorsitzenden geschlossen. Bei einem guten Tropfen blieben dann die Mitglieder in echter Schützengemütlichkeit noch ein Weilchen beisammen.

Altenderne-Oberbecker.

n. **Lünen-Oberbecker**, 16. Okt. (Silberhochzeit.) Die Eheleute Anstreichermeister Gust. Lohoff, Hostedderstraße, feierten am Samstag im Kreise ihrer Familie das schöne Fest der Silberhochzeit. Dem Jubelpaare gingen zu seinem Ehrentage zahlreiche Glückwünsche zu. Auch wir gratulieren.

n. **Lünen-Oberbecker**, 16. Okt. (Einstellung von Jungbergleuten.) Die Zeche „Gneisenau" macht durch Anschlag ihrer Belegschaft bekannt, daß eine Anzahl schulentlassener Jungen als Jungbergleute eingestellt werden können. In der eingerichteten Lehrwerkstatt sollen diese handwerksmäßig ausgebildet werden und dann später unter Tage den Bergmannsberuf praktisch erlernen.

❖

Dortmund, 15. Okt. (Der Kohlenabsatz auf den Zechen bei Dortmund) hat in der vergangenen Woche keine wesentliche Aenderungen erfahren. Die Förderung der einzelnen Schachtanlagen hält sich auf der schon geraume Zeit erreichten beachtenswerten Höhe. Hierbei ist zu beachten, daß die Rationalisierungsmaßnahmen und die immer zur Einführung gelangenden Maschinen zur Kohlengewinnung und zur Förderung in der Grube zur Erzielung einer erhöhten Leistung sich voll auszuwirken beginnen. Die Leistungen auf die von der Gesamtbelegschaft verfahrenen Schichten ist daher auch verhältnismäßig hoch. Unsere heimische Industrie zeigt fortlaufenden Bedarf. Auch der Bedarf zu Heizzwecken ist langsam im Steigen begriffen. Die Zechen konnten in der vergangenen Woche ohne Störung die Förderung aufrecht erhalten. Feierschichten wegen Absatzmangel waren nicht zu verzeichnen. Die Kokserzeugung wird mit den vorhandenen Kokereien voll getätigt. Die neu in Betrieb genommene Batterie von 65 Oefen der Harpener Bergbau-A.-G. „Gneisenau" wurde voll in die Produktion eingestellt. Gießerei und Hochofenkoks ist fortlaufend gut gefragt. Der hohe Anfall von Brechkoks kann dagegen noch nicht restlos in den Verkehr gegeben werden. Die Nebenprodukte der Kokereien, welche durch die Neuanlagen in erhöhtem Maße erzeugt werden, finden glatten Absatz. Die großen Mengen Kokereigase finden jedoch auch jetzt noch in nicht ausreichendem Maße Verwendung. Die bekannten Gasfackeln bei den Kokereien erinnern weiter an die nutzlose Verbrennung wertvoller Erzeugnisse. Der Abtransport der geförderten und erzeugten Mengen auf der Bahn und dem Wasserwege war ohne Störungen. Die Arbeitsmarktlage für Bergarbeiter ist für unseren engeren Bezirk ohne Aenderung geblieben. Gelernten Kohlenhauern bietet sich immer noch Gelegenheit zur Arbeitsaufnahme, ebenso ist auch für jugendliche Arbeiter stellenweise Bedarf. Tagesarbeiter und Reparaturhauer haben wenig Aussicht auf Einstellung. (Dortm. Ztg.)

Kamen, 15. Okt. (Herbstkirmes und Schweinemarkt.) Die diesjährige Herbstkirmes findet am Donnerstag, dem 18. Oktober, auf der städtischen Schützenhofwiese an der Weststraße statt. Die Vergebung der Plätze an die Schausteller und Budeninhaber findet am Dienstag, dem 16. Oktober, nachmittags um 3 Uhr statt. Der mit der Herbstkirmes verbundene Schweinemarkt auf dem Marktplatz beginnt um 9 Uhr.

Westfalen und Rheinland.

Volmarstein, 15. Okt. (Zwei junge Leute ertrunken.) In der Ruhr ertranken gestern zwei junge Leute, die zu Dreien eine Fahrt in einem zweisitzigen Paddelboot unternommen hatten. Der Dritte konnte gerettet werden.

Bad Oeynhausen, 15. Okt. (Zugunfall in Oeynhausen.) Am Sonntag nachmittag fuhr ein Ausflügerzug beim Umrangieren auf einen Kohlenwagen auf. Dabei wurden 15 Personen verletzt. Sie fanden Aufnahme im Krankenhaus, konnten aber zum Teil nach Anlegung von Verbänden wieder entlassen werden.

Castrop-Rauxel, 16. Okt. (Das Drama in Castrop aufgeklärt.) Den Arbeiten der Kriminalpolizei ist es gelungen, das Drama vom Sonntagnachmittag aufzuklären. Gegen 3 Uhr stieß, wie wir gestern meldeten, eine Frau zunächst ihre 3 Kinder in den Rhein-Herne-Kanal und sprang selbst hinterher. Von Augenzeugen wird berichtet, daß die Kinder die Mutter angefleht haben, sie zu retten. Die Mutter selbst hat sich rücklings ins Wasser fallen lassen. Es ist nunmehr festgestellt, daß es sich um die Ehefrau des Zechenschmiedes Kanthak handelt. K. wohnt in Castrop-Rauxel im Stadtteil Habinghorst, Augustastraße 29a. Die Familie befindet sich in durchaus geordneten Verhältnissen. Kanthak ist auf der Zeche Viktor beschäftigt. Die Familie hatte 5 Kinder, von denen noch ein 9jähriger Junge und ein 3jähriges Mädchen leben. Sie waren von der Mutter zu Hause gelassen worden. Es dürfte feststehen, daß die unglückliche Mutter schon seit längerer Zeit an Verfolgungswahn litt, der durch das Unglück vom Samstagnachmittag auf der Augustastraße, wo bekanntlich der Motorradfahrer Janscik aus Dortmund-Bövinghausen unter die Räder einer Zechenlokomotive geriet, verstärkt worden sein soll und zum Impuls zu dem grauenhaften Mord an den drei eigenen Kindern und zum Selbstmord führte.

Verlangen Sie
in allen Lokalen Ihr

Heimatblatt
die
Lüner Zeitung.

Wanne-Eickel, 15. Okt. (Dem Tode entronnen.) Auf der Zeche Königsgrube gerieten drei Bergleute unter herabfallende Gesteinsmassen und wurden verschüttet. Nach angestrengten Rettungsarbeiten gelang es, die Bergleute innerhalb kurzer Zeit zu retten und unversehrt ans Tageslicht zu bringen.

Essen, 15. Okt. (Wegen vier Mark erstochen.) In Kray kam es Sonntag nachmittag zwischen drei Arbeitern wegen einer Forderung von 3,93 Mark zu einer Auseinandersetzung, in deren Verlauf die beiden Brüder Hermann und Albert B. den 43jährigen Arbeiter Homsky mit einem Gummiknüppel und einem Messer derart bearbeiteten, daß dieser kurze Zeit darauf in seiner Wohnung den Verletzungen erlag. Die Täter wurden festgenommen.

Hattingen, 15. Okt. (Am goldenen Hochzeitstage brennt das Anwesen nieder.) Als gestern abend die Eheleute Hibz in Sprockhövel im Kreise ihrer Angehörigen die goldene Hochzeit feierten, brach plötzlich aus bisher noch unbekannter Ursache ein Großfeuer aus, das sich mit riesiger Geschwindigkeit verbreitete und die Gebäude nebst den großen Erntevorräten vernichtete. Erst nach achtstündiger Arbeit konnte die Feuerwehr die Brandstätte verlassen.

Programme des Westdeutschen Rundfunks.

Mittwoch, den 17. Oktober 1928.

10,15—11,10 Sendungen für Versuche u. Industrie

10,30—10,40 Unterbrechung der Sendungen durch Erste Tagesnachrichten, Amtliche Wasserstandsmeldungen.

11,15—11,55 Musikalischer Schulfunk für die Mittelstufe höherer Lehranstalten. Leitung: Dr. Mies. Mitwirkende Kläre Hansen (Sopran), Jos Schönmer (Tenor), Josef Brauer (Klavier).

12,10—12,50 Mechanische Musik.

12,55 Rauener Zeitzeichen, anschließend bis 13,05

13,05—14,30 Mittagskonzert. Solist: Josef Schlaegel vom Opernhaus Köln (Bariton). Leitung: Eysoldt

12,50 Erster Wetterbericht.
zweite Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten.

13,30 Unterbrechung des Mittagskonzertes durch „Programmbemerkungen"

14,30 Köln: Funkwerbung: Ratschläge fürs Haus.

15,30 Uhr Wirtschaftsberichte.

16,00—16,30 Frauenstunde. Dr. Elisabeth Moses: „Weibliches Handwerk."

16,35—17,00 W. v. Wedderkop: Aus dem Buch „Köln, was nicht im Baedeker steht."

17,15—17,45 Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft für Volksschulen: Aussprache — Dr. Hammer.

17,45—18,30 Vesperkonzert. Klavierstunde, ausgeführt von Egbert Grape.

18,15 Unterbrechung des Vesperkonzertes durch „Programmbemerkungen"

18,30—18,50 Aus Recht und Praxis der Wohlfahrtspflege. Pfarrer Lic. Ohl. „Wohlfahrtspflegerische Aufgaben und Arbeiten der inneren Mission der evangelischen Kirche."

19,00 Wirtschaftsmeldungen, zweiter Wetterbericht u. Sportvorbericht.

19,15—19,40 Die Stunde des Arbeiters. Intendant Ernst Hardt: Aus einer Arbeiterbiographie.

19,40—20,00 Privatdozent Dr. Loose: „Der Einfluß des Rheins auf die industrielle Entwicklung des Westens" (1).

20,00—20,55 Abendmusik des Kleinen Orchesters des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Eysoldt.

21,00 „Das Kirschblütenfest". Spiel nach dem Japanischen von Klabund. Musik von Ernst Toch. Spielleitung: Rieth. Musikalische Leitung: Eysoldt. Damen: Erdmann, Seldburg, Walter; Herren: Apel, Bieber, Heber, Kandner, Kögel, Maas, Masewski, Oettershagen, Rieth, Weimar. Das Grama, frei nach Takeda Izumo, spielt in einer heroischer Zeit, im Jahre 902.

Anschließend Köln: Letzte Meldungen, Sportbericht.

Anschließend Funkwerbung: Mitteilungen aus der Geschäftswelt.

Anschließend bis 24,00: Uebertragung des Konzerts aus dem „Handelshof" Essen. Kapelle Farkas Miska.

Der schön Reklame-Bund

Romane, Novellen, Erzählungen, Märchen, Skizzen, Dichtungen und Dramen die besten Marken der Weltliteratur sowie die neuesten Marken zeitgenössischer Dichter und Denker.

Eintritt jederzeit 80 Pfennig pro Exemplar.

Bongard' Buchhandlung, Lünen, Lange Straße

Eines Zeitlang hielt die schöne Frau die Karte in der Hand und sah starr vor sich hin. Nicht einmal persönlich hatte er sich entschuldigt.

Auch für sie zerrann in diesem Augenblick etwas in Enttäuschung — das ideale Bild, das sie sich von einem jemand gemacht hatte.

Tagessprüche.

Wer sich nicht getraut einzugestehen, daß er an seinem Unglücke selbst die Schuld trägt, ist zu bedauern, wer aber ungerechtfertigterweise einem anderen die Schuld gibt, ist verächtlich.

*

Der an und für sich unschöne Geiz wird erst zum richtigen Laster, wenn andere durch ihn in Mitleidenschaft gezogen werden.

*

Wenn sich alle Streitenden bemühten, sich in die Lage des Gegners hineinzudenken, würden wir sehr viel weniger Richter brauchen.

*

Wer bittet, der hofft.

*

Ein guter Mensch kränkt sich, wenn er verkannt wird, ein böser freut sich darüber.

*

Wer am Feiertage faulenzt, darf noch nicht fromm genannt werden.

Geschichtliches.

Eine Botschaft für das Jenseits. Der römische Kaiser Augustus hatte in seinem Testamente verordnet, daß sein Nachfolger eine gewisse Summe Geldes unter die Armen Roms verteilen solle. Tiberius, der Augustus auf den Thron folgte, ließ sich aber Zeit, diesen Wunsch zu erfüllen. Als einmal ein Begräbnis in seiner Gegenwart durch die Straßen Roms zog, beugte sich ein Mann aus dem Volke über die Leiche und tat, als ob er ihr einige Worte ins Ohr flüstern würde. Tiberius merkte dies und erkundigte sich, was er dem Toten zuraunte. „Ich sagte ihm, er solle Kaiser Augustus ausrichten, daß Tiberius seinen letzten Willen noch nicht erfüllte," lautete die Antwort. Tiberius erzürnte darüber und ließ den Kecken hinrichten, damit er, wie er meinte, dem Augustus die Botschaft persönlich ausrichten könne. Hernach zahlte er aber doch die Summe aus.

Die Magenfrage im Altertum. Die Magenfrage im Altertum war lange nicht so wichtig, wie sie es heute ist, und deshalb wurde für den Magen, soweit es sich um die große Küche der großen Menge handelt, weit weniger getan als heute. Die Israeliten kannten nur dünne Brotfladen aus Weizen oder Spelt, auch wohl aus Gerste, Bohnen oder Hirse, die sehr schnell austrockneten und daher täglich gebacken werden mußten. Dies geschah mit Hilfe eines steinernen Kruges, der mit glühenden Kohlen gefüllt war; außen herum legte man den leicht angesäuerten Teig. Später backte man auf eisernen Platten. In Jerusalem gab es eine Bäckerstraße, in welcher einige gewerbsmäßige Bäcker ihre Ware feilboten. Außer Brot hatte man Milch, Dattelhonig und Traubensirup; die Phönizier verkauften marinierte Fische; oft aß man Hülsenfrüchte und das, was Jagd und Viehzucht bot. Obst lieferten Granat-, Mandel- und Nußbäume. Das gewöhnliche Getränk war Wasser, bei reichen Leuten mit Wasser vermischter Wein. Auch die ältesten Perser lebten überaus einfach und speisten täglich nur einmal. Nach Strabo nährten sich namentlich junge Leute auf Jagden und Expeditionen von wilden Früchten, rührten aber die Jagdbeute nicht an, sondern brachten sie ungeteilt nach Hause. Hier aß man gekochtes oder gebratenes Fleisch, eine Art Brot, mit Kresse zubereitet, und trank Wasser. Kinder aßen stets bei ihren Lehrern und erhielten nur Wasser, Brot und Kresse. Die Magier lebten nur von Gartengewächsen, sie waren die ersten Vegetarier. Auch im alten Indien lebte man nur von Reis, Milch und Früchten; Fleisch war vielen Stämmen durch die Religion verboten. Die alten Aegypter lebten in der Urzeit nur von Kräutern, Stengeln und Wurzeln, von süßem Gras, später auch von Fischen und Lotosbrot. Noch später findet man geschmorte Bambusstauden auf dem Speisezettel, Knoblauch, Zwiebeln, Melonen, Gurken, während die höheren Stände bis zu Rinder- und Gänsebraten sich verstiegen und auch schon eine Art Bier kannten. Dem König und den Priestern war jedoch strengste Diät vorgeschrieben. — Und wie lebt man heute?

Frauen-Rundschau.

Ein Wort Goethes über die Frauen. Die Frauen sind zur Arbeitsamkeit gewöhnt. Mit dem Bewußtsein, geliebt zu werden, scheuen sie die Einsamkeit nicht, ein einziger froher Augenblick der Gegenwart gewährt ihnen reichlich Trost; nur der gänzliche Abgang eines Mitgefühls wird ihnen schwer und zehrt an ihnen, dann versinken sie in einen grämlichen, leidenden Zustand, der, je mehr sie ihn zu verbergen trachten, desto mehr an ihrer Existenz nagt. Sie verblühen.

Der beste Frauensport. Seit die Frauen sich ebenfalls den Formen des Sportes widmen, die früher den Männern vorbehalten waren, ist immer wieder die Frage aufgeworfen worden, welcher Sport sich am besten für Frauen eignet. Die Vorsitzende der größten englischen Frauensport-Vereinigung, Mrs. Eliot Lynn, die zugleich Weltmeisterin im Hochsprung ist, erklärt aus ihrer langjährigen Erfahrung heraus, daß Tennis der beliebteste und geeignetste Frauensport ist. Auch Schwimmen und Radfahren sind dem weiblichen Geschlecht sehr zuträglich, wenn sie mäßig betrieben werden. Aber den Mädchen von heute werden diese wenigen Sportarten nicht genügen, und so meint Mrs. Lynn, daß die Frauen mit Ausnahme von Fußball, der direkt schädlich ist, alle die Spiele und Uebungen ausführen können, die von Männern geübt werden. Der Sportausbildung des Mädchens steht nur im Wege, daß sie mit 15 oder 16 Jahren meistens nicht die gleiche Gelegenheit und Zeit hat, zu trainieren, wie der gleichaltrige junge Mann. Auch ist ein so starkes Training für sie nicht zu empfehlen, und deshalb schlägt Mrs. Lynn vor, die einzelnen Spiele und Uebungen für die Frauen etwas umzugestalten, so daß sie weniger anstrengend sind und bei ihnen Bewegungen vermieden werden, die für die Frau nicht passen.

Wie eine Dame sprechen soll. Ein klangvolles, angenehmes Organ ist nicht jedem zu eigen, aber eine deutliche und gute Aussprache müßte sich jeder anzueignen suchen. Es erschwert die Unterhaltung allgemein, wenn die Dame in Gesellschaft aus übel angebrachter Bescheidenheit, statt deutlich zu sprechen, nur lispelt. Ueberlautes Wesen ist taktlos, aber leises, zaghaftes auch. Man weiß nicht, soll man die betreffende Dame für geistlos oder nicht umgangsfähig halten und darf sich dieselbe dann auch nicht wundern, wenn der sie gern unterhaltende Herr sich langsam wendet, um mit einer lebhafteren, liebenswürdigeren Dame rege Unterhaltung zu pflegen. Ein freies, aber auch zur rechten Zeit zurückhaltendes Betragen, wenn die Jugend auch ein wenig übersprudelt und allzulebhaft wird, ist besser als still und verschlossen. Und dann noch eins: Nur keine Heimlichkeiten in Gegenwart anderer, ein leises Wort vertraulich ins Ohr geflüstert, das verletzt die andern und ist entschieden unschicklich.

Allerlei.

23 Glas Brunnen täglich. Aerztliche Rezepte muß man sich schon genauer ansehen, wenn es einem nicht passieren soll, daß man aus ihnen Dinge herausliest, die garnicht darin verzeichnet stehen. Ein ergötzlicher Irrtum in dieser Hinsicht ist einem Badegast in einem bekannten Kurort unterlaufen. Ihm hatte der Arzt, wie auf dem Rezept zu lesen stand, „Thermal 1, täglich 2—3 Glas" verordnet; dem Mediziner war der Verbindungsstrich indes so klein geraten, daß ihn der Patient überlas und so in dem Glauben war, 23 Glas Brunnen täglich trinken zu müssen. So schwer es ihm auch fiel, mühte er sich als gehorsamer Patient doch, diesen Rekord im Brunnentrinken wahr zu machen. Als er sich bereits 17 Glas einverleibt hatte, drohten ihm fast die Magenwände zu platzen. Glücklicherweise hielt ein anderer Kurgast den Armen von einer Fortsetzung seiner Gewaltkur ab — sonst hätte die Sache noch böse ausgehen können.

Ein neuer Salomo. Eine recht schlaue Entscheidung hat der Vorsteher eines Amtsbezirkes im Kreise B. gefällt. Mehrere Einwohner einer zu seinem Amtsbereiche gehörenden Gemeinde wurden bei ihm wegen Verlängerung der Polizeistunde in den Gastwirtschaften vorstellig, da angeblich ein dringendes Bedürfnis dafür vorlag. Der Amtsvorsteher sagte die Erfüllung dieses Wunsches auch zu, forderte jedoch als unerläßliche Vorbedingung eine Zustimmungserklärung der Ehefrauen der Antragsteller. Das geschah schon vor einigen Monaten. Bis jetzt aber haben sich die Herrschaften noch nicht wieder beim Amtsvorsteher blicken lassen. Es muß demnach doch wohl schwieriger sein, eine Ehefrau von einem „dringenden Bedürfnis" sotaner Art zu überzeugen, als einen Amtsvorsteher.

Was die Polizei alles erzwingen zu können glaubt. In dem Städtchen L. kamen einige Typhusfälle vor. Bei verschiedenen Einwohnern hatte man Typhusverdacht. Das war gewiß sehr schlimm. Flugs setzte sich der stellvertretende Herr Bürgermeister hin, diktierte eine „Verfügung", ließ sie vom Polizeiverwalter mit unterzeichnen und alsobald den Verdächtigen mit Extrapost zustellen. In der Verfügung heißt es: „Auf Grund des preußischen Gesetzes betreffend Bekämpfung übertragbarer Krankheiten werden Sie hiermit aufgefordert, sich morgen nachmittag im Krankenhause einzufinden und zwecks Untersuchung auf Typhusbazillen Stuhl und Urin abzuliefern. Im Weigerungsfalle muß die Herausgabe des Untersuchungsmaterials polizeilich erzwungen werden." Es gibt doch noch Humor in unserer ernsten Zeit!

Ein Schreibmaschinen-Museum, das auf der ganzen Welt nicht seinesgleichen hat, ist zurzeit in der Kunsthistorischen Abteilung der „Pressa" in Köln zu sehen. Die Sammlung gibt einen Ueberblick über die ganze Geschichte der Schreibmaschine von ihren Uranfängen an bis zur Gegenwart und ist mit ganz außerordentlichem Fleiß und großen Opfern zusammengetragen. Eigentümer ist der Inhaber einer Fabrik für Bürobedarf H. Osterwald in Leipzig.

Das Wesentlichste. In einer Gemäldegalerie scheint eine Dame an einem Bild, das eine Gruppe Mädchen in modischer Kleidung darstellt, besonderen Gefallen zu finden. Sie wendet sich schließlich an einen in der Nähe stehenden Herrn mit der Frage, ob sie wohl den Maler des Bildes sprechen könnte. Der Maler, denn dieser ist es, verbeugt sich geschmeichelt und stellt sich vor. „Sagen Sie mir doch bitte", wendet sich das Fräulein an den Maler, der in Erwartung eines guten Geschäfts strahlendster Laune ist, „wo kaufen Ihre Modelle hier eigentlich ihre Kleider?"

Die Diamanten-Sklaven Englands. Die in den Diamantgruben Südafrikas beschäftigten Eingeborenen werden buchstäblich wie Gefangene behandelt. Ihre aus Blechbaracken bestehenden Wohnstätten sind wie Gefängnisse mit hohen Mauern umgeben, in denen sie von eigenen Organen der Grubenbesitzer unausgesetzt strenge überwacht werden. Wie ängstlich man darauf bedacht ist, den Kaffern jeden Verkehr mit der Außenwelt unmöglich zu machen, bezeugt der Umstand, daß sie von ihren Behausungen nur durch unterirdische Gänge zu den Arbeitsstätten gelangen können. Und selbst diesen Weg legen sie nur in Begleitung von Vertrauenspersonen zurück. Da das Leben eines solchen Arbeiters auf die Dauer unerträglich ist, so werden die Arbeitskontrakte zumeist bloß auf drei, höchstens sechs Monate abgeschlossen. Bevor so ein Grubenarbeiter seine Freiheit wieder erlangt, wird er einer peinlich genauen Untersuchung unterzogen und nicht selten sogar mit Röntgenstrahlen durchleuchtet.



Wo ist das Glück?

Roman von Helene Smissen.

(Nachdruck verboten.)

(3. Fortsetzung.)

Sie legte überrascht die schlanken Hände ineinander.

„Also wirklich? Ich wollte es nicht glauben, was ich immer wieder hörte, daß der junge Carnoff seine Wünsche so hoch zu spannen wagen würde."

„Da seht Ihr," trumpfte Adolf Bernau auf, „wohin Beharrlichkeit und Ausdauer führen! Freund Carnoff hat's geschafft. Verlaßt euch darauf, es dauert kein Jahr mehr, bis sein Sohn im Ministerium sitzt. Wenn ich bedenke, wie klein der gute Mann anfing, als ich schon einen ziemlich bekannten Namen hatte! Einen Bombenerfolg nenne ich das! Und obendrein hat er nur den einen Jungen, und ich habe derer zwei."

Das klang wie scherzende Selbstironie, war aber, wie Mutter und Söhne wohl wußten, ernst gemeint.

Wolf Dietrich sagte deshalb begütigend: „Laß nur, Papa! Was nicht ist, kann noch werden!"

Aergerlich entgegnete der Alte: „Auf die Zukunft zahle ich keinen Pfennig, mein Junge! Ihr kennt meine Wünsche, und ich denke, ich habe euch lange genug Zeit gelassen. Franz Günter ist bereits 29 Jahre alt."

„Dreißig, Papa."

„Na ja, also! das ist noch schlimmer! Und du, Wolf?"

„Sechsundzwanzig gewesen, Papa."

„Schön! Und worauf wartet Ihr nun noch, he? Soll ich dereinst als einsamer Großvater in die Grube fahren? — Lacht nicht, Ihr Bengels, sondern heiratet! Das ist vernünftiger, als sich über den Vater lustig machen, der es nur gut mit euch meint. Wie ist's Franz Günter?"

Der Rittmeister sah ernst in des Vaters blitzende Augen.

„Augenblicklich muß ich dich noch enttäuschen, Papa, so leid es mir tut. Aber, sei zufrieden! Ich bleibe nicht unbeweibt, nur muß die Rechte noch kommen, denn anders tu' ich's nicht."

Der Generaldirektor verbarg nur schwer seine Enttäuschung.

„Und du, Wolf?"

Der Referendar betrachtete angelegentlich seine Fußspitzen.

„Na, wird's bald?" polterte der Vater gutmütig.

Zu seinem Erstaunen blieb der Sohn vollkommen ernst. Er hob den hübschen Kopf und sagte: „Er'aß mir eine Antwort, Papa, wenigstens heute. Man soll nicht über Dinge sprechen, die — noch schief gehen können."

„Junge, so hast du —?"

Wolf Dietrich wehrte lachend ab: „Nichts habe ich, Papa, als ungeheuren Hunger und Durst. Ich denke, wir setzen uns an den Tisch."

„Das ist ein rechtes Wort," lobte die Mutter, während Adolf Bernau, einigermaßen verdutzt, seinen Jüngsten betrachtete.

„Na, warte, du Racker!" knurrte er grimmig, aber ein strahlender Blitz aus seinen Augen verriet die Freude, die des Sohnes Worte in ihm geweckt hatten.

Viertes Kapitel.

Etwa eine halbe Wegstunde nördlich der Stadt lag der „Voltsgarten", weitausgedehnte, geschmackvoll hergerichtete Anlagen, die zum größten Teil dem hier ehedem heftellos wuchernden Hochwald abgetrotzt waren. In ihre Mitte lag der fast einen Kilometer im Durchmesser haltende „Waldsee", dessen Name noch an die ursprüngliche Beschaffenheit der Gegend erinnerte. Auch heute noch umstanden ihn vielhundertjährige Eichenstämme in dichter Geschlossenheit, aber durch die Baumgruppen führten helle Wege, und überall scholl Lachen und Lärmen.

Vieltausendfach brach sich das Sonnenlicht in der glitzernden Eisdecke des Sees. Hunderte von fröhlichen Menschen belebten die Fläche und tummelten sich, mehr oder weniger gewandt, auf den blitzernden Stahlschuhen.

Vom Waldhaus her, der großen Bauernwirtschaft an der Südseite des Sees, klang Musik herüber.

Es war ein buntes Treiben.

Unweit der Wirtschaft, in der Nähe des Hauptweges, der von der Stadt herzuführte, stand Jutta von Dossow. Ein kurzer, reich mit Pelz besetzter Mantel umspannte ihre zierliche Figur. Auf dem blauschwarzen Haar saß kokett der kleine, tief in die Stirn gezogene Hut. Unter den zierlichen kleinen Füßen blitzten die Schlittschuhe.

Der Lauf und die scharfe Winterluft hatten ihre Wangen lebhaft gerötet. Ihre Augen leuchteten.

Unauffällig hielt sie den Zugang zur Eisfläche im Auge.

Vor dem Haus tauchte jetzt ein Wagen der Straßenbahn auf, dem eine Wolke von Menschen entquoll. Und unter ihnen war, sie alle überragend, der Referendar Bernau.

Da begann Jutta von Dossow mit eleganter Sicherheit Kreise und Bogen zu schlagen, die sie immer weiter auf den See hinausführten.

Wolf Dietrich Bernau ließ sich am Landrungssteg die Schlittschuhe befestigen und betrat dann das Eis. Ein Dienstkamerad, der lustige, aber auch leichtsinnige Assessor Arnim, suchte ihn aufzuhalten, indem er laut seinen Namen rief. Wolf Dietrich grüßte flüchtig und entschlüpfte mit einigen kräftigen Stößen. Er hatte jetzt keine Lust, ein fades Gespräch über dienstliche Themata anzuknüpfen.

Forschend glitt sein Blick über die Menge, die sich auf dem weiten Rund des Eises fast verlor. Dann bog er mit einer schnellen Wendung nach links hinüber, und sein Herz begann, stürmisch zu pochen.

Sie war da.

Drüben am Waldrand lief sie, allein wie er. Nun hatte er sie erreicht.

Die sah ihn scheinbar noch immer nicht in ihrem eifrigen Bemühen, ein feingeschwungenes „D" ins Eis zu schneiden.

Einen Augenblick freute er sich an dem eleganten Schwung ihrer Bewegungen, dann fuhr er im Boaen dicht an sie heran und grüßte.

Jutta von Dossow sah schnell zu ihm auf und streckte ihm dann lässig die Hand hin.

„Ah! Herr Referendar! endlich kommen Sie?"

Wolf Dietrich fühlte unter dem versteckten Vorwurf das Blut in Stirn und Wangen steigen.

„Ich muß tausendmal um Verzeihung bitten, gnädiges Fräulein," entgegnete er dann, „hatte leider das Pech, erst mit dem dritten Wagen fahren zu können, da die beiden ersten überfüllt waren. Seien Sie gnädig, und tragen Sie mir meine Verspätung nicht nach!"

Ein rätselhafter Blick aus ihren dunklen Augen traf ihn.

Er faßte ihre Hand und zog sie an seine Lippen.

Sie entwand ihm ruhig ihre Finger.

„Das ist doch natürlich, mein Lieber! — Doch, wollen wir nicht laufen? Das heißt, wenn Sie gesonnen sind, sich meiner mangelhaften Kunst anzunehmen."

Stumm verneigte er sich und nahm ihre Hände, die sie ihm entgegenstreckte. Er fühlte einen leichten Aerger in sich, und wußte doch nicht, worüber er sich ärgern sollte.

„Was haben Sie denn nur, Herr Referendar?" fragte Jutta.

Er riß sich zusammen.

„Verzeihung!" entgegnete er, mein großes Glück ließ mich still werden."

Sie lachte leicht spöttisch auf: „Bedeutet einige dienstfreie Stunden für Sie solches Glück, daß Sie ihretwegen die Sprache verlieren?"

Mit einer kurzen Wendung hielt er, wodurch sie gezwungen wurde, ihn anzusehen.

„Warum spotten Sie meiner, gnädiges Fräulein?" fragte er in verhaltener Glut. „Sie müssen doch wissen, welches Glück ich meine, oder muß ich wirklich erst —"

Sie löste ihre Hände aus den seinen und glitt einen Schritt zurück.

„Die Eisbahn ist eigentlich ein schlechter Platz für Frage- und Antwortspiele, Herr Bernau," sagte sie und ließ den Blick ihrer dunklen Augen mit solchem Nachdruck auf ihm ruhen, daß Wolf Dietrich im Augenblick von seinem Unrecht überzeugt war.

„Verzeihen Sie!" bat er, wieder nähergleitend, „ich begreife, daß Ort und Zeit schlecht gewählt waren, das zu sagen, was mir im Herzen brennt."

„Sehen Sie, nun werden Sie vernünftig!" lachte Jutta mit einem koketten Augenaufschlag. Dann bot sie ihm aufs neue die Hände, und in eleganten Bogen glitten sie über den glitzernden Seespiegel.

Sie triumphierte heimlich. Sie hatte nun festgestellt, daß er völlig in ihrem Bann lag.

Von jetzt an ließ sie alle Mienen der Koketterie springen, um dem jungen Millionenerben vollends den Kopf zu verdrehen. Sie war fest entschlossen, nur als Braut das väterliche Haus wieder zu betreten.

Er sollte heute noch sprechen. Eine Gelegenheit dazu würde sich schon noch finden. Nur nicht auf dem Eis! Es widerstrebte ihr, vielleicht stundenlang vor den Bekannten,

die sich zahlreich unter den Anwesenden befanden, schauspielern zu müssen.

Als dann am Ufer die im Bogen verteilten elektrischen Lampen aufflammten, gab sie ihre Absicht kund, nach Haus zu gehen.

Von Wolf Dietrich gefolgt, glitt sie dem Ufer zu. Die Schlittschuhe waren schnell abgelegt, und nun schritten sie zur Haltestelle der Elektrischen.

Jutta von Dossow war ganz Spannung. Sie war keineswegs gewillt, den Rückweg in dem stets dicht besetzten Wagen zurückzulegen und wartete nun in geheimer Erregung auf einen Vorstoß ihres Begleiters, der ihren geheimen Wünschen entgegenkommen sollte.

Der Referendar hegte im stillen denselben Wunsch und nahm mit Freuden wahr, daß der eben einlaufende Wagen sofort von der heimwärtsstrebenden Menge gestürmt wurde.

„Wir werden auf den nächsten Wagen warten müssen, gnädiges Fräulein," sagte er, „wenn wir nicht den Rückweg zu Fuß zurücklegen wollen. Das herrliche Wetter wäre eigentlich ein genügender Vorwand dazu."

Jutta lachte: „Wozu brauchen wir einen Vorwand, Herr Bernau? Ihr Vorschlag ist famos! Also gehen wir! Ich folge Ihnen bedingungslos."

Wolf Dietrich war glücklich.

Schweigend begannen sie ihren Weg, erreichten nach wenigen Minuten die Stelle, an der ein schmaler Fußpfad von der Landstraße abbog und tauchten in das ziemlich dichte, einsame Gehölz, das vor Zeiten ein prächtiger Hochwald gewesen sein mochte, den die Axt allmählich in den heutigen Zustand versetzt hatte.

Es begann zu dunkeln, und der Weg war keineswegs in einwandfreiem Zustand. Da bot Wolf Dietrich der Begleiterin seinen Arm, und sie nahm ihn.

Die Wärme ihres jungen Körpers, den er nun an dem seinen fühlte, der Duft ihres Haares berauschten ihn, so daß es kaum noch eines besonderen Auftrafens bedurfte, um das entscheidende Wort zu bringen.

Während er sorgsam die ebensten Stellen des nun fast völlig dunklen Weges zu erspähen suchte, sann er auf den befreienden Anfang.

Da kam sie ihm entgegen.

„Allein würde ich unter allen Umständen die Landstraße diesem unheimlichen Wald vorziehen," sagte sie und drückte, wie absichtslos, seinen Arm.

„Fürchten Sie sich, gnädiges Fräulein?"

„Mit Ihnen zusammen nicht."

Sie fühlte das Beben seines Körpers und wartete.

Da blieb er stehen und holte tief Atem.

„Aha!" dachte sie in geheimer Erregung, nun kommt der große Augenblick, der den Abschluß des bisherigen glänzenden Elends bringen soll!"

„Gnädiges Fräulein," begann er, und die Erregung lag schwer auf seiner Stimme, „schon einmal heute wollte ich zu Ihnen sprechen von dem, was seit Monaten mich erfüllt. Es war unpassend, ich weiß es. Darf ich jetzt, an dieser Stelle, vollenden? — Sie wissen, was ich Ihnen zu sagen habe. — Sie müssen es wissen! — Sagen Sie nur ein Wort: Darf ich sprechen?"

Da löste sie ihren Arm aus dem seinen und senkte den Kopf.

„Sprechen Sie, Herr Bernau!"

„Dank! Heißen Dank!" jauchzte er und faßte stürmisch ihre Hände. „Und nun kein Umweg mehr! Der gerade Weg ist der beste! Gnädiges Fräulein, Fräulein Jutta! Wollen Sie mir angehören fürs Leben? Sie müssen längst gefühlt haben, daß ich Sie liebe aus ganzer Seele! Darf ich hoffen, daß auch Sie mich lieben, daß Sie mein wollen sein für immer?"

Da hob sie langsam das Gesicht zu ihm auf und sah ihn stumm aus leuchtenden Augen an, und er küßte die unausgesprochene Antwort von ihren Lippen.

Ein heller Jauchzer klang durch den abendlichen Wald.

Sie legte ihm erschrocken die Hand auf den Mund.

„Aber, Wolf Dietrich!"

„Laß mich, Liebste!" jubelte er im Uebermaß seines Glücks. „Ich muß einmal so recht von Herzen mich ausschreien, sonst erstide ich!"

Und dann faßte er ihren Kopf mit der schweren Haarflut und hielt ihn mit gestreckten Armen vor sich hin. „Mein alles, du! Gleich morgen komme ich zu deinen Eltern! Willst du?"

Sie konnte nur nicken, denn er verschloß ihren Mund mit Küssen.

Auf dem weiteren Weg war sie von sprühender Lebhaftigkeit, so daß der glückliche Bräutigam sich noch manches Mal die Bestätigung seines jungen Glücks von ihren Lippen pflückte.

Jenseits des Schloßparkes schieden sie dann.

Jetzt erst trat das Geschehene in aller Deutlichkeit vor Juttas Seele.

Für einen flüchtigen Augenblick stand ein blasses, von militärisch straffgescheiteltem Haar umgebenes Männergesicht vor ihrem Denken. Sie scheuchte es und strebte eiliger vorwärts. Nichts galt mehr, als die Gegenwart, die sie selbst so gewollt hatte, wie sie nun geworden war! Was sollten ihr, der vermögenslosen Tochter eines verabschiedeten Generalmajors, der selbst weniger hatte, als nichts, was sollten ihr rosenumsponnene Träume von Liebe und Liebesglück? Die nüchterne Wirklichkeit, Egons Schulden und das beständige Kämpfen von einem Monatsersten zum andern waren stärker, als alle Gefühlsdinge. Sie war jetzt gerettet vor allem Elend, und mit ihr die Eltern, der Bruder! Das wog alles andere auf, wenn es wirklich etwas gab, das um dieser Rettung willen sterben mußte.

Jutta Bernau! Wie fade, wie philisterhaft das klang! Aber war nicht der goldene Hintergrund vorhanden, der auch den simpelsten Namen volltönend macht!? Das sie eine Bürgerliche wurde, kam gegen die Millionen, die diesen Abstieg verschönten, nicht in Betracht. Zudem war man seit dem Krieg über veraltete Anschauungen längst hinweg. Geld war heute alles, Adel und Familienstolz galten nichts mehr. Man konnte höchstens dabei verhungern.

Und sie straffte sich in den Schultern und betrat den Salon, wo die Eltern waren.

Nach der Begrüßung zog sie sich einen Stuhl an den Tisch, an dem Vater und Mutter saßen und fragte, die vollen Arme auf die Platte stützend: „Nun, Papa? immer noch so mißmutig? Sitzt Egon denn gar so schlimm in der Tinte?"

Der Freiherr zuckte die Achseln. „Der Bengel soll diesmal sehen, wer ihm hilft! Ich kann's nicht mehr!"

„Aber ich, Papa!"

Der Vater sah sie fragend an.

„Du? — Hast du etwa das große Los gewonnen? Zum Scherzen bin ich nicht aufgelegt."

„Ich auch nicht, Papa. Also, kurz und gut: Ich habe mich vor einer halben Stunde verlobt."

Mit einem schwachen Laut der Ueberraschung erhob sich die Mutter.

Freiherr von Dossow setzte sich kerzengerade auf. Seine buschigen Augenbrauen zogen sich fragend in die Höhe. „Du — hast —? Was hast du?"

Jutta lachte.

„Was ich vorhin sagte, nichts anders. Verlobt habe ich mich."

„Mädel! Ist's wahr?"

Er sprang auf und trat zu der Tochter hin, die ruhig sitzen blieb.

„Freu' dich nicht eher, bis du weißt, wer der Glückliche ist!" versetzte sie ironisch. „Wenn's nun ein armer Teufel wäre?"

„Dann müßtest du nicht ganz bei Sinnen gewesen sein, Jutta. — Doch, Scherz beiseite, wer ist's?"

Langsam und betont fiel der Name: „Wolf Dietrich Bernau!"

Da sank der Generalmajor a. D. mit einem tiefen Seufzer der Erleichterung auf seinen Sitz zurück.

„Gott sei Dank, Mädel! Das hast du recht gemacht! Das ist wahrhaftig des Rätsels allerbeste Lösung!"

Die Mutter war bei der Eröffnung Juttas stumm geblieben. In ihren blassen Zügen aber kämpfte es. Sie trat zu der Tochter und legte die Hand auf deren Arm.

„Hast du auch wohl überlegt, was du tatest, Kind? Ich weiß, du liebst —"

„Nein, Mama, ich liebe das Elend nicht, da hast du recht! Und ich danke den Göttern, daß sie mir zuletzt noch diesen anständigen Ausweg boten, der auch euch zugleich glücklich machen soll!"

Herb und schneidend klang die Mädchenstimme.

Frau von Dossow schüttelte, leise abwehrend, den Kopf: „Glücklich, Kind? Ist Geld allein das Glück?" fragte sie traurig und bittend.

„Für mich ja, Mama."

Der Freiherr erhob sich.

„Was hast du nur, Bernhardine? Jutta denkt meiner Ansicht nach ganz richtig. Ist sie erst die Frau des jungen Bernau, dann kann das Glück nicht ausbleiben, und alle Not hat ein Ende. Denk' an uns, an Egon! Diese Verlobung hätte zu keiner besseren Zeit kommen können. — Doch, verzeih, mein Kind!" — Er streckte der Tochter beide Hände entgegen — „nicht einmal beglückwünscht haben wir dich, wir Rabeneltern."

Jutta nahm die Umarmung stillschweigend hin. Seinem Kuß wich sie aus.

„Ist schon gut, Vater," sagte sie dann gleichmütig. „Ich weiß auch ohne lautes Geschrei, daß ich zu unser aller Bestem gehandelt habe."

„Das hast du, mein Kind! Das hast du! Nicht wahr, Bernhardine?"

In Frau von Dossows Augen schimmerte es feucht.

„Wenn sie nur glücklich wird, Armin!" seufzte sie leise.

In seinem Gesicht zuckte es.

Jutta kam ihm zuvor: „Laß nur, Papa! Die Zukunft wird lehren, wer recht hatte. Ich denke, mir mein Glück und das eure heute erobert zu haben!"

(Fortsetzung folgt.)

Zu spät.

Skizze aus dem Leben von F. T.

„Wie, Herr Professor, Sie wollen schon fort?"

In der Stimme der schönen Frau klang ein aufrichtiges Bedauern. Der Professor, der Miene gemacht hatte, sich von seinem Platz zu erheben, zögerte.

„Ich fürchte, gnädige Frau, Ihnen die Nachtruhe zu rauben," versetzte er. „Ich bin der letzte Gast" — es war, als wäre er verlegen über das Alleinsein mit der Jugendgeliebten.

„Die Nachtruhe?" Sie wies lachend auf die Stutzuhr. „Wir haben ja noch nicht elf Uhr. Man merkt doch, daß Sie ein Provinziale sind, der gewohnt ist, mit den Hühnern zu Bett zu gehen und mit ihnen aufzustehen. Nein, warten Sie. Noch ein Gläschen Wein wollen wir zusammen trinken."

Sie klingelte rasch dem Mädchen und erteilte ihm einen Auftrag. Der Professor versuchte noch einmal einen schwachen Widerstand, aber er vermochte ihn den schönen blauen Frauenaugen gegenüber nicht durchzuführen. Etwas von dem Abglanz einer schöneren Zeit spiegelte sich in diesen Augen und fiel ihm wie ein lockender Schein ins Herz.

Während sie den Wein einschenkte, sah er mit bewundernden Blicken durch seine Brille die anmutige Beugung des runden Frauenarms und die zarte Weiße der Hand, welche die Flasche hielt.

„Ist es gefällig?" bat sie lächelnd.

Sie stießen miteinander an; ihre Blicke senkten sich dabei tief in einander. Vor ihnen stand die Lampe und der rote Schirm derselben übergoß das volle Gesicht der schönen Frau mit dem magischen Schimmer erwachter Jugendlichkeit. Ihm war, als säße er nicht mehr der Dame des Hauses, der dreißigjährigen Frau gegenüber, die er nun seit dem Tode ihres Gatten zum erstenmal wiedersah, sondern einer andern . . jener andern, die er einst geliebt hatte und deren Traumbild noch in seinem Herzen lebte.

Sie schien mit der seinen Beobachtungsgabe der gereiften Frau den Eindruck zu spüren, den sie auf ihn in diesem Beisammensein zu zweien machte, und damit nicht unzufrieden zu sein.

„Wissen Sie auch, daß ich Ursache habe, Ihnen zu zürnen?" begann sie wieder. „Sie hatten mir versprochen, mich einmal in das alte Museum zu begleiten. Ich hätte so gern von Ihren Kenntnissen profitiert. Vierzehn Tage sind Sie nun in Berlin und ich habe Sie in meinem Hause kaum dreimal zu sehen bekommen. Am Ende gehen Ihre Ferien vorüber, ohne daß Sie Ihr Versprechen wahr machen."

„Sie sind leider schon übermorgen zu Ende."

„Uebermorgen schon? Ach wie schade!"

Es war leise wie ein Seufzer über ihre Lippen gegangen. Wußte sie, daß das leise Wort in ihm ein stärkeres Echo fand? Einen Augenblick schwiegen sie beide, dann sagte sie, wie im ernsten Unmut:

„Nein, das ist einfach abscheulich von Ihnen, Herr Professor. Jetzt werden Sie natürlich wieder in Ihre Provinz verschwinden, ohne daß man auf lange Zeit ein Lebenszeichen von Ihnen erhält. Wenn Sie wüßten, wie ich mich gefreut habe, als ich Ihr liebes Gesicht zum erstenmal nach Jahren wiedersah! Ich fühle mich so einsam . . ."

Er unterbrach sie mit einem Ausruf des Erstaunens.

„Einsam? . . . hier in Berlin . . . in Ihrem großen Gesellschaftskreise?"

„Ach, lieber Professor, hier ist man nur reich an Bekannten, aber arm an Freunden. Warum haben Sie sich so fern gehalten?"

Er fühlte, wie bei dieser Frage das Herz ihm schwoll. Glühte auch in ihr noch ein Rest jener Empfindung, die, wie er meinte, sie beide einst beseligt hatte?"

„Ich glaubte nicht," erwiderte er, „daß Sie der Teilnahme eines Freundes bedürften. Darum blieb ich fern. Vielleicht auch . . ."

„Nun?" fragte sie, als er zögerte, während ihre blauen Augen ihn von neuem lockend anstrahlten. Diesmal tat ihr Glanz ihm fast weh. Er suchte sich von der Aufwallung zu befreien, die ihn erfaßt hatte.

„Nehmen wir einmal an," sagte er mit erzwungenem Lächeln, „daß ich als echter Philologh das Gleichgewicht meiner Seele nicht stören wollte."

„Wirklich, ist das wahr?" Sie hielt ihm die Hand hin und obwohl er nur ein Professor und in galanten Künsten unerfahren war, beugte er sich doch über diese schlanke, zarte Hand, um sie zu küssen. Darauf sagte er leise:

„Sollten Sie es nicht wissen, Eleonore, daß mein Leben nur ein Erinnern an Sie ist?"

*

Es war spät, als der Professor sein Hotel wieder erreicht hatte. Der Kellner geleitete ihn auf sein Zimmer, drehte die elektrische Lampe an und empfahl sich mit kurzem Gruß.

Der Professor war zu aufgeregt, um schon schlafen zu können. Eine Zeitlang ging er, von seinen Gedanken erfüllt, in dem Raum auf und ab, bis er sich erinnerte, daß es rücksichtslos von ihm sei durch seine Zimmerwanderung zu so später Stunde den Schlaf seiner Nachbarn zu stören. Jetzt etwas lesen war ihm unmöglich; er wußte zudem, daß es darüber nicht einschlief. Wenn er es mit dem Schreiben versuchte? Er konnte sich dadurch vielleicht am besten frei machen von den unruhigen und seltsamen Empfindungen und Gedanken, die ihn bewegten.

Ein Schreibzeug war auf dem Zimmer nicht vorhanden, aber er führte Bleistift und Papier stets unter seinen Sachen mit sich. So setzte er sich an den Tisch, auf den der helle Schein der elektrischen Lampe herabglänzte, und bemalte das Blatt Papier, das er vor sich liegen hatte, mit den feinen Krickelzügen seiner Philologen-Handschrift.

Was er niederschrieb, waren alte Erinnerungen, die Geschichte seines verunglückten Liebeswerbens, die er sich selbst noch einmal erzählte. Wie er das blühende, junge Mädchen einst geliebt und doch nicht um ihre Hand geworben hatte, weil er bei dem reichen Fabrikanten seine Werbung für aussichtslos hielt und weil sein Mütterchen bei ihm im Hause lebte, das erst recht nicht mit seiner Neigung einverstanden war. Darüber wurde die, welche er liebte, die Gattin eines andern, wie es nur allzu natürlich war, und er selbst wurde Oberlehrer und letzthin Professor, wie es seinen Fähigkeiten entsprach, nur an eine Heirat dachte er nicht mehr. Auch nicht, als er sein Mütterchen begraben hatte.

Gottlob, er war noch nicht weit in den Vierzigern, die „zweite Jugend" stand ihm noch bevor und er fühlte, daß der heutige Abend sie in ihm entzündet hatte. Und allmählich erlahmte seine Hand, das Schreiben war seinem Rausch zu schwerfällig, die Buchstaben gegenüber dem Flug seiner Gedanken zu langsam. Von der Vergangenheit wandte sich sein Träumen der Zukunft zu, einer heitern, goldenen Zukunft . . .

Morgen wollte er zu ihr das entscheidende Wort sprechen, morgen, wenn er sie zum Besuch der Gemäldegalerie abgeholt hatte und mit ihr an den Werken der alten Meister vorüberschritt. Und er dachte lächelnd daran, daß einer seiner Kollegen seinerzeit sich sogar auf dem Eiffelturm verlobt hatte.

Als er sich zu Bett begab, schaute er, in Gedanken verloren, noch in das Licht der elektrischen Flamme, ehe er sie ausdrehte. Tiefes Dunkel trat dann um ihn ein, nur vor seinen Augen sprühten einige Sekunden kleine, helle Funken gleich zitternden Sternchen.

Es dauerte lange, ehe er einschlief, und im Schlaf selbst kamen ihm bewegte, unruhige Träume, die doch in seiner Erinnerung nicht hafteten.

Mit einem Schrei, ob nun einem wirklichen oder geträumten, erwachte er plötzlich. Er hatte das dumpfe Bewußtsein, daß ihm im Traum etwas Schreckliches zugestoßen sein mußte, ohne recht zu wissen, was es war.

Indem er die Augen öffnete, sah er durch die Jalousien den fahlen Schein des Tages schimmern. Im Zimmer herrschte Halbdämmerung und in den Ecken lagen sogar noch dunkle Schatten. Was ihn in demselben Augenblick erregte, war die seltsame Erscheinung eines jugendlichen Frauenkopfes, der ihn, kaum zwei Fuß von seinem Gesicht entfernt, über der Bettdecke anlächelte. Erstaunt richtete er sich im Bett etwas auf in der Meinung, daß jemand in das Zimmer getreten sei dabei erkannte er, daß es wirklich nur ein Kopf ohne Körper war, was seine Augen sahen. Die zarte Haut des vollen, runden Gesichts glänzte, wie von einer magischen Röte umstrahlt, nur aus den Grübchen der Wangen schimmerten silberne Lichtchen; auf die niedrige Stirn neigten sich die Löckchen des blonden Haares kokett herab und die blauen Augen schauten bei der schrägen Haltung des Kopfes ihn etwas von der Seite an mit einer zarten liebenswürdigen Begehrlichkeit, während auf den leichtgeschürzten roten Lippen noch ein Scherz zu stehen schien. So ganz eingetaucht in rosigen Glanz, unkörperlich wie ein Spiegelbild, duftig und leuchtend wie ein Gespinst der Morgenröte schwebte das rätselhafte Phänomen frei in dem Dämmer des Raumes . . . . es war so nahe, daß er es mit der Hand erreichen konnte.

Er starrte mit weitgeöffneten Augen es an. Träumte er noch? Nein, er fühlte, daß er erwacht war. Trat die Göttin der Schönheit selbst an sein Lager?

Weit bog er den aufgerichteten Oberkörper vor . . . da wich das seltsame Bild zurück und schon in der nächsten Sekunde war es in dem grauen, matten Lichtstreifen zerronnen, der vom Fenster her in das Zimmer glomm.

Erst da es verschwunden war, wurde er sich bewußt, wen er soeben gesehen hatte. Dasselbe Frauengesicht hatte sich am Abend bei der von dem roten Schirm umhüllten Lampe lächelnd zu ihm gewandt, sein Reiz lebte noch voll in seinen Sinnen und hatte jenen Rausch der Empfindung in ihm hervorgerufen, der sich jetzt in dieser seltsam-schönen Sinnentäuschung wiederspiegelte. Denn nichts als eine Sinnentäuschung war es gewesen.

Er war nicht umsonst Professor, um darüber etwa im Unklaren zu sein und sich nicht das physische Phänomen aus seiner Nervenstimmung und den äußern Umständen erklären zu können. Im Grunde genommen war an dem Dinge gar nichts Merkwürdiges. Er mußte sogar innerlich lächeln, wenn er daran dachte, von welchen Vorstellungen ein abergläubiges Gemüt an seiner Stelle angesichts einer solchen Erscheinung heimgesucht worden wäre, wenn es sich die närrische Frage vorgelegt hätte: was das zu bedeuten habe.

Sicherlich, das hatte nichts zu bedeuten, Es entsprang nur der Erregung seines seelischen Lebens. So unheimlich mächtig hatte die Begegnung mit der schönen Frau auf ihn eingewirkt, daß der normale Gang seiner Nervenfunktionen gestört worden war.

Aber indem er dieser Gedankenkette folgte, traf er doch auf Etwas, was ihn stutzig machte. War seine Leidenschaft so heftig, daß sie wider Willen sein Sinnenleben eigenmächtig beeinflußte, so war es auch wohl möglich, daß sie seine Willenskraft aus den natürlichen Bahnen drängte und seinen Lebensgang beeinflußte, wie es ihm nicht nur unlieb, sondern geradezu gefährlich für die sittliche Selbstzucht war, in welcher seine eigene Persönlichkeit sich entwickelt hatte.

Nein, er war nicht abergläubisch. Aber wie, wenn dies Gesicht eine Warnung seines inneren Menschen war, des unbewußten in ihm, seines wahren Ichs, das mahnte: nimm dich in acht!

Er schloß die Augen, um wieder einzuschlafen, aber er vermochte den Schlaf nicht zurückzuzwingen. Der holde Frauenkopf stand in seinem bezaubernden Reiz jetzt unauslöschlich vor seiner Seele.

Wie war sie so schön — so jung!

Er versuchte sich wieder in das Glück hineinzuträumen, das er an ihrer Seite genießen würde — in seiner Provinzstadt, in dem Kreise, in dem er wirkte. Dabei dachte er auch an das, was er ihr zu bieten hatte.

Es war nicht viel: ein einfaches, solides Heim mit den stillen Vergnügungen der Provinzstadt, dem Ball des Kasinos, dem Nachmittagskränzchen der Frau Direktor, dem Umgang pedantischer Kollegen, den bescheidenen Darbietungen eines mittelmäßigen Theaters. Und indem er sich ausmalte, wie der leuchtende, in seiner Schönheit strahlende Frauenkopf in das alles hineinschwebte, zerging ihm die resignierte Behaglichkeit, die er bisher darin gefunden hatte.

Ach nein, das war kein Rahmen für sie, wohl konnte sie sich kaum darin fühlen — sie — und vielleicht auch er dann nicht mehr wie sonst.

Allein sie liebte ihn ja; ihre Augen, die zarten Andeutungen ihrer Rede hatten es ihm zu deutlich gesagt: sie liebte ihn, und die Liebe einer Frau vermochte wohl Opfer zu bringen. Sie wußte wohl auch, daß sie als seine Frau auf einiges verzichten mußte, was ihr bisher Gewohnheit war.

Als die Sonne in das Zimmer schien, erhob er sich in einem verworrenen, qualenden Seelenzustand, um Toilette zu machen.

Er trat an den Spiegel und — stutzte. Und plötzlich versenkten seine Blicke sich mit prüfender Unruhe in das Bild, das ihm aus dem Glase entgegentrat. Er sah sein an den Spitzen bereits leicht ergrautes Haar, die Krähenfüße unter den Augen, die beiden scharfen Furchen, die von den Nasenflügeln sich nach den Mundwinkeln hinzogen und gerade jetzt stärker sich abzeichneten, indem sie seinem Gesicht einen pedantischen Ausdruck gaben. Wie ein Examinator nahm er jeden seiner Züge ins Verhör.

Und hinter diesem Spiegelbilde erschien ihm unwillkürlich der rosig-blühende, lächelnde Frauenkopf.

Er stieß einen Seufzer aus und ließ sich schwer atmend in einen Sessel fallen.

Es war nichts — seine wieder erwachte Liebe, sein Traum von Glück, von einer zweiten Jugend — auch das war nur Sinnentäuschung, Illusion. —

Die schöne Frau wartete am Vormittag vergeblich, daß der Professor sie zum Besuch der Gemäldegalerie abholen würde. Statt seiner traf eine Karte von ihm ein, auf der er sich entschuldigte, „wichtiger Schulangelegenheiten" wegen schon mittags in die Heimat abreisen zu müssen. Die Zeilen schlossen mit den „verbindlichsten Empfehlungen".

25. März



1935

Das ist alles sehr verdächtig.

Roman von Lola Stein.

Copyright by Duncker Verlag, Berlin.

1. Die neue Aerztin.

Dr. Hartmut Rainer bleibt überrascht vor der Zimmertür stehen, als das helle Lachen seiner Frau zu ihm dringt. So heiter hat er Bettina lange nicht mehr gehört. Erinnerungen überfallen ihn an glücklichere Zeiten.

Auf der Couch neben seiner Frau lehnt ein junges Mädchen, das er nicht kennt. Sie scheint eine lustige Geschichte zu erzählen, denn Bettinas Züge sind gelöst und sehr heiter, und auch Mario, der den Damen gegenübersitzt, lacht.

Bei Dr. Rainers Erscheinen verstummt der plaudernde Frauenmund. Drei Augenpaare wenden sich ihm überrascht zu. Mario springt auf und eilt seinem Stiefvater stürmisch entgegen.

„Famos, daß du wieder da bist, Papa!" Er umarmt ihn. „War es unterwegs interessant?"

Rainer küßt seiner Frau die Hand und verbeugt sich vor dem jungen Mädchen.

„Darf ich Ihnen meinen Mann vorstellen, liebes Fräulein Doktor? Meine neue Aerztin, Hartmut, Fräulein Dr. Tora Heller."

„Sie sind gewiß erstaunt, mich hier als Eindringling zu finden, Herr Rainer", sagt die junge Medizinerin ein wenig befangen, aber Bettina Rainer unterbricht sie:

„Ich fühlte mich entsetzlich elend, als du zwei Tage fort warst, Hartmut. Mußte einen Arzt haben. Ich bat Professor Heller zu mir."

„Und statt seiner bin ich gekommen", fährt Tora Heller lächelnd fort. „Papa war nämlich auch auf dem Kongreß in Wiesbaden."

„Professor Hellers Tochter also?" Hartmut ist froh überrascht. „Aber da sind wir doch alte Bekannte, Fräulein Kollega. Eine Vorstellung war also ganz überflüssig."

„Da Sie mich nicht erkannten, doch nicht", lächelt sie.

„Jetzt bei näherer Betrachtung erinnere ich mich. Sie waren damals ja noch ein Kind. Und was ist inzwischen aus dem kleinen Mädelchen geworden!" Seine Augen liegen in offener Bewunderung auf ihrem schönen Gesicht.

„Sie haben sich überhaupt nicht verändert in den zehn Jahren, Herr Doktor Rainer."

Er lachte ungläubig. „Wissen Sie denn noch, wie ich damals aussah?"

„Ich weiß es ganz genau", versetzt sie ernst. „Aber wieso hast du Fräulein Doktor Heller zehn Jahre nicht mehr gesehen, wenn ihr euch früher gut gekannt habt?" will Mario wissen.

„Gut ist zuviel gesagt. Ich war damals ein junger Arzt, hatte mein praktisches Jahr unter Professor Heller gearbeitet und war glücklich, als er mich privatim ein wenig heranzog. Dann kam soviel in mein Leben. Ich lernte Mama und dich kennen, Mario. Vor Verlobung und Heirat trat alles andere zurück. Hin und wieder bin ich mit Professor Heller

Klage nicht, daß dir im Leben
Ward vereitelt manches Hoffen;
Hat, was du gefürchtet, eben
Doch auch meist dich nicht getroffen.

Friedr. Rückert.

noch zusammengekommen, in der Medizinischen Gesellschaft, auf Kongressen, aber er ist ja so sehr von seiner Praxis und seinen wissenschaftlichen Arbeiten in Anspruch genommen, daß er fast niemals außerberuflich Zeit hat."

„Das ist auch der Grund, warum Papa mich fortgegeben hat", erzählt Tora. „Damals, als Sie zu uns kamen, Herr Doktor, war meine Mutter gerade gestorben. Papa fand es hier in der Millionenstadt, in der niemand Zeit hat für den anderen, zu einsam für mich und schickte mich zu meiner Tante nach Weimar. Dort blieb ich bis zum Abitur. Dann habe ich drei Semester in Heidelberg studiert und den Rest hier in Berlin."

„Haben Sie hier Ihr praktisches Jahr absolviert?"

„Ja, im Virchow-Krankenhaus. Vor einem halben Jahr habe ich mich als praktische Aerztin niedergelassen und warte nun auf Patienten." Sie lacht.

„Ihre Tüchtigkeit wird sich schnell genug herumsprechen", meint Bettina Rainer überzeugt und sehr warm. „Ich jedenfalls bin froh, daß Sie gekommen sind."

„Aber zuerst waren Sie enttäuscht. Ich kann das auch sehr gut verstehen. Wenn man einen berühmten Professor erwartet und statt dessen kommt so eine junge Anfängerin. Es war vielleicht eine Keckheit von mir, aber Papa hatte mich doch nun einmal mit seiner Vertretung betraut."

„Was sehr klug von ihm war", erklärt Mario.

Hartmut Rainer sieht von seiner Frau auf seinen Stiefsohn. Beide scheinen entzückt und ganz erfüllt von dieser jungen Aerztin, die aus Bettina eine andere Frau in unglaublich kurzer Zeit gemacht hat. „Reizend ist sie", fühlt er und erinnert sich plötzlich, daß damals der kleine schmale, blasse Backfisch mit den schönen Augen, die so traurig blickten, ihm auch sehr gefallen hatte. Aber daß einmal eine so strahlende Schönheit aus dem Mädelchen werden würde, hatte man nicht ahnen können.

„Sie hat ja goldene Augen", denkt der Mann betroffen, als ihr Blick ihn groß und warm trifft. „Und das herrlichste Haar, das ich je gesehen habe." Die weichen, üppigen, das sehr weiße Gesicht wirkungsvoll umrahmenden Wellen zeigen ein sattes Kastanienbraun.

„Es ist merkwürdig", erzählt Hartmut Rainer, „daß Ihr Herr Vater und ich uns jetzt in Wiesbaden gerade wieder angefreundet haben. Wir haben uns einige Male eingehend unterhalten, haben festgestellt, daß es doch sehr schade ist, daß man sich so aus den Augen verloren hat und beschlossen, in Berlin wieder mehr zusammenzukommen."

„Das ist allerdings seltsam", meint Tora erfreut, „Papa vergräbt sich viel zu sehr, es wäre gut, wenn er etwas mehr herauskäme."

„Dann werden wir also die Freude haben, Sie beide recht bald bei uns zu sehen", bittet Bettina wieder sehr herzlich. „Aber als Arzt brauche ich Ihren Herrn Vater nicht mehr, seit ich Sie habe, Fräulein Doktor."

„Auch meine Besuche bei Ihnen sind ja in Zukunft überflüssig, liebe Frau Doktor Rainer, da Ihr Gatte nun zurück ist", versetzt Tora Heller und erhebt sich.

Bettinas zartes Gesicht verdüstert sich jäh. „Sie sind absolut nicht überflüssig", versetzt sie entschieden. „Ich möchte Sie bitten, mich weiter zu behandeln. Das hat mit meinem Mann nichts zu tun. Er ist ja kein Nervenarzt. Ich habe auch früher schon andere Aerzte konsul-

klerk. Sie wissen doch, daß Ihr Herr Vater mich behandelte."

„Ja, als das Leiden sich zum erstenmal ernstlich bei Ihnen zeigte. Aber Sie haben mir auch erzählt, daß Papa nur wenige Male bei Ihnen war, und daß dann Ihr Gatte die Behandlung übernahm. Ich möchte nicht . . . ."

Bettina fällt ihr ins Wort. Hektische Röte liegt auf ihren Wangen. Mit dem Eigensinn hysterischer Frauen erklärt sie: „Es geht um meine Gesundheit, um mein Wohlergehen. Sie tun mir wunderbar gut mit Ihrer Behandlung. Ich will Sie als Arzt behalten Fräulein Doktor."

Tora Heller ist peinlich berührt. Sie blickt auf Hartmut Rainer. Aber der bleibt ganz ruhig und seine Frau begütigend zu.

„Du hast vollkommen recht, Bettina. Ich sehe, daß Fräulein Doktor Heller die richtige Aerztin für dich ist. Selbstverständlich wird sie dich weiter behandeln, wie du es wünschst."

Ist er wirklich nicht gekränkt? Es scheint so. Nur etwas verwundert sieht er aus. Aber nicht über Bettina ist Hartmut erstaunt, deren Launenhaftigkeit und Eigensinn er kennt. Nur über Mario, der sonst stets seine Partei nimmt, wenn seine Mutter ungerecht gegen Hartmut ist, und der ihr heute zuzustimmen scheint. Aber auch das ist zu begreifen. Denn Marios Augen hängen in schwärmerischer Verzückung an Tora Hellers schönem Gesicht. Mutter und Sohn scheinen in gleichem Maße von ihr fasziniert. „Es ist kein Wunder", denkt Hartmut Rainer.

„Also, ich darf Sie morgen erwarten, Fräulein Doktor?" forscht Bettina, immer noch mit erregter Stimme.

Als die junge Aerztin zögert, bittet Mario: „Sie müssen Mama weiter behandeln, liebes Fräulein Doktor, Sie tun ihr so wunderbar wohl. Schauen Sie doch Papa an, er ist viel zu vernünftig, um das nicht einzusehen."

Tora sucht Hartmut Rainers Blick, und er nickt ihr zu. „Auch ich bitte Sie herzlich, Fräulein Doktor, die Behandlung meiner Frau nicht aufzugeben."

„Dann also auf morgen, Frau Dr. Rainer. Ich komme im Laufe des Vormittags. Schlafen Sie gut." Groß und schlank steht sie vor ihrer Patientin, die ihr ihre Hand vertrauensvoll und dankbar reicht. Tora Heller streichelt diese schmale nervöse Hand mit ihren kühlen, sicheren, geschickten Fingern. Magnetische Kräfte scheinen von ihrer Berührung auszugehen. Die Erregung in Bettinas Mienen legt sich, sie sieht befriedigt und plötzlich sehr müde aus.

Dr. Rainer geleitet die Kollegin hinaus. Auf einen Wink seiner Augen bleibt Mario zurück. Der Student beißt sich auf die Lippen, er ist ärgerlich. Aber es ist zu verstehen, daß der Vater mit Mamas neuer Aerztin allein einige Worte sprechen will.

Dr. Rainer sagt, als er Tora Heller in den Mantel hilft: „Sie haben überraschend guten Einfluß auf meine Frau. Sie hat sich stark in der kurzen Zeit verändert. Ist viel heiterer und scheint frischer. Ich bin Ihnen zu großem Dank verpflichtet."

„Wenn es nur so bleibt", meint die Aerztin ein wenig zaghaft.

Der Mann versetzt resigniert: „Ich habe in dieser Beziehung keine Illusionen mehr, gebe mich keinen trügerischen Hoffnungen hin. Wie beurteilen Sie den Fall?"

„Ihre Frau Gemahlin ist eine schwere Hysterikerin und Neuropathin. Auch ich mache mir nichts vor. Weiß, daß die scheinbare Hilfe nur vorübergehend sein kann."

„Nun, hoffentlich hält Ihr Einfluß recht lange an."

Er drückt ihr die Hand und sieht ihr einige Minuten ganz versunken nach. Dann kehrt er in Bettinas Zimmer zurück.

Sie kommt ihm entgegen und küßt ihn in großer Zärtlichkeit.

„Du bist mir doch nicht böse, Hartmut? Du weißt . . ."

„Ich weiß alles, Kind, und bin dir gewiß nicht böse."

„Ist sie nicht entzückend, Papa?"

„Wer, Mario? Ach so, Fräulein Dr. Heller? eine scharmante Frau."

„Und eine fabelhafte Aerztin! Sie hat Mama in unglaublich kurzer Zeit gesund gemacht."

Harmut widerspricht nicht. Er fragt: „Wo ist Lilli?"

„Weiß nicht", versetzt Mario gleichmütig. „Ich habe sie wenig in den letzten Tagen gesehen."

„So? Ich finde es merkwürdig und nicht schön von dir, mein Junge, daß du deine beste Freundin, die dir so nahe steht, plötzlich vernachlässigst. Was ist denn vorgefallen?"

„Nichts, gar nichts", entgegnete der junge Student. „Aber man kann doch nicht ewig mit denselben Menschen zusammen sein. Das muß Lilli einsehen. Ich hatte soviel Besseres zu tun. Diese Tora Heller ist einfach enorm! Klug, schön, begabt, tüchtig, bei allem Ehrgeiz und allem verblüffenden Können von einer bezwingenden Weiblichkeit."

„Also verliebt . . ." sagte Hartmut Rainer langsam.

Mutter und Sohn sehen sich lächelnd in die Augen. Ja, es ist kein Irrtum, Bettina, die immer in krankhafter Furcht gelebt hat, Mario könne sich eines Tages ernsthaft für eine Frau interessieren und ihr entgleiten, begünstigt diese Neigung, scheint sich über sie zu freuen.

„Ja, verliebt!" ruft Mario. Es klingt jungenhaft hell. Schmetternd wie eine Fanfare.

Hartmut Rainer weiß nicht, warum ihn ein unbehagliches Gefühl überrieselt. Warum er plötzlich verstimmt ist.

2. Geselligkeit.

Dr. Tora Heller sitzt mit Hartmut Rainer, ihrem Vater und zwei anderen Kollegen in fachwissenschaftlichem Gespräch in Dr. Rainers Zimmer, während im Nebenraum, dem Musiksalon, getanzt wird.

Sie zieht diese Unterhaltungen, wenn Hartmut Rainer sich an ihnen beteilgt, jedem Vergnügen vor, aber sie weiß jetzt noch nicht, daß dies der Grund ist, und denkt, daß die wissenschaftliche Diskussion an sich ihr näher und höher steht als der Tanz.

Man pflegt jetzt wieder Geselligkeit im Rainerschen Haus, die man, ehe Tora Heller Frau Bettinas Behandlung übernahm, lange Zeit vermieden hat. Denn immer haben sich nach kurzer Zeit Aergernisse aus freundschaftlichem Verkehr ergeben. Zudem ist Hartmut Rainer durch seine große Praxis überlastet und in seiner kargen Freizeit, wenn er nicht auch dann für sich arbeitet, wollte Bettina ihn allein für sich haben. So sind in den letzten Jahren beinahe nur Marios Freunde und Freundinnen ins Haus gekommen.

Nun ist es wieder anders geworden. Bettina liebt es plötzlich, Leute bei sich zu sehen, Bowle zu trinken, zu tanzen.

Sie sieht heute abend blühend und sehr jung aus. Niemand, der nicht weiß, daß sie Marios Mutter ist, würde ihr ihre 41 Jahre glauben. Sie ist zart und schmal. Ihr ursprünglich dunkleblondes Haar ist ganz hell gebleicht, was sie jünger macht, die Brauen sind ausrasiert, der Mund ist stark geschminkt. Vielleicht ist alles ein wenig zu betont, zu jugendlich gewollt an ihr. Aber sie ist immer noch eine schöne Frau. Und sie kann scharmant, liebenswürdig hinreißend lustig sein, wenn sie will.

(Forts. folgt.)

Es werde!

Es ist das Wunder wieder worden
Wohl über Nacht:
In Baum und Strauch und aller Kreatur
Nach weißem Winterweh und Sonnentod
Aufrauscht die heiße Lebenssinfonie!

Ein zarter grüner Schimmer hüllet —
Frohlocke Herz! —
Mit hoffnungshellem Glanz ringsum die Welt;
Die Amseln locken, und die Lerchen steigen
Und Veilchen blüh'n und Anemonen.

Und über allem hoch und weit
Märzsonne lacht,
Und klar und rein der Frühlingshimmel blaut.
Aufgeht das Herz — und fromm und gläubig
Senkt sich in braune Schollen Saat um Saat
Und segnend spricht der Herr: Es werde!

Hans Wichelhoven.



Motorschiff „Osnabrück" lief vom Stapel.

Auf der Weserwerft in Bremen lief ein neues 4500 Brutto-Registertonnen großes Motorschiff „Osnabrück" vom Stapel, das für den Südamerika-Westküstenverkehr des Norddeutschen Lloyd bestimmt ist. Das Schiff ist nach den neuesten Gesichtspunkten gebaut, wird eine Geschwindigkeit von 14,5 Seemeilen besitzen und neben Fracht auch noch 20 Fahrgäste befördern können. Man sieht hier das Schiff unmittelbar nach dem Stapellauf. (Scherl-Dienst.)

Daß das Wasser im Munde zusammenläuft ...

Von der Eßlust. — Instinktiver Appetit. — Ein Kind bohrt Löcher in die Wand.

Man soll es nicht für eine bloße Redensart halten, wenn vom Anblick herrlich zubereiteter Speisen gesagt wird, sie sind so schön, daß einem das Wasser im Munde zusammenläuft. Denn es ist längst erwiesen, daß wir hier vor einer biologischen Tatsache stehen, die nicht allein auf uns Menschen zutrifft. Und wie wir diese Redensart in allen Sprachen wiederfinden, so auch manches Gegenstück dazu. So wird einem ja auch bei mangelnder Eßlust der Gaumen trocken. Worauf ist das nun zurückzuführen?

Es sind dazu sehr interessante Tierversuche gemacht worden. So hat man bei einem Hunde durch eine Fistel an der Magenwand ein kleines Glasröhrchen bis ins Innere der Magenhöhle eingeführt und dieses so in unmittelbare Verbindung nach außen gebracht. Als der Versuchshund nun tüchtig ausgehungert war, hielt man ihm zuerst alle möglichen schönen Früchte vor. Nun machen sich Hunde im allgemeinen aus Früchten gar nichts, und auch dieser Hund beschnupperte sie wohl, wandte sich aber dann übellaunig ab. Das war es gar nicht, was er erwartet hatte. Daraufhin wurde ihm ein schönes Stück Fleisch gezeigt und schon bei dem bloßen Geruch, der ihm in die Nase stieg, war die Eßlust des Hundes so angeregt, daß man aus der kleinen Glasröhre, die durch die Fistel in den Magen eingeführt war, reichliche Magensäfte hervorquellen sah. Die Magendrüsen hatten bereits ihre Tätigkeit begonnen, ehe der Hund überhaupt etwas zu fressen bekommen hatte.

Das ist ein medizinisches Experiment von erheblicher Wichtigkeit für die Gastronomie. Wir erkennen daraus, daß der Magen selbst in ganz unmittelbarer Beziehung zu Augen und Nase steht. Denn gerade diese Anregung für die Tätigkeit der Magendrüsen und für die Ausscheidung der Magensäfte ist ja für die Verdauung von allergrößter Bedeutung. Es ist nicht einerlei, ob man sein Essen ohne Appetit einnimmt. Sondern Appetit, das von dem lateinischen Wort appetere kommt und nichts mit kleinen Happen, wie manche wähnen, etwa nach dem französischen a petit, zu tun hat, ist ganz einfach das Wollen des Magens, ist der „Magenwunsch", die Eßlust.

So ist es weit besser, wenn ein Mensch beim Essen, wie man sagt, mäkelt, als daß er schon von Hause aus viel zu gut erzogen ist, um nicht „alles zu essen, was auf den Tisch kommt". Ein kluger Arzt wundert sich doch zum Beispiel gar nicht darüber, wenn kleine Kinder anfangen, instinktiv Löcher in die Wand zu bohren, um sich Kalk zuzuführen. Er wird kalkhaltige Nährpräparate verordnen, weil ganz offensichtlich ist, daß hier die Eßlust sich selber aus einem geheimnisvoll eingeborenen Trieb diesen für den Knochenaufbau notwendigen Nährstoff sucht. Eine andere Mutter kämpft dagegen an, daß ihre Tochter voller Leidenschaft Eier ißt. Auch hier rät der erfahrende Arzt, dem Mädchen ruhig Eier zu geben: es hat darauf Appetit — also braucht der Körper wahrscheinlich die Eiweißstoffe in besonderem Maße.

Gewiß ist es nicht immer schön, wenn die Küchengerüche einem schon beim Betreten der Wohnung entgegenschlagen. Aber wenn das Gericht aufgetragen wird, dann muß es durch die Art der Anrichtung und den köstlichen Duft eben die Eßlust des Magens anregen, wenn der Erfolg der sein soll, daß das Essen auch entsprechend anschlägt.

Der Magen ißt ebenso sehr mit dem Auge, wie mit Nase und Gaumen. Und damit hängt gewiß auch die gute Laune zusammen, die zur Prägung jedes bestimmt richtigen Satzes geführt hat, wonach die Liebe des Mannes durch den Magen geht. Der Speisenduft und der Anblick eines schön aufgetragenen Mahls muß schon von vornherein den Magenwunsch, die Eßlust, so anregen, daß die Magendrüsen in Tätigkeit treten, sodaß einem tatsächlich das Wasser im Munde zusammenläuft.

Dr. Paul Bychelberg.

Hand und Fuß.

Kurze Bemerkungen zu ihrer Pflege.

Schöne Hände kann man von Natur aus besitzen — wenn man Glück hat. Für gepflegte Hände muß man selbst sorgen.

*

Eine schöne Hand muß von allersaubersten Nägeln gekrönt werden. Das klingt selbstverständlich, aber die allerwenigsten Hände können jederzeit die „Nagelprobe" bestehen.

*

Die Nägel müssen in ihrer Aufmachung zur Hand und zur Persönlichkeit passen. Vielen Menschen „steht" weder Hochglanz noch Lack. Die Nägel müssen nur schön geschnitten und von ganz mattem Glanz sein. Die Hand muß weich und weiß sein. Zu diesem Zweck vergesse man niemals, nach jedem Händewaschen eine gute Creme zu benutzen, die schnell in die Haut eindringt. Es gibt jetzt auch hübsche kleine Cremedöschen, die man neben Puder und Stift in der Tasche mitführen kann, um auch unterwegs die gewohnte „Handhabung" vornehmen zu können. Wenig belastend ist auch das Vorhandensein eines kleinen Holzstäbchens zum Zurückschieben der Nagelhaut und zum Reinigen der Nägel. Häufiges Benutzen der Nagelbürste ist dringend zu empfehlen. Man halte auf dem Waschtisch immer etwas Wasserstoffsuperoxyd und Zitrone bereit. Zitronenschale ist ein besonders wirksames Reinigungsmittel für die Nägel. Sehr empfehlenswert nach jedem Waschen ist eine leichte Fingermassage mit Hilfe von Creme. Ein ausgezeichnetes Rezept zur Erlangung weißer Hände ist folgende Mischung: ½ Flasche Weingeist, ¼ Flasche Zitronensaft, ¼ Flasche Glyzerin.

Für Fälle, wo die Hände eine Zeitlang besonderer Pflege bedürfen, ist es empfehlenswert, nachts Handschuhe zu tragen. Diese Handschuhe müssen aus Leder, sehr weit und bequem und innen dick mit Gold-Creme eingeschmiert sein. Die Wirkung solcher „Handschuhkur" ist immer erfolgreich.

Für diejenigen, die trotz aller Pflege unter roten Händen leiden, gibt es besonders zusammengestellte Handcremes. Zum Abend auch flüssigen Puder, den man vorsichtig über eine dünne Cremeschicht auf die feuchte Hand aufträgt.

Man benutze für die Hände immer möglichst gute Seife mit feinem Geruch. Eine leicht und frisch duftende Hand ist von großem Reiz.

*

Fußpflege, aus hygienischen Gründen äußerst notwendig, wird jetzt auch von der Mode gefordert.

Die Sitte, am Strand, im Luftbad, im Garten, tief ausgeschnittene Sandalen ohne Strümpfe zu tragen, lenkt wieder größere Aufmerksamkeit auf den Fuß.

Die Fußnägel müssen zum Unterschied von den Fingernägeln grade und möglichst kurz geschnitten sein.

Gegen das im Sommer so oft störend wirkende Transpirieren der Füße gibt es eine Reihe guter Hausmittel. Das älteste — und das bewährteste! Morgens die Füße in einem Eimer kalten Wassers stellen. Der kalte Strahl der Badewanne ist die angenehmere Form und hat die gleiche Wirkung. Nicht an Puder sparen! Durch häufiges Pudern kann man lästigen Hautausschlägen, die durch Schwitzen verursacht werden, vorbeugen. Die Fußsohlen jeden 2. Tag mit einer Lösung von Formulin in Wasser betupfen. Vorsicht bei kleinen Hautrissen, da es brennt. Möglichst häufiger Wechsel von Strümpfen und Schuhen.

Die „innere Heilhaut".

Das Bauchfell nimmt Fremdkörper „in Haft". — Bluttransfusionen beim Säugling. — Statt in die Vene in das Bauchfell.

Das Bauchfell ist ein Organ, das der Laie im allgemeinen nur in der Wortverbindung „Bauchfellentzündung" kennt, womit man einen bedrohlichen Krankheitszustand meint, der zum Beispiel im Anschluß an eine Operation auftreten kann.

In Wirklichkeit ist dieses Bauchfell aber eine Haut, die dauernd die mannigfachsten Aufgaben erfüllt. Als durchsichtiger glänzender Schleier liegt es in gesunden Tagen über die Organe der Bauchhöhle gebreitet und bewirkt ihre glatte Beweglichkeit gegeneinander; an anderen Stellen fixiert es sie mit stärkeren Fasern in ihrer Lage — und schließlich bildet es an der vorderen Bauchwand nochmals in doppelter Schicht eine schützende Decke, die wie eine Schürze vor den Eingeweiden hängt. In diesem Teil, der auch das „Große Netz" genannt wird, hat man beim Menschen schon die eigentümlichsten Fremdkörper gefunden, zum Beispiel Stecknadeln und Nägel, die ursprünglich verschluckt worden waren und nun vom Bauchfell sozusagen in Haft genommen wurden, damit sie in den anderen Organen keinen weiteren Schaden anrichteten. Während es hier gleichsam die Rolle eines Gefängnisses spielt, kann es seinen schutzbefohlenen Organen auch noch auf andere Weise zu Hilfe kommen.

Wenn zum Beispiel Magen, Gallenblase oder Blinddarm eine Entzündung ihrer Wände durchmachen, die zum gefürchteten Durchbruch führen kann, so legt sich das Bauchfell oft als letzte schützende Hülle über diese innere Wunde und vermag sie zu schließen.

Eine neue Bedeutung hat das Bauchfell für die ärztliche Therapie bekommen. In der Kinderheilkunde hat sich in den letzten Jahren die Bluttransfusion bei einer ganzen Reihe von Infektionserkrankungen und schweren Erschöpfungszuständen als Mittel der Wahl durchgesetzt. Bekanntlich versteht man darunter die Einspritzung von gruppenverwandtem Blut eines Spenders in ein Blutgefäß (Vene) des Erkrankten. Unmittelbar nach großen Blutverlusten wirkt eine Transfusion oft lebensrettend. Bei jungen Säuglingen machte dieses Verfahren aber oft große Schwierigkeiten — denn ihre kleinen Venen sind haardünn. Man hatte auch bei manchen Erkrankungen Bedenken, direkt in die Blutbahn hineinzugehen.

Nun fand man vor einiger Zeit in Amerika, daß das Bauchfell junger Kaninchen imstande ist, größere Mengen von eingespritztem Blut nicht nur aufzusaugen, sondern auch in die Blutbahn zu führen. In weiteren Versuchen zeigte sich, daß auch eingespritzte Farblösungen und sogar das Diphtherieheilserum aus der Bauchhöhle ins Blut gelangt.

Entsprechend der äußeren Haut des Menschen, die ja seit alters her das Anwendungsgebiet vieler Heilmethoden ist, hatte man damit also eine innere Haut gefunden, die dem Arzt mit ihren eigenartigen Fähigkeiten zur Verfügung stand.

Auf Grund solcher Ueberlegung versuchte man nun auf diesem Wege die Bluttransfusion beim Säugling — und hatte Erfolg.

In diesen Tagen berichtete eine ungarische Kinderklinik, daß man bereits bei über hundert Säuglingen, die frühzeitig eine schwere Infektionskrankheit durchzumachen hatten, die Bauchfell-Bluttransfusion mühelos durchgeführt habe — mit dem gleichen Erfolge wie sonst bei größeren Kindern und Erwachsenen auf dem normalen Weg in die Vene.

Hoffentlich erweist sich diese neue Möglichkeit auch in der Hand der deutschen Kinderärzte als wirksame Hilfe bei bedrohlichen Erkrankungen im Säuglingsalter.

Gesundheitliches

Verkehrslampen für Farbenblinde.

In London beschäftigte man sich ernstlich mit der Frage, die Farben der Verkehrslampen zu ändern, da Grün-Rot nach Prof. Edal von der Liverpooler Universität für Farbenblinde die schlimmste Farbengruppe ist. Seiner Ansicht nach werden zahlreiche Verkehrsunfälle durch die mangelnde Berücksichtigung der Farbenblindheit verschuldet.

Die Schlüsselblume als Heiltee.

Die Schlüsselblume hatte im Mittelalter die größte Bedeutung als Tee, und zwar gab es kaum ein Leiden, gegen das dieses Kraut nicht gewachsen sein sollte. Hauptsächlich verblieb bis in eine spätere Zeit die Anwendung der Abkochung des Krautes mitsamt den Wurzeln gegen Husten und Verschleimung, bis die Schlüsselblume — es kam die bei uns ursprünglich heimische Primula veris in Betracht — selbst im Arzneischatz des Volkes ganz in Vergessenheit geriet. Pfarrer Kneipp brachte die Primel als Tee wieder zu Ehren, und zwar scheint es seiner Beschreibung nach mehr die kurzstenglige dunkelgelbe Primula acaulis gewesen zu sein; aber sie rückte doch nicht gerade in den Vordergrund, ebensowenig die Anwendung gegen Katarrhe der Luftwege. Die Wirkung des Tees erstreckte sich nach ihm auf Gliedersucht, Gliederkrankheit und als „reinigend und ausleidend" bei Ohrenleiden. Aerztliche Wissenschaft ist nun auch den Mitteln des ältesten Arzneischatzes nicht abhold und hat die Schlüsselblume seit einer Reihe von Jahren wieder in ihren alten Ruf als schleimlösendes und auswurffförderndes Mittel eingesetzt und die Wirkung auf den Gehalt an Primulin, eines saponinähnlichen Glykosides, zurückgeführt. Sie hätte also die gleiche Wirkung wie die ebenfalls saponinhaltige und aus Amerika eingeführte Senegawurzel. Es hat sich gezeigt, daß diese Eigenschaft nicht bloß den Wurzeln der Primula veris zukommt, sondern wahrscheinlich auch den feinen, stark aromatischen Wurzeln anderer heimischen Primelarten, jedenfalls der P. vulgaris, P. elatior und P. acaulis. Da die schönen Schlüsselblumen nun nicht gerade zu den lästigen Unkräutern der Wiesen und Wälder gehören, dürfte sich die Kultivierung im Heimgarten um so mehr empfehlen. Es wäre zu untersuchen, ob nicht schon unseren Gartenaurikeln die der letztgenannten Art nicht fernstehen, diese Wirkung zukommt.

Wenn Säuglinge Fieber und Durchfälle bekommen,

denkt man natürlich zunächst daran, daß eine akute Darmerkrankung vorliegt. Dabei darf man aber nicht vergessen, daß jede andere fieberhafte Erkrankung bei einem Säugling Durchfälle hervorrufen kann, da der Darm in diesem Lebensalter noch so empfindlich ist, daß er auf jede Veränderung des allgemeinen Körperbefindens zuweilen mit Durchfällen reagiert. Durchfälle und Fieber müssen also bei einem Säugling nicht immer durch eine reine Darmkrankheit oder durch Ernährungsschäden bedingt sein. Da nun aber ein Säugling nicht sagen kann, wo es ihm weh tut, so ist es oft schwer, den eigentlichen Ausgangspunkt für eine derartige Erkrankung herauszufinden. Dabei soll man aber nicht vergessen, daß im Säuglingsalter Ohrerkrankungen recht häufig sind, und zwar handelt es sich meist um Mittelohrentzündungen im Anschluß an leichte Erkältungen. An solche soll man jedenfalls immer denken, wenn bei Fieber und Durchfällen kein rechter Grund für die Erkrankung zu finden ist. Dann müssen also die Ohren des Kindes auf jeden Fall ärztlich untersucht und behandelt werden.

Die ersten Tränen bei Säuglingen

beobachtet man ungefähr am Ende des zweiten Lebensmonats. Vorher schreien die Kinder nur, ohne daß die Tränendrüsen dabei Tränenflüssigkeit absondern. Manchmal treten die ersten Tränen sogar noch später in Erscheinung.

Für die Küche

Königinnensuppe.

Man kann für diese Suppe sowohl Hühner- wie auch Kalbfleischbrühe benutzen. Man rührt zwei Eigelb schaumig und gibt unter ständigem Rühren zwei Eßlöffel dicke, rohe Sahne hinzu. Man rührt nun etwas von der Fleischbrühe hinein und tut das ganze in einen Topf. Allmählich fügt man den Rest der Fleischbrühe hinzu. Man kann auch eine kleine Dose Bruchspargel hineintun, wenn die Suppe für Festtage bestimmt ist. Auch kann man ganz kleingeschnittene Reste von Hühner- oder Kalbfleisch hineingeben.

Rindfleischpudding.

Man kann zu diesem Gericht gut weichgekochtes Suppenfleisch verwenden, sonst auch Reste von anderm Braten usw. Man läßt das Fleisch durch die Fleischmaschine gehen oder wiegt es ganz fein mit dem Wiegemesser. Man gibt eine geriebene Zwiebel daran, sowie Pfeffer und Salz nach Geschmack. Man verrührt das ganze mit etwas Fleischbrühe, übriggebliebener Soße oder auch nur Wasser zu einem dicken Brei. Zwei Pfund gekochte Kartoffeln werden gerieben, mit heißer Milch und etwas Butter glatt gerührt, mit Salz abgeschmeckt und dann in eine gut mit Butter ausgestrichene feuerfeste Form getan. Man gibt auf die untere Kartoffelschicht den Fleischbrei, breitet dann den Rest der Kartoffeln darüber und gibt über das Gericht noch ein gut mit etwas Milch zerquirltes Ei. Man kann die Kartoffeln auch mit Semmelmehl bestreuen und mit Butterflocken belegen. Man backt das Gericht in gut heißem Ofen etwa 45 Minuten und gibt es in der Form recht heiß zu Tisch. Man kann grünen Kopf- oder Rapünzchensalat dazu reichen.

Pellkartoffeln mit pikantem Eiersalat.

Es werden je Person ein feinsäuerlicher Apfel und ein hartes Ei aufgeblättert und mit je einem Teelöffel gehobelten Meerrettich, Oel, Salz, Pfeffer, mehr oder weniger gehackter Zwiebel, Zucker zum Abrunden und mildem Wein- oder Obstessig vermischt. Es empfiehlt sich, den Salat einige Zeit vor Gebrauch anzumachen, zugedeckt durchziehen zu lassen und ihn erst, bevor man ihn verspeist, behutsam mit den Eischeiben zu vermengen oder damit zu belegen.

Kartoffelklöße ohne Eier.

Gekochte Kartoffeln läßt man kalt werden, man reibt sie dann und vermischt mit drei Eßlöffel Grieß, einem Eßlöffel geschmolzener Butter und zwei Eßlöffel kalter Milch, salzt nunmehr und arbeitet soviel Mehl hinein, daß sich Klöße davon formen lassen. Die Klöße werden in Salzwasser gekocht und zu Salat, Gemüse oder brauner Butter zu Tisch gereicht.

Frühlings-Eierkuchen.

½ Liter Milch verquirle man mit 3 Eiern und soviel Mehl, daß ein dünnflüssiger Teig entsteht, dem man Salz, wenig Pfeffer, reichlich Schnittlauch und Petersilie beifügt. Dünne Eierkuchen davon gebacken, bestreue man diese mit gewiegten Kapern und Schnittlauch und serviere sie zusammengerollt mit einer Tomaten-, Sardellen- oder Kapernsoße.

Kalte Kekstorte.

Zutaten: 1 Pfund Keks, 12 Eßlöffel Kakao, 12 Eßlöffel Zucker, ¾ Pfund Kunstfett, 4 Eierschalen Milch und 8 Eier. Zubereitung: Kakao, Zucker, Eier und Milch werden verrührt, dann zerläßt man das Fett und gibt die Masse hinein. Eine Königskuchenform legt man mit Pergamentpapier, das an den beiden Längsseiten über die Form hinausragt, aus. Nun beginnt man mit einer Schicht, Keks, es folgt eine Schicht Masse, dann wieder eine Schicht Keks, wieder Masse und so weiter, bis die Form gefüllt ist. Den Abschluß bildet ein Schokoladenguß. Nun stellt man die Form weg und läßt sie erkalten. Nach einigen Stunden kann man die Torte an dem Papier herausheben.

Hauswirtschaftliches.

Ersatz für fehlende „Märzbleiche" der Wäsche.

Unsere Großmütter legten namentlich auf die „Märzbleiche" der Wäsche großen Wert, aber leider sind nicht alle Hausfrauen in der glücklichen Lage, ihre von der winterlichen Bodentrocknung vergilbte oder vergraute Wäsche der „Märzsonne" auszusetzen. Sie kann aber den erwünschten „schneeigen Schimmer" durch Anwendung eines einfachen Verfahrens erzielen, bei dem das Gewebe zuverlässig geschont wird. Und zwar muß dazu die gewaschene und gründlich gespülte Wäsche unter Beifügung von Burmol nochmals zum Kochen gebracht und dann erst in warmem Wasser gespült und zum Trocknen aufgehängt werden.

Weichbleibende Makkounterwäsche.

Man spüle diese Art Gewebe immer lauwarm mit etwas Zusatz von Salmiakgeist; zwei Eßlöffel auf einen Eimer Wasser gerechnet, damit sie weich und schmiegsam bleibt. Dann bügle man sie mit mäßig heißem Eisen ganz leicht über, statt sie zu mangeln, damit das Gewebe nicht zu sehr gedehnt wird.

Säuglingswäsche nicht blauen.

Um evtl. eintretende Reizung der empfindlich-zarten Haut des Säuglings durch geblaute Wäsche zu verhüten, sammle man diese beim Waschen in einem gesonderten Gefäß und spüle sie nun in klarem, zuerst warmem, dann kaltem Wasser, ohne jeden Zusatz von Waschblau.

Behandlung fransengeschmückter Servietten.

Da man Tischwäsche des Glanzes wegen gern leicht einstärkt, sollte man diese Servietten gut einsprengen, dicht zusammengerollt bis zuletzt auf einer Tisch- oder Stuhlkante mit leichtem Schlag auflockern. Sie werden auf diese Weise auch ohne Kämmen wieder schön glatt und locker.

Das Ausbessern von zerrissenem Mantelfutter.

Seidenes oder auch anderes Futter in Mänteln und Jacken beginnt nach längerem Tragen zu zerreißen. Hat man das Kleidungsstück anfertigen lassen oder selbst genäht, so wird in den meisten Fällen noch ein Stückchen Futterstoff zum Ausbessern übrig sein, nicht aber bei den gekauften Sachen. Man hilft sich dann in der Weise, daß man das Aermelfutter herausnimmt und zum Ausbessern verwendet. Die Aermel lassen sich danach sehr gut mit einem anderen ähnlich aussehenden Stoff abfüttern, ohne daß solche Stellen unschön auffallen.

Der Vorteil gewachster Holzfußböden.

Obwohl die meisten Hausfrauen die Annehmlichkeit gewachster Linoleum- und Parkettfußböden kennen und schätzen lernten, so bleiben sie zumeist immer noch bei der alten, überlieferten Angewohnheit: alle gestrichenen Holzfußböden auf nassem Wege zu reinigen. Nicht nur, daß diese dabei mit der Zeit stumpf und „grau" werden, bleibt auch immer noch die zeitraubende Reinigung derselben. Viel einfacher und bequemer ist dagegen das Einwachsen auch dieser Böden, das zudem noch den Vorzug hat, den Anstrich vor vorzeitiger Abnutzung zu schützen. Einmal wöchentlich gewachst, genügt das tägliche Bearbeiten der Böden mit dem Fransenbesen, um sie immer staubfrei zu halten und ihnen ein gepflegtes Aussehen zu verleihen.

Die Möbelpflege.

Hat eine Mahagoniplatte durch heiße Schüsseln weiße Flecke oder Ränder bekommen, so trägt man mit einem weichen Lappen vorsichtig etwas Kampferspiritus auf und poliert die Platte dann sorgfältig mit einem Samtlappen. — Lassen sich Schubladen schwer aufziehen, so bestreicht man die Kanten mit Stearin. — Will man verhindern, daß sich irgendwelches Ungeziefer in alten Möbeln festsetzt, so bestreicht man die Möbel auf der Rückseite und innen mit Linoleumfirnis.

Turnen / Spiel / Sport

Staffellauf um den Silberpokal der Stadt.

Verteidiger: Preußen 07 — Horstmar.

In unserer Freitag-Nummer haben wir bereits die Start-Bedingungen für den Lauf „Quer durch Lünen" bekannt gegeben. Ab morgen (Mittwoch) werden im Schaufenster des Herrn Friseur Wolf, Lange Straße, die Preise für die einzelnen Mannschaften zu sehen sein. Jeder Turn- und Sportverein von Groß-Lünen, ganz gleich welchem Verband angeschlossen, ist startberechtigt. Freitag, den 19. ds. Mts. ist endgültiger Schlußtermin für die Anmeldung bei gleichzeitiger Zahlung der Startgebühr von 2.— Mk. Die einzelnen Läufer wechseln wie folgt:

Start: Evgl. Kirche Lünen-Süd,
2000 Meter: Bäckerei Behrens, Bebelstr.,
400 Meter: Schwenke, Bebelstr.,
400 Meter: Sesekebrücke, Bebelstr.,
1000 Meter: Sattlerei Menke, Kappenberger Str.,
400 Meter: Eing. Schützenplatz, Kappenberger Str.,
200 Meter: auf dem Schützenplatz,
100 Meter: auf dem Schützenplatz. Zt.

❖

Union 05 Recklinghausen — B. V. 05 Lünen 5:0 (2:0)

Die Lüner waren nicht so schlecht wie das Resultat besagt. Sie waren dem Platzverein im ganzen Spiel vollständig ebenbürtig, ja sogar in der ersten Viertelstunde stark überlegen. Die hohe Niederlage kann sich die Mannschaft selbst verdanken, da der Sturm nicht mehr fähig ist, ein Tor zu schießen. Die schärfsten Sachen wurden wieder ausgelassen. Die Fünferreihe scheint von Spiel zu Spiel schlechter zu werden. Die Lüner mußten außerdem noch mit Ersatz für Kiffmer und Tölle antreten, was die Niederlage vielleicht in etwa entschuldigt. Das Spiel wird wiederholt, da die Benachrichtigung des T. V. A. zu spät beim V. V. L. eintraf. Der Termin für die Wiederholung wird noch besonders bekannt gemacht.

Die 1b Jugend weilte zum Meisterschaftsspiel beim V. V. Selm. Durch einen 3:1 Sieg blieb sie Sieger und brachte beide Punkte heim.

Die 1a Jugend spielte in Lünen gegen die gleiche Selms. Das Spiel wurde aber beim Stande von 1:1 abgebrochen, da die Reichsbannerleute dem Spiel ein Ende machten, sodaß auch dieses Spiel seine Wiederholung finden wird.

Morgen, Mittwochabend um 8 Uhr findet eine Besprechung der Reservespieler beim Wirt Körner, Lange Straße statt, zwecks Aufstellung der Mannschaft. Alle Spieler haben zur Stelle zu sein.

Donnerstagabend um 8 Uhr Jugendversammlung im Schützenhof.

Am kommenden Sonntag spielt die Ligamannschaft in Erkenschwick.

Die Reserve wird in Ahlen der gleichen Mannschaft von S. S. das Retourspiel liefern. Abfahrt wird rechtzeitig bekannt gemacht. E. S.

❖

B. V. 05 Lünen. Abtlg. Leichtathletik.

Zu dem am vergangenen Sonntag in Hochlarmark ausgetragenen Gau-Pflichtwaldlauf sandte auch der B. V. 05 einige Leichtathleten. Diese konnten schöne Erfolge erringen. W. Kleine wurde bei den Junioren Waldlaufmeister des Gaues Recklinghausen. F. Störmer landete auf dem 3. Platz.

Am kommenden Sonntag beteiligen sich die Leichtathleten an dem Staffellauf „Quer durch Lünen." Voraussichtlich wird mit 3 Staffeln angetreten werden. F. S.

Der Gladbecker Abiturientenmord-Prozeß

Verhandlungsbeginn 16. Oktober — Praktische Bedeutungslosigkeit der Blutgruppen-Theorie?

Am 16. Oktober, vormittags 9 Uhr, wird vor dem Landgericht in Essen eine Verhandlung beginnen, die das Interesse der Welt erneut auf das grausige Geschehen konzentrieren wird, das sich vor nunmehr drei Vierteljahren in Gladbeck abspielte. Eine Reihe von Abiturienten hatte im Kreise einer akademischen Verbindung erste Fühlung mit studentischen Gebräuchen genommen. Es wurde, wie es bei solchen Gelegenheiten üblich ist, Bier getrunken, 10 Glas oder auch 12 Glas, Mengen, die durchaus ausreichen, bei jungen Menschen eine gewisse Trunkenheit hervorzurufen, die sich ohne Zweifel auch in einer Steigerung der Gefühlstätigkeit äußerte. Der Heimweg wurde angetreten, die beiden Freunde, Husmann und Helmuth Daube, brechen zusammen auf. Angeblich trennen ise sich vor Daubes Haustür, während Husmann allein seiner Behausung zuschreitet. Das weitere Geschehen dieser Nacht ist grauenvolles Geheimnis. Daube wird von Passanten gegen 4 Uhr morgens in einer riesigen Blutlache aufgefunden. Der Befund ergabt, daß er das Opfer eines Lustmordes geworden ist, der in der gräßlichen Art seiner Ausführung einzig dasteht in der deutschen Kriminalchronik der letzten Jahrzehnte. Fieberhafte Tätigkeit der örtlichen Kriminalpolizei bleibt zunächst ergebnislos. Die Tat hat nicht einen Zeugen! Eine Verhaftung des Freundes des Ermordeten Daube, Karl Husmann, läßt sich zunächst nicht aufrecht erhalten, später verdichten sich dann die Verdachtsmomente gegen Husmann stärker, man spricht von Vivisektionen, die er an Katzen vorgenommen haben soll, von sexuell anormaler Veranlagung, und die Kriminalpolizei schreitet wieder zu seiner Verhaftung, die dann der zuständige Essener Untersuchungsrichter bestätigt. Berliner Kriminalkommissare von Ruf, unter ihnen Berneburg, nehmen die Ermittlungen an Ort und Stelle auf, auch ihre Tätigkeit vermag es nicht, die Ereignisse der Mordnacht aufzuklären.

Husmann befindet sich heute annähernd 7 Monate in Untersuchungshaft. Nach wie vor bestreitet er auf das heftigste, der Täter zu sein. Zuversichtlich sieht er dem Verlauf der Hauptverhandlung, die am kommenden Dienstag vor dem Schwurgericht in Essen zur Eröffnung gelangt, entgegen. Er ist nach Aussagen seines Verteidigers, des Rechtsanwalts Ruschen (Essen) seelisch und körperlich in bester Verfassung. Die von der Anklage erhobene Behauptung einer sexuell anormalen Veranlagung (§ 175) bestreitet er entschieden.

In der Anklageschrift wird u. a. betont, daß die Beziehungen zwischen Husmann und Daube zumindest von Husmanns Seite das Maß der Freundschaft überstiegen hätten, daß er nach Aussage von Zeugen bei Daube bei seinen Annäherungsversuchen verschiedentlich auf Ablehnung gestoßen sei. Auch in der Mordnacht sei ein solcher Annäherungsversuch des Husmann zurückgewiesen worden. Aus dieser Ablehnung, folgert die Anklagebehörde, sei in Husmann ein Gefühl der Scham und des Unrechts gegenüber Daube entstanden, das zu einer gewaltsamen Betätigung gedrängt hätte, zumal Husmann zu heftigen, über das Maß des Normalen hinausgehenden Gefühlsäußerungen neigte.

Für den Prozeß sind insgesamt 145 Zeugen geladen, 110 von der Anklagebehörde, 35 von der Verteidigung. Den Vorsitz wird anstelle des erkrankten Landgerichtsrates Wilhelmi Landgerichtsrat Anger führen, die Anklage liegt in Händen des ersten Staatsanwalts Schneider und des Staatsanwaltschaftsrates Rosenbaum. An Gutachtern sind geladen: Professor Hippner, Bonn; Geheimrat Prof. Dr. Teut, Essen und Prof. Müller-Heß, Bonn. In dem Gutachten des Geheimrats Teut wird u. a. gesagt, daß auf Grund des vorliegenden Tatsachenmaterials und auf Grund einer eingehenden Beobachtung des Angeklagten Bedenken bestehen, eine homosexuelle Veranlagung Husmanns anzunehmen. Ein Indizium, das in der Anklageschrift stark betont wird, sind die Blutspuren, die man an den Kleidungsstücken Husmanns feststellte. Das Blut am Kragen seines Mantels wurde als zu seiner eigenen Blutgruppe gehörig festgestellt, die Blutspritzen an seinen Schuhen als zur Blutgruppe des Ermordeten. **Welcher Wert jedoch dieser Blutgruppen-Theorie beizumessen ist, geht aus der Tatsache hervor, daß das Blut von etwa 40 Prozent der gesamten Menschheit die gleichen spezifischen Merkmale in seiner Zusammensetzung aufweist, wie das des Daube!**

Der Prozeß, der voraussichtlich eine Dauer von 14 Tagen in Anspruch nehmen wird, wird größtenteils unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt werden. Husmann erklärte verschiedentlich, sich nicht mit einem Freispruch aus Mangel an Beweisen begnügen zu wollen, sein Kampf gelte einer vollständigen Rehabilitierung.

Handball.

Zum Freundschaftsspiel waren die Herren- und Damenhandball-Mannschaft vom V. f. B. 08 Lünen nach Erkenschwick eingeladen. Die Herrenballmannschaft trug hier ihr erstes Spiel aus. Erkenschwick gewann das Spiel mit 4 : 2 Toren, während Lünen 08 bei Halbzeit mit 2 : 1 Toren geführt hatte. Nach der Halbzeit kam Erkenschwick etwas auf und konnte gegen die unerfahrenen Lüner mit obigem Resultat gewinnen. Anders war es bei den Damen. Hier trugen die Damen von Erkenschwick ihr erstes Spiel aus. Mit 11 : 1 Toren mußten sie sich geschlagen bekennen. Halbzeit 4 : 0. Lünen 08 war, trotzdem sie nur mit 10 Damen spielten, während des ganzen Spieles überlegen.

Damen und Herren, welche Lust und Liebe zum Handballspiel haben, werden gebeten, sich Freitagabends um 8 Uhr in den Trainingsstunden in der Turnhalle in Lünen-Süd zu melden.

Bekämpfung rücksichtsloser Motorradfahrer.

In den letzten Wochen sind durch Sonderstreifen der Schutzpolizei in mehreren tausend Fällen Motorradfahrer wegen Uebertretung der Verordnung über den Kraftfahrzeugverkehr zur Anzeige gebracht. Diese erschreckend hohe Zahl beweist, daß ein Teil der Motorradfahrer trotz aller Ermahnungen sich noch immer nicht dazu verstehen kann, dem Verkehrs- und Ruhebedürfnis der Bevölkerung Rechnung zu tragen.

Die Polizei sieht sich daher gezwungen: 1. auch bei erstmaligen Uebertretungen der Verkehrsvorschriften mit ganz erheblichen Strafen gegen die Schuldigen vorzugehen; — 2. im Wiederholungsfalle, abgesehen von einer um ein Mehrfaches der ersten Bestrafung verschärften Geldstrafe, dem schuldigen Motorradfahrer den Führerschein zu entziehen; 3. abgesehen von einer Bestrafung ebenfalls dann den Führerschein zu entziehen, wenn Veränderungen an den Schalldämpfern oder Auspuffrohren oder anderen Maßnahmen festgestellt werden, welche die Wirkung der Schalldämpfer abschwächen oder ausschalten, oder wenn durch Ueberschreitung der zulässigen Höchstgeschwindigkeit der Verkehr gefährdet wird. Führerscheinfreie Kleinkrafträder werden in solchen Fällen aus dem Verkehr gezogen.

Die Bevölkerung wird gebeten, die Polizei in ihrem Kampf gegen rücksichtslose Motorradfahrer zu unterstützen. Wer einen Motorradfahrer sieht, der mit übermäßiger Geräusch- oder Rauchentwicklung fährt, notiere die Nummer des Motorrades und bitte nach Möglichkeit eine oder zwei andere Personen, welche die gleiche Beobachtung gemacht haben, um ihre Anschrift und teile den Sachverhalt schriftlich oder mündlich dem nächsten Polizeirevier mit.

Es ist wirklich höchste Zeit, daß die Polizei endlich einmal vorgeht gegen diejenigen Fahrer, welche durch ihre beispiellose Knatterei und Stänkerei in den Straßen die Nerven ihrer Mitmenschen erschüttern. Man braucht sich diese Leute nur einmal anzusehen und wird fast stets finden, daß es Grünlinge sind, die sich bemüßigt fühlen, durch solches Benehmen die Aufmerksamkeit auf sich und ihre Benzinesel zu lenken. Die durchaus wertvolle Motorfahrerei wird durch solches Benehmen einzelner auch nur in Mißkredit gebracht.

Auf und ab des Arbeitsmarktes.

Witterungseinflüsse in den Außenberufen. — Leichte Besserung im Spinnstoffgewebe. — Standesprobleme der Kleineisenindustrie.

Das Landesarbeitsamt in Dortmund berichtet: Wenngleich in den letzten Wochen auf dem westfälisch-lippischen Arbeitsmarkt verschiedene günstigere Entwicklungstendenzen festgestellt werden konnten, so sind sie doch nicht stark genug gewesen, die plötzlich steigende Belastung des Arbeitsmarktes durch die Abschwächung in den Außenberufen und infolge der immer noch andauernden Zugänge aus dem Ruhrkohlenbergbau zu verhindern. Der Witterungsumschlag hat besonders im Ziegelei- und Baugewerbe ausgewirkt. Die am 1. Oktober im Ruhrkohlenbergbau vorgenommenen Entlassungen erscheinen erst allmählich in den Statistiken der öffentlichen Arbeitsnachweise. Infolgedessen ist die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung in der Woche vom 5. bis 12. Oktober um 3,5 Prozent auf 55 025 (in der Vorwoche 53 151) und in der Krisenfürsorge um 5,4 Prozent auf 3937 (gegenüber 3735 in der Vorwoche) gestiegen. Jedoch wird die Rückwärtsbewegung des Arbeitsmarktes durch die anhaltende Belebung in einigen Wirtschaftszweigen — z. B. im Bekleidungsgewerbe und in der Möbelindustrie — weiterhin gemildert. Von größerer Bedeutung scheint die Entwicklung auf dem textilindustriellen Arbeitsmarkt zu sein.

In der Tertilindustrie ist erstmalig seit Oktober 1927 ein Stillstand in der rückläufigen Entwicklung des Arbeitsmarktes eingetreten.

Ernste Rückwirkungen auf den Arbeitsmarkt läßt die Entwicklung in der Kleineisen- und Fahrradindustrie befürchten. In der Kleineisenindustrie werden jedoch nur bestimmte Produktenzweige und bestimmte Bezirke betroffen.

In der Berichtswoche hat die Arbeitsmarktlage im rheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbau keine wesentlichen Veränderungen erfahren; sie ist nach wie vor ungünstig. Die im vorigen Bericht bereits erwähnten Modernisierungs- und Zentralisierungsmaßnahmen der Kokerei haben wiederum zu einer Stillegungsverhandlung geführt, in der die Stillegung der Kokerei auf der Schachtanlage „Hugo 2" in Buer und die dadurch erforderlich werdende Entlassung von 5 Angestellten und 171 Arbeitern zum 1. November erörtert wurde.



Vermeiden Sie scharfe Waschmittel. Nehmen Sie nur reine Seife — Sunlicht Seife —; sie sichert die beste und schonendste Wäschebehandlung.



27. (Nachdruck verboten.)

Er lachte dröhnend auf. „Liesl, bleibe mir mit solchen Sachen vom Leib! Ich habe vor nichts Angst, als vor dem Typhus und den Blattern das heißt, nicht für mich, aber für den Patienten, wenn sie sich was geholt haben. Aber sonst — ich fürchte nicht einmal den Teufel, viel weniger das Leben, obwohl da der Teufel auch meist mit im Spiel ist. Also, ich fürchte nichts! Gute Nacht!"

Er schlief gleich darauf wie ein übermüdetes Kind, tief und mit regelmäßigen Atemzügen. Elisabeth aber konnte kein Auge schließen.

Was würde ihr das Leben noch bringen? — Und was hatte es dem unbekannten Bruder bis jetzt gebracht? —

* * *

Das Herrenhaus in Ludwigstal glich seit dem Einzug des Regenbacher Paares einem Märchenschloß. Es war nicht wiederzuerkennen. Die blauen Fensterscheiben und die verwitterten Läden hatten weichen müssen. Mattgelbe Eichenjalousien hielten die Hitze des Spätsommertages ab. Die breite Auffahrt glitzerte in tadellos gepflegtem Quarz, aus dem der Glimmer wie Talmisilber aufblitzte. Die schwere Eichentüre mit den vielen breitkappigen Eisennägeln hatte zwei Flügeln Platz gemacht. Die Zimmerwände linkerhand des Einganges waren gefallen und bildeten nun mit dem Flur eine mächtige Halle. Auf der anderen Seite lag der große Festsaal. Ueber die breitausladende Treppe, die zum Obergeschoß führte, liefen dicke Läufer, die jeden Schritt verschlangen. Ein Feenreich hatte Elisabeth gesagt, als sie zum erstenmal ihren Fuß in die mit auserlesener Pracht möblierten Räume setzte. Nein, das war ihr Vaterhaus nicht mehr. Nichts erinnerte mehr an vergangene Tage. Sie kam leichter darüber hinweg als sie gefürchtet hatte.

In der Flucht der oberen Zimmer herrschte tiefes, tiefstes Schweigen. Die Herrin schlief. Es war nur eine Nachmittagssiesta, aber immerhin Grund genug für die Dienerschaft, jedes überflüssige Geräusch zu meiden.

Nur in einem großen, vom Tageslicht matterhellten Raum, der nach dem Park zu ging und früher wohl als Garderobe gedient hatte, herrschte rege Tätigkeit. Nella hatte dieses Zimmer speziell als Wohn- und Schlafgemach für Annemarie gewünscht, weil es ihrem Wohnzimmer am nächsten lag. Außerdem war es im Sommer vor der grellsten Sonnenhitze geschützt und gewährte einen herrlichen Ausblick auf den alten Park. Wenn die Kleine am Morgen die Fenster öffnete, konnte sie sich die Lungen voll köstlichsten Tannenduftes anfangen.

Zwei Mädchen in weißen Schürzen, über welche sie solche in Blaudruck gebunden hatten, waren beschäftigt, die riesigen, wurmstichigen Schränke zu leeren, die wohl seit Jahrzehnten nicht von ihrem Platze gerückt worden waren. Zwischen all dem Kram von Papier, alten zerschlissenen Gewändern, von Motten zerfressenen Umhängen und tausend anderen wertlosen Dingen saß die kleine Annemarie wie eine Königin erhöht und hielt Umschau, ob sich dies oder jenes nicht noch für spezielle Privatzwecke würde verwerten lassen. Es gab da hin und wieder herrliche Seidenreste die kaum einen Riß aufwiesen und sich zu Puppenkleidern, Häubchen und Hüten eigneten. Annemarie hatte ja eine ganze Kinderstube voll blond- und braungelockter, heißgeliebter Mädels unter denen sogar ein Negerbaby saß, deshalb man unbedingt decken mußte. Denn so wie es war, konnte man es nicht einmal Tante Elisabeth, viel weniger dem Onkel Doktor zeigen. Ein ganzer Berg von solch nichtigen Dingen, die nur ein Kinderherz so in Entzücken versetzen können, lag schon vor der Kleinen aufgestapelt, und wenn eines der Mädchen ihr wieder etwas von dem Kram zuwarf, inbelte sie jedesmal ein überschwengliches „Danke".

„Guck mal, Annemarie, welch schöner Junge!" sagte die Blonde und ließ ein Lichtbild zu dem Kinde hinüberflattern.

„Ach, Trude, wie hübsch! Wie der Prinz in meinem Märchenbuch. Wer ist es denn?"

„Weiß ich nicht, mein Kleinchen!"

„Ich will die Mama fragen!"

„Nein, bleib! Die Mama schläft!"

Aber die Tage, in denen Annemarie Ehrfurcht vor Mamas Schlaf gehabt hatte, waren längst vorüber. Man durfte jetzt immer zu Mutti kommen. Frühmorgens, wenn man noch im Nachthemdchen war, abends, wenn die Bonne das tägliche Bad zurechtrichtete, kuschelte man sich zuvor noch ein paar Minuten in Muttis Arme, und nachmittags durfte man, wenn man wolle, bei ihr auf dem breiten Ruhebett liegen. Aber meist wollte man nicht. Im Park war es zu verlockend jetzt im Sommer.

Annemarie drückte das Bild fest an sich und eilte über den langen Korridor mit seinen dicken weinroten Läufern. An Nellas Zimmertüre machte sie halt und klopfte leise. Dann schlüpfte sie, ohne ein Herein abzuwarten, in das von grünlich mattem Licht erhellte Boudoir.

„Mutterchen, schau doch!"

Nella lächelte und stützte sich etwas in den seidenen Kissen auf. „Was hast du denn Schönes gefunden, Kind?"

Die Köpfe dicht aneinandergepreßt, besahen sie gemeinsam die bescheidene Errungenschaft. Der Knabenkopf war wirklich entzückend. Dunkle, überreiche Locken quollen um ein schmales, feines Gesichtchen mit großen, dunklen Augen und einem kleinen, weichgeschnittenen, fast mädchenhaft anmutenden Munde.

„Schön, Mutti! — Nicht?"

Nella nickte, bejahend und wandte das Bild.

„Johannes Viala, geboren 24. Oktober 1888."

Die schöne Frau schüttelte, nachdem sie das gelesen hatte, den Kopf. Johannes Viala! — Wer mochte das sein? Sie hatte erst geglaubt, es sei einer aus dem Geschlechte der Merken. Aber der Name Viala war ihr gänzlich unbekannt. Nichtsdestoweniger, der Knabenkopf war entzückend. Sie würde ihn malen lassen.

„Schlaf noch ein bißchen, Mutterle", drängte Annemarie, „ich habe drüben noch so vieles beiseite zu räumen. Die Trude versteht das nicht so, die nimmt mir sonst die Hälfte wieder weg und wirft's in die Lumpenkiste!"

Nella lächelte über den Eifer ihres Kindes. Ja, sie würde noch ein bißchen ruhen, und so gegen fünf Uhr wollten sie dann nach Regenbach fahren und den Papa holen. Annemmarie klatschte in die Hände! Ein stürmisches Umarmen, ein Kuß und dann war sie draußen.

Einige Wochen später hing der Knabenkopf in breitem goldgeschnitztem Rahmen in Nellas Wohnzimmer, das nur den intimsten Freunden des Hauses offenstand. Andere Gäste wurden in die Gesellschaftsräume geführt. „Ach, welch reizendes Kind!" rief Elisabeth, als sie gegen Ende Oktober nach Ludwigstal kam, um Nella einen längst schuldigen Besuch zu machen.

„Ich habe auch das Original!" gab Nella zurück und entnahm einem Schränkchen aus Zirbelholz die von Annemarie gebrachte Photographie.

„Wer ist es denn?" fragte Elisabeth.

„Lies!" forderte sie Nella auf. „Hast du irgendeinen in der Verwandtschaft, der sich so nennt?"

Die junge Frau starrte auf die eine von steilen Buchstaben gebildete Zeile. Ihre Hände konnten das Zittern nicht verbergen. Sie wandte das Bild und blickte wieder in die lieblichen Kinderzüge. Ein feines Rot flog auf ihre Wangen und machte dann einer deutlichen Fahlheit Platz.

„Ich — — O . . . Nella, bitte, gib mir das Bild!"

„Das hier?" Nella zeigte nach dem Oelgemälde an der Wand.

„Nein, nein! Dieses hier . . . O bitte, Nella!"

„Aber natürlich! Im Grunde genommen ist es ja ohnedies dein Eigentum," sagte diese liebevoll. „Annemarie hat es unter all dem Kram gefunden der in den großen Schränken der Garderobe verstaut war."

„Was hast du mit dem Kram gemacht?" kam es hastig.

„Es liegt noch alles, wie es war, kunterbunt durcheinander. Ich hatte im Sinne gehabt, das Garderobenzimmer Annemarie als Schlafraum zu geben. Aber Ferdinand findet es zu düster für das Kind. Nun habe ich den Plan fallen gelassen. Es ist ja Platz genug, ihr ein anderes zu geben."

Ob sie nicht einmal in die Garderobe gehen dürfe, bat die junge Frau.

„Jederzeit!" gewährte Nella. „Vielleicht findest du noch etwas, was dir lieb ist. Es ist ja alles dein Besitz. Wenn ich eine Ahnung gehabt hätte, daß Sachen darunter sind, die für dich Wert haben, würde ich dich längst gebeten haben, das Ganze zu sortieren, und der Chauffeur hätte es dir dann gebracht. Uebrigens hat mir Ferdinand gesagt, daß fünf Gobelins, die in Regenbach hängen, dir gehören. Dein Vater selig habe sich deren Rückgabe beim Verkauf von Ludwigstal ausbedungen. Du kannst sie also jederzeit abholen lassen, oder ich schicke sie dir!"

Elisabeth fand darauf nicht als ein verwundertes Staunen.

„Vater hat mir gegenüber niemals eine Andeutung gemacht!" wehrte sie.

„Schon möglich!" sagte Nella ruhig. „Vielleicht wollte er dir die Gobelins als Morgengabe zu deiner Hochzeit schenken. Leider war ihm diese Freude nicht mehr vergönnt."

Elisabeth hegte keine Bedenken mehr, daß die kostbaren Stücke wirklich ihr rechtmäßiges Eigentum seien. Georg würde sich maßlos freuen. Alte Sachen zu besitzen, war eine Schwäche von ihm. Nella lächelte, als sie mit Elisabeth über den Korridor nach der Garderobe schritt. Ihr Mann würde zufrieden sein, wie sie die Sache arrangiert hatte. Weder Reichmann noch seine kleine Frau ahnten, welch fürstliches Honorar Renkell für die Rettung seines Kindes bezahlte. Der Jugendfreund hatte keinerlei Entgelt für seine ärztliche Hilfe angenommen. In ihrer Freude über die restlos geglückte Täuschung küßte sie Elisabeth auf beide Wangen.

Und dann kniete Elisabeth vor dem Berg von all dem herausgeholten wertlosen Zeug und begann mit hastenden Fingern zu sortieren, alle Schubladen durchwühlte sie und suchte nach Geheimfächern, und fand nicht als einige wertlose Briefumschläge ohne Inhalt. Dieser mochte wohl von dem Empfänger, der ihre Mutter gewesen war, sofort vernichtet worden sein.

Nella sah verständnislos ihrem Tun zu.

„Was möchtest du denn gerne finden?" fragte sie mehr aus Mitgefühl als aus Neugierde.

Elisabeth schüttelte, ohne aufzusehen den Kopf. Die Knie taten ihr weh und Kopf und Rücken schmerzten sie. Sie sah ein, daß alles Suchen vergeblich war, weil es einfach nichts mehr zu finden gab. Ganz abgeschlagen erhob sie sich vom Boden und ging mit Nella in deren Wohnzimmer zurück. Ein paar Minuten schwankte sie noch, ob sie dieser Aufklärung über das Bild geben sollte.

Bis jetzt hatte sie nicht einmal ihrem Manne etwas von dem Stiefbruder gesagt. Aber Nellas Blick war so voll und teilnehmend auf sie gerichtet, daß sie gar kein Bedenken mehr hegte, sich ihr anzuvertrauen.

„Der kleine Junge . . . dessen Bild du hast . . . ist mein Bruder!" sagte sie stockend.

„Wer?" staunte Nella

Dortmund. (Verschüttet.) Auf der 6. Sohle der Zeche Tremonia wurden Donnerstag früh infolge Auslaufens des Bergeversatzes 2 Bergleute verschüttet. Während der eine bald lebend geborgen werden konnte, wurde der zweite Knappe erst Freitag morgen 4 Uhr tot zu Tage gefördert.

Dortmund. (Wahnsinnstat einer Frau.) Die Ehefrau eines Justizbeamten von hier, Mutter von 2 Kindern, durchschnitt sich mit einem Rasiermesser den Hals, sie wurde von Hausbewohnern in der Waschküche tot aufgefunden. Am Tage zuvor versuchte sie sich zu erhängen, wurde aber von ihrem Mann noch rechtzeitig daran gehindert. Die Frau hat die unselige Tat in einem Anfall von Geistesgestörtheit verübt.

Die Ursache des Grubenunglücks auf Zeche Königsborn I-II

Zu dem schweren Grubenunglück auf Zeche Königsborn 1/2 erfährt unser Mitarbeiter auf Anfrage bei der Betriebsführung an Ort und Stelle, daß der Streckenbruch nach Feststellung der staatlichen Aufsichtsbehörde durch technische Vorgänge bewirkt worden ist. Der Unglücksort (es handelt sich übrigens nur um einen Betriebspunkt) liegt in der Nähe einer Störung im Gebirge. Hier müsse demgemäß von vornherein mit besonderer Vorsicht gearbeitet werden. Die Opfer des Streckenbruches haben es an der erforderlichen Vorsicht nicht fehlen lassen. Der Streckenbruch erfolgte vollkommen unerwartet. Der unglückliche Zufall, daß die vier Verunglückten bei der Arbeit zusammenstehen mußten, bewirkte die relativ hohe Zahl der Opfer. Der dritte Tote konnte erst nach 24 stündiger schwierigster Arbeit geborgen werden. Der vierte Verunglückte liegt, wie wir am Freitag vormittag auf Anfrage am Krankenhause erfahren, infolge schwerer innerer Quetschungen hoffnungslos darnieder. Sämtliche Opfer waren zuverlässige Arbeiter. Sie standen im Alter von ca. 30 Jahren und waren jung verheiratet. Der Zechenbetrieb leidet durch den Streckenbruch keine Störung. Die Aufräumungsarbeiten sind im Gange. Die polizeilichen Vorschriften für den Grubenbetrieb sind in vollem Umfange erfüllt worden.

Verbandstag der Kinderreichen Westfalens

Der Provinzialverband Westfalen im Reichsbund der Kinderreichen hielt am Samstag und Sonntag seine diesjährige Hauptversammlung in Lüdenscheid ab. Am Samstag hatte die Ortsgruppe Lüdenscheid einen Begrüßungsabend veranstaltet.

Am Sonntagmorgen führte die Stadt Lüdenscheid ihre Gäste zunächst zu einer Besichtigung mit Kraftwagen durch die nähere Umgebung, wobei insbesondere die neuen Wohnsiedlungen, die Sport- und Erholungsanlagen, sowie das im Bau begriffene Ehrenmal für die Gefallenen in Augenschein genommen wurden. Den Hauptteil der Tagung bildeten drei stark besuchte öffentliche Vorträge über Erziehungsfragen in der Aula des Realgymnasiums. Sie wurden durch Liedervorträge des kath. Männerchors eingeleitet, worauf der Verbandsvorsitzende, Universitätsprofessor Dr. Thomsen-Münster, durch eine kurze Uebersicht über die Bevölkerungsverhältnisse der bedeutendsten Kulturvölker und die Lage der Kinderreichen in verschiedenen Ländern die Reihe der Vorträge eröffnete. Studienrat Dr. Brüggemann, Hannover, sprach zunächst über „Erbanlagen und Erziehung". Seine wohldurchdachten und mit Wärme vorgetragenen Ausführungen gingen davon aus, daß man ein Kind nicht willkürlich bilden kann, sondern daß sich die ganze Erziehung den von Eltern und Voreltern auf das Kind übertragenen körperlichen und seelischen Anlagen anpassen muß. Der Redner verurteilte scharf die Ausübung jeden Zwangs sowohl bezüglich der Erziehung als auch der Berufswahl. Insbesondere die heute übliche höhere Schulung unterzog er einer eingehenden Kritik. Er stellte zum Schluß fest, daß das Streben der heutigen Generation dahingehe, möglichst nur ein oder höchstens zwei Kinder zu zeugen und diese wenigen Kinder über den Stand der Eltern hinauswachsen zu lassen. Der Redner bezeichnete diese ganze Einstellung als „Erziehung zum Rentnerberuf".

„Häusliche Erziehung". Ihre Ausführungen umfaßten die ganze Aufzucht des Kindes, von der Geburt bis zum Verlassen des Elternhauses. Auch dieses Referat lehnte eine widernatürliche Erziehung des Kindes, die seine Veranlassung außer Acht läßt, ab.

Während die beiden erstgenannten Referenten mehr ihr Augenmerk auf Kinder aus den Häusern der Intellektuellen gerichtet hatten, besprach Landesrat F. Schmidt, Münster, „Die Berufswahl der Jugendlichen, besonders aus Arbeiterkreisen". Berufswahl ist Schicksalsfrage, so führte er aus, die Eltern und Kinder zu gewissen Zeiten in Aufregung zu setzen vermag. Sagt doch schon Goethe in Wilhelm Meister: „Das Tun ist das Entscheidende und Höchste im Leben" und „die Tat ist alles, nicht der Ruhm". Wenn der erste Redner besonders betont hatte, daß der Wunsch der Kinder und die Veranlagung für die Berufswahl ausschlaggebend sein müsse, so betonte Landesrat Schmidt, daß letzten Endes aber die Eltern die Verantwortung übernehmen und leitend und beratend an der Seite der Kinder stehen müßten. Für den wenig verdienenden Handarbeiter, insbesondere den kinderreichen, kommen nicht soviel Möglichkeiten der Kinderausbildung in Frage, wie für die wirtschaftlich besser gestellten Stände, und dennoch ist gerade hier der Wunsch berechtigt, die Kinder möglichst auf eine höhere Stufe zu heben, wo sie wenigstens vor der Not gesichert sind. Als selbstverständlich aber betonte auch dieser Redner, daß es keine Abwägung der Stände gegeneinander geben darf und der Mensch im Kittel genau so wertvoll ist, wie der Mensch im feinen Rock.

Der Redner, der von der Berufsberatung herkommt, forderte die Beibehaltung des Prinzips „Freie Bahn dem Tüchtigen" auch für die Zukunft.

Der Nachmittag war der Behandlung von Verbandsangelegenheiten gewidmet. Als wichtigster Punkt ist hervorzuheben die Besprechung eines Gesetzentwurfs, der den Kinderreichen Erziehungsbeihilfen und andere Vorteile verschaffen soll.

Paderborn. (Der Bischof beim Papst.) Der Bischof Dr. Klein von Paderborn, der vorigen Freitag nach Rom gefahren ist, um dem Heiligen Vater Bericht über den Katholizismus in der Diözese Paderborn und dem Magdeburger Katholikentag zu erstatten, ist dort mit seinen Begleitern angekommen. Er wurde vom Papst in längerer Audienz empfangen, die sehr herzlich verlief.

Bielefeld. (Gräßlicher Tod.) Auf der Bahnstrecke Bielefeld—Brakwede wurde eine Angestellte aus Bielefeld von einem Zuge überfahren und auf der Stelle getötet. Die einzelnen Körperteile waren auf einer Strecke von 100 Metern verstreut.

Celle. (Im Streit erschossen.) Im Verlaufe eines Streites wurde Sonntag abend hier der 40 Jahre alte Arbeiter Schönemann durch den Zimmermann Görner aus Vorheimke erschossen. Schönemann hinterläßt eine Witwe und 5 Kinder. Soweit bisher bekannt ist, soll es Notwehrakt vorliegen. Der Erschossene hatte am Nachmittag Görner schon verprügelt und wollte am Abend gewaltsam in dessen Wohnung eindringen.

Die Bestie im Menschen

Die Schreckensnacht von Pobedim in Böhmen Ein furchtbares Massaker unter Zigeunern

Zu den furchtbaren Vorgängen in Pobedim in der Tschechoslowakei, die zu der Ermordnung von 17 Zigeunern führte, veröffentlicht das „Prager Tageblatt" folgende dramatische Schilderung:

Seit 20 Jahren dauert die Fehde zwischen Bauern und Zigeunern in der Ortschaft Pobedim. Zwischen den Bauern und den 5 Zigeunerfamilien gab es immer Krieg. Die Leute hier, sagte ein Wachtmeister, sind ganz brave Menschen, aber sie hatten ständig Angst vor den Zigeunern und vor deren Drohungen, die oft genug erfüllt wurden. Seit dem Jahre 1922 hat es in der Ortschaft unzählige Brände gegeben und immer wußte man, daß Zigeuner die Brandstifter waren. Schon im Jahre 1914 gab es einen Brand, der Zigeunern zur Last gelegt wurde und bei dem Scheunen im Werte von 1½ Millionen Kronen verbrannten. Das letzte Feuer, das den Anlaß zu den blutigen Vorfällen gab, entstand am Tage des hl. Michael beim Kirchweihfest. Das ganze Dorf war betrunken und selbst die Feuerwehrleute waren schwer berauscht. Man dachte an nichts anderes als an Rache und auch jetzt noch hört man von den Dorfbewohnern nichts anderes als „Recht ist ihnen geschehen!" Die Gendarmerie hat mehr als 100 Leute verhört, aber keiner will überhaupt etwas von der blutigen Nacht wissen. Niemand im ganzen Dorf will etwas gesehen haben.

Die Spuren der furchtbaren Nacht sind noch zu sehen. Gerümpel und Reste der Wohnungseinrichtungen stehen umher. Verlassene Katzen, unglaublich große Tiere, schleichen über die Trümmer, und das erste, was man erblickt, ist ein **großes, hölzernes Gefäß voll Blut, zerschlagene Betten, zerbrochene Teller, zerrissene Federbetten, ein greuliches Bild des entsetzlichen Mordens.** Im Zimmer des Anton Tora, der verwundet im Trencsiner-Spital liegt, zählte ich 15 Löcher in der Wand. 15 Revolverschüsse, die hier auf die ahnungslosen Zigeuner abgegeben wurden und der Revolver ist doch nirgends zu finden. Man zeigte mir das Bett, wo die kleine Aranka Harak mit durchschossenem Bauche noch lebend 7 Stunden nach dem Massaker aufgefunden wurde. In einem anderen Zimmer liegt noch ein Sack Kartoffeln. Er wurde gestohlen, das ist sicher. Aber ob es sich lohnte, deswegen 17 Leute zu morden? fragt ein Gendarm. Auf der Erde liegt das Kreuz, Küchengerät und ein großer Brunnenhaken. Mit diesem eisernen Haken riß ein Bursche die Wange des Stefan Herak entzwei, so daß er Stunden hindurch mit aufgerissenem Gesicht auf Hilfe warten mußte.

Das Haus des Dorfnotars, der seine Bauern verteidigt, liegt 150 Schritte von der Kolonie entfernt. Um 12 Uhr nacht begann das Massaker, gellten Hilferufe aus der Kolonie, ertönten Schüsse. Aber der Notar schlief fest und will nichts gehört haben. Erst am Morgen, als 15 Tote auf den Trümmern lagen, wurde die Gendarmerie verständigt. 20 Verwundete warteten einen ganzen Tag auf Hilfe. Es gab keinen Arzt und erst um 3 Uhr nachmittags rollte ein Wagen mit einem Arzt aus Uibely heran. Bis dahin lagen die Schwerverletzten schreiend auf der Erde. Kein Dorfbewohner kümmerte sich um sie und die Gendarmerie konnte ohne Verbandszeug nicht viel ausrichten.

Der Notar erzählte: Es sind alles brave Leute im Dorfe. Ich kenne sie seit vielen Jahren. Die ungeheure Erbitterung hat sie aber zu Teufeln gemacht. Die Bauern sind fromme Katholiken und gehen zur Beichte. Nur wenn sie die Zigeuner sehen, ballt sich ihre Faust. Die Bauern selbst sind auf der Straße nicht zu sehen. Es scheint, als ob sie sich schämten. Sie sind weder auf den Feldern, noch in den Gasthäusern zu treffen. Nur hinter den kleinen Fenstern sieht man ihre ernsten Gesichter.

Das Begräbnis der Zigeuner gestaltete sich zu einer dramatischen Manifestation. Alle Zigeuner aus der Umgebung, über 500, erschienen festlich gekleidet zur Bestattung, aber kein einziger Bewohner von Pobedim. Der Pfarrer segnete die Särge und sprach die Gebete. Dann erscholl im Friedhof ein Wehklagen und Schreien, ein Pfeifen und Toben, wie man es an diesem Orte noch nie gehört hatte. Alte Zigeunerinnen wurden von Zigeunerkindern emporgehoben und schrien, indem sie in der Luft herumfuchtelten, **entsetzliche Zigeunerflüche auf das Dorf herab.** Pobedim wurde von den Zigeunern für immer verflucht. Dann versammelten sich alle in ihrer zerstörten Kolonie, jeder faßte ein Stück an und so trugen sie alles, was nach dem Progrom übrig geblieben war, fort. In langem Zuge schritten sie die Straße entlang, laute Verwünschungen ausstoßend, und zerstreuten sich dann in der Umgebung. Nur ein einziger Zigeuner blieb zurück, ein Indiot, der dies alles nicht begriffen hatte und der auf alle Fragen mit einem Satz antwortete: „Alles fort, alles gestorben . . ."

Vor 5 Tagen war eine Deputation der Pobedimer Bauern beim Bezirksamt in Waag-Neustadt erschienen und hatte um die Abschaffung der Zigeunerkolonie des Ortes ersucht, wobei sich die Gemeinde bereit erklärt hatte, im Falle der Uebersiedlung der Kolonie 20 000 Kronen zur Verfügung zu stellen. Das Gesuch wurde jedoch abgewiesen und den Bauern mitgeteilt, daß die Uebersiedlung der Zigeuner 100 000 Kronen kosten würde. „Das ist für dieses Lumpenpack zuviel, dann sollen sie lieber da bleiben", sagte der Ortsrichter. So blieb die Kolonie, die etwa 80 Bewohner zählte.

Duisburg. (Wegen Unterschlagung verurteilt.) Der Justizobersekretär Kirchhausen aus Oberhausen, gegen den am kommenden Freitag vor dem Oberhausener Schöffengericht wegen Tötung der Haustochter Anna Morschheuser aus Sterkrade verhandelt wird, hatte sich vor dem gleichen Gericht wegen Amtsunterschlagung zu verantworten. K. wurde nach längerer Beobachtung in der Provinzial-Heilanstalt Grafenberg dem Gericht zugeführt und ihm Unterschlagung in Höhe von 8500 *M* nachgewiesen. Das Urteil lautete auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis, unter Anrechnung der Untersuchungshaft.

Duisburg. (Ein gewissenloser Vater.) Vor dem hiesigen Schöffengericht hatte sich der Bergmann Johann Frensen zu verantworten, welcher fortgesetzt sich an seinen beiden minderjährigen Kindern vergangen hatte. Bei der Gerichtsverhandlung zeigte der Angeklagte keine Reue. Das Urteil lautete auf 3 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

Duisburg. (Aus Furcht vor einer Operation in den Tod.) In der Küche seiner Wohnung in der Kaßlerfelderstraß fand man einen 28jährigen Kranführer durch Gas vergiftet besinnungslos auf. Auf dem Wege zum Krankenhaus starb er an der Vergiftung. Aus Furcht vor einer Magenoperation hat der Unglückliche Selbstmord verübt.

Aachen. (Schwarzbrenner verhaftet.) Durch eine anonyme Anzeige wurde die Staatsanwaltschaft auf eine Schwarzbrennerei in Mersch bei Jülich aufmerksam gemacht. Die Schwarzbrenner entzogen sich jedoch dem Zugriff der Staatsanwaltschaft durch die Flucht nach Holland. Dort logierten sich zwei Kriminalbeamte mit ihnen in das gleiche Hotel ein und traten als Hotelgäste mit den Flüchtlingen in Verbindung. Sie luden sie zu einer Autotour ein, die auf deutsches Gebiet führte, wo sich dann die Kriminalbeamten als solche zu erkennen gaben und das Paar verhafteten. Es handelt sich um Steuerhinterziehungen in Höhe von 300 000 Mark.

Köln. (Mord im Strandbad.) Im Germaniastrand auf der Pollerwiese wurde dem Sohn des Besitzers ein Schlafraum angewiesen, damit das Strandbad nachts nicht ohne Aufsicht blieb. Mittwoch morgen wurde der junge Mann im Strandbad erschossen aufgefunden. Die Mordkommission hat die Untersuchung eingeleitet. — Wie nach den Ermittlungen der Mordkommission angenommen werden muß, hat der junge Mann aber Selbstmord verübt. Die Anzeichen, die auf Mord hindeuteten, sind anscheinend von ihm selbst vorgetäuscht worden, um den Selbstmord zu verschleiern. Die Ermittlungen der Mordkommission werden noch fortgesetzt.

Abgeworfene Zeppelinpost von „Gammlern" unterschlagen

Am 2. Oktober, als der „Graf Zeppelin" um 3.25 Uhr Köln überflog, wurde ein Paket mit Post abgeworfen. Die Sendung fiel auf ein Dach, der Sack barst und sein Inhalt, der aus adressierten und mit Luftpostgebühren frankierten Kartenbestand, zerstreute sich über die Straße. Sofort stürzten sich die Umstehenden darauf. Es waren Luftgrüße der Passagiere an ihre Verwandten. Kinder und Erwachsene verschwanden mit einem großen Teil der abgeworfenen Karten — — als Andenken! Die Oberpostdirektion hat mitgeteilt, daß sie gegen solche Finder, die selbst einen geschichtlichen Augenblick zu Unehrlichkeiten ausnutzen, energisch vorgehen werde.

Der Verkehr bei der Reichsbahndirektion Essen

Im ganzen wurden im Berichtsmonat 327 Personensonderzüge gefahren gegenüber 339 im September 1927.

Für den Versand von Kohle, Koks und Briketts wurden insgesamt 654 563 Wagen zu 10 Tonnen oder bei 25 Arbeitstagen, arbeitstäglich im Durchschnitt 25 139 gestellt. Im Vormonat, der 27 Arbeitstage hatte, betrug die Gesamtgestellung 685 818 oder arbeitstäglich im Durchschnitt 24 721 Wagen zu 10 Tonnen. Die seit mehreren Monaten im Ruhrbergbau bestehenden Absatzschwierigkeiten haben auch im September weiter angehalten. Um die Kohle nicht auf Halde stürzen zu müssen, waren zu Anfang des Monats 5300 Reichsbahnwagen beladen in den Zechenbahnhöfen aufgestellt. Die Zahl dieser Wagen ging zwar bis Monatsende auf 4500 zurück, immerhin wirkte sich die Festlegung dieser Wagen auf der Reichsbahn sehr nachteilig aus, da der Herbstverkehr stark einsetzte, hinzu kam noch, daß der Wagenbedarf wegen der am 1. Oktober in Kraft tretenden Gütertariferhöhung im ganzen Reichsbahngebiet ein außerordentlich hoher war.

Für andere Güter als Kohlen, Koks und Briketts sind im Monat September 165 841 Wagen zu 10 Tonnen gegen 178 331 im August gestellt worden.

Die Gestellung von bedeckten Wagen und Wagen besonderer Bauart belief sich im September auf 115 511 Wagen gegenüber 212 073 im August.

Der Kohlenumschlag in den Duisburg-Ruhrorter Häfen betrug 1 078 702 Tonnen oder im arbeitstäglichen Durchschnitt 43 148 Tonnen; im Vormonat belief sich der Umschlag auf 1 253 475 Tonnen d. i. im arbeitstäglichen Durchschnitt 46 425 Tonnen.

Im Monat September gingen insgesamt 411 916 beladene Wagen ein gegen 401 831 im August. An Obst- und Gemüseladungen liefen 4603 Wagen zu gegenüber 4685 im Vormonat. Die Abnahme entspricht der Jahreszeit. An Kartoffelsendungen gingen 3311 Wagenladungen ein, davon aus Mitteldeutschland 2815, aus dem Rheinland 201, aus Holland 284 und aus Belgien 11 Wagen. Die Zunahme ist auf die stärkere Zufuhr an Frühkartoffeln aus Mitteldeutschland zurückzuführen. Der Spätkartoffelversand hat noch nicht eingesetzt.

Die Einfuhr ist von 1222 auf 1102, mithin um 120 Wagen gesunken.

Die Gesamtausfuhr ist von 6485 Wagen im Vormonat auf 7405 Wagen, also um 920 Wagen, gestiegen. Es wurden mehr ausgeführt an Kohlen 471, an Eisenwaren und Maschinen 192 Wagen, an Baustoffen 322 und an Zement 28 Wagen.

Zur glatten Abwicklung dieses Verkehrs wurden im Monat September insgesamt 2 215 324 Zugkilometer und 111 402 805 Wagen-Achskilometer gefahren.

Geheimnisvoller Vorfall in Koblenz

In der Nacht zum Dienstag, zwischen 1 und 2 Uhr, nahmen Personen, die sich in den Rheinanlagen in der Nähe der Pfaffendorfer Brücke aufhielten, ein zweimaliges Plumpsen in den Rhein war. Kurz darauf stieg ein französischer Besatzungsangehöriger, angeblich ein Offizier, an das Koblenzer Ufer. Er machte einen aufgeregten Eindruck. Die Feststellungen ergaben, daß der Besatzungsangehörige mit einem Auto über den diesseitigen Brückenkopf auf die Pfaffendorfer Brücke gefahren war, von der er in den Rhein gesprungen sein muß. In dem zurückgelassenen Auto fand man einen Damenhut. Es konnte nicht in Erfahrung gebracht werden, ob der Besatzungsangehörige allein in den Rhein gesprungen ist. Wenn es sich bei dem zweimal wahrgenommenen Plumpsen in einem Fall nicht um einen vorgeworfenen oder nachkommenden Gegenstand handelt, könnte angenommen werden, daß zwei Personen von der Brücke gesprungen sind. Das Motiv über den geheimnisvollen Sprung ist jedenfalls unbekannt.

50 Mark Taschengeld täglich und dann ins Gefängnis

Die Kontoristin eines Baugeschäftes in Köln unterschlug ihrem Chef acht Monate lang die ihr gegebenen Gelder für die Invalidenversicherung, Krankenversicherung und für zu bezahlende Rechnungen, im ganzen 18 000 *R.M* und verjubelte das Geld mit ihrem arbeitslosen Bräutigam, indem sie täglich üppige Gelage veranstaltete, teure Autofahrten bis weit in die Eifel unternahm und ihrem Bräutigam allein ein Taschengeld von täglich 50 *R.M* aussetzte. Nach 8 Monaten brach die Herrlichkeit zusammen und da fälschte sie noch unnötiger Weise einige Quittungen. Das Mädchen wurde vom Kölner Schöffengericht wegen fortgesetzter Unterschlagungen und wegen Urkundenfälschung zu einem Jahr und einen Tag und der Bräutigam wegen fortgesetzter Hehlerei, da er zugestandenermaßen von der unredlichen Herkunft der Gelder gewußt, zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Aus aller Welt

Streik der Presse-Vertreter im Potsdamer Stadtparlament

Die Presse-Vertreter im Potsdamer Stadtparlament sind in den Streik getreten. Am Freitag richtete der Stadtverordnete, Rechtsanwalt Dr. Averdung, während der Debatte maßlose Angriffe gegen die Potsdamer Presse. Nicht nur auf der Pressetribüne, sondern auch im Zuhörerraum entstand darauf erhebliche Unruhe. Als nun Averdung mit Imperatorenstimme in den Saal hineinrief: „Referenten der Zeitungen haben die Pflicht, von Anfang an bis zu Ende an der Stadtverordnetensitzung teilzunehmen, erst dann dürfen sie sich eine Kritik erlauben!" — da sprangen sämtliche Pressevertreter von ganz links bis ganz rechts auf, drehten in vollkommener Einmütigkeit die Lampen aus und verließen geschlossen die Tribünen. Die Presse-Vertreter haben beschlossen, nicht eher die Sitzungen zu besuchen, als bis Averdung eine entschuldigende Erklärung abgegeben habe. Da aber ein Parlament, auch das Potsdamer Stadtparlament, ohne Presse ein Motor ohne Transmission ist, wird wohl Herrn Averdung nichts übrig bleiben, als seine Entgleisung wieder gutzumachen.

Als Bürgermeister im Gefängnis tätig

Die Stadt Newburyport in dem nordamerikanischen Staate Massachusetts muß sich von dem Gefängnis aus regieren lassen. Ihr Bürgermeister „Bossy" Gillis ist zu zwei Monaten Gefängnis und einer erheblichen Geldstrafe verurteilt worden. Seit drei Jahren liegt er mit dem Gesetz in Konflikt. Er betrieb eine Benzin-Pumpstation ohne behördliche Genehmigung und wurde deshalb in Strafe genommen. Dies ärgerte ihn dermaßen, daß er sich bei der nächsten Bürgermeisterwahl selbst als Kandidat aufstellte und dabei erklärte, wenn er gewählt werde, so werde er seine Pumpstation ohne jede Rücksicht auf behördliche Genehmigung weiter betreiben. Tatsächlich wurde er gewählt und machte auch seine Drohung wahr. Das Gericht nahm aber auf seine neue Würde gar keine Rücksicht, verurteilte ihn vielmehr nunmehr nicht nur zu einer Geld-, sondern auch zu einer Gefängnisstrafe. Der Bürgermeister erhielt aber die Erlaubnis, von seiner Zelle aus seine amtliche Tätigkeit weiter auszuüben. Er steht mit seinem Amte telephonisch in Verbindung und hält auf diese Weise seine gewohnten Beratungen ab. Der letzte Monat seiner Gefängnisstrafe ist allerdings mit Zwangsarbeit verbunden. Während dieser Zeit wird sich die Stadt wohl ohne ihren Bürgermeister behelfen müssen.

Millionen-Zollskandal im Revaler Hafen

Die estländische Regierung hat einen großen Zollskandal aufgedeckt. Die leitenden Beamten des Revaler Zollamtes und der Chef des Revaler Hafens sind verhaftet worden. Die Regierung hat einen besonderen Untersuchungsausschuß eingesetzt. Wie sich herausgestellt hat, ist der estländische Staat um mehrere Millionen Goldkronen geschädigt worden. Auch ein früherer Beamter im Finanzministerium wird wahrscheinlich verhaftet werden. Im Zusammenhang mit dem Zollpanama ist auch ein Revaler Großkaufmann verhaftet worden.

Das ertippte Vermögen

Natürlich in England.

Wöchentlich setzen die drei großen Zeitungen, „Sunday Dispatch", „Daily Mirror" und „Sunday Pictorial" einen Preis für denjenigen aus, der den Ausgang von 24 Fußball-Wettspielen richtig voraussagt. Der erste Preis beträgt 20 000 Pfund, also 400 000 Mark. Der zweite Preis beläuft sich auf 10 000 Pfund und ist schon einmal ausgezahlt worden. Den ersten Preis hat bisher noch niemand getippt und blieb jetzt dem Textilarbeiter Tom Hartley vorbehalten. Der Engländer hatte bei seinem Tip die Liste ausgefüllt und in einen Briefumschlag gesteckt. Dann nahm er sie wieder heraus und änderte noch im letzten Augenblick zwei Tips. Seine Umänderung erwies sich als richtig. Der glückliche Hartley hat jetzt seine bisherige Tätigkeit aufgegeben und sich eine schöne Villa in der Nähe von London gekauft.

Riesen-Schuhdiebstähle in einer Dresdner Schuhfabrik

1700 Paar Schuhe von Arbeitern gestohlen.

Riesen-Schuhdiebstähle beschäftigten die Dresdner Kriminalpolizei in den letzten Tagen. In einer großen Schuhfabrik fiel den Inhabern der Rückgang des Umsatzes auf. Schließlich kontrollierte man das Lager und entdeckte das Fehlen großer Mengen von Schuhen. Es stellte sich heraus, daß einige Arbeiter seit Jahr und Tag in immer größerem Umfange Schuhe gestohlen hatten, insgesamt mindestens 1700 Paar. Sie hatten sie zum größten Teil weit unter Preis verkauft. Der Firma ist ein Schaden von etwa 25 000 Mark entstanden. Die Diebe, von denen einer bereits 33 Jahre bei der Firma beschäftigt war, wurden verhaftet.

Mazedonische Selbstvernichtung

(Von unserem eigen. Korrespondenten)

Wieder Schüsse in Sofia

Sofia, 16. Oktober. Die so überaus blutige Geschichte der mazedonischen Kämpfe ist wieder um ein Gemetzel reicher. **In Sofia hat während des stärksten Verkehrs eine wilde Schießerei stattgefunden, die ein Todesopfer forderte.** Außerdem sind 2 Personen schwer verletzt und 3 leicht verwundet worden. Das Attentat war eine Fortsetzung jener traurigen **Selbstvernichtungsarbeit,** die seit Jahr und Tag innerhalb der mazedonischen Organisationen verrichtet wird und die seit der Erschießung des Generals Protogerow ihren Höhepunkt erreicht zu haben scheint. Der siegreiche Rivale Michailow setzt alle Hebel in Bewegung, um die Anhänger des ermordeten Führers auszurotten, und kein Mittel dünkt ihm zu schlecht, das ihn dem furchtbaren Ziel näher bringt. **Die Kämpfe haben in der bulgarischen Provinz ihren Anfang genommen und die Berichte erzählen von einer großen Zahl von Opfern.** Nun hat man den Eindruck, als wäre der **Schauplatz des Ausrottungsfeldzuges nach Sofia** verlegt worden sein, ohne Rücksicht auf die Lebensbedingungen einer Stadt und auf die Möglichkeit, daß auch völlig Unschuldige in den Kreis des Verderbens gezogen werden könnten. Das blutige Ereignis des letzten Tages hat ja bereits den Beweis geliefert, daß die Streitigkeiten, die früher auf die unmittelbar Beteiligten beschränkt blieben, jetzt auch völlig harmlose Passanten treffen. Befindet sich doch unter den Verletzten sogar der türkische Militärattaché, der zufällig des Weges kam, als die Schießerei plötzlich ihren Anfang nahm. Die jüngste mazedonische Geschichte ist voll von Mord und Totschlag und der Zersetzungskampf der Führer, die wütende Gehässigkeit der leitenden Persönlichkeiten gegeneinander füllt manches Kapitel. In der letzten Zeit wurde Teodor Alexandrow hingerafft, der zu den markantesten Vorkämpfern gehörte. Im Wiener Burgtheater ließ Paniza als Opfer eines Attentats sein Leben. In diesem Sommer ereilte den General Protogerow dasselbe Schicksal, das so viele vor ihm heimgesucht hatte. Und doch war er ein treuer Sohn der mazedonischen Berge, ein Organisator, dessen Tätigkeit schon lange vor dem Weltkriege von sich reden machte, und dessen Energie auch zum Gelingen des Staatsstreiches vom Jahre 1923 beitrug, durch den der bulgarische Bauerndiktator Stalbuliiski, ein scharfer Gegner der mazedonischen Sache, gestürzt wurde. Es gehört eben zu den Seltsamkeiten der Kämpfe und der Kämpfer, daß die Einigkeit über die Taktik und die zu erstrebenden Erfolge nicht dauernd zu erreichen ist, daß gelegentlichen Verständigungen immer erbitterte Fehden nachfolgen und daß die Rivalitäten kein Ende nehmen wollen. Für Westeuropa sind die feinen Unterschiede zwischen den Autonomisten und Föderalisten und die anderen Nuancierungen uninteressant; hier herrscht nur der Wunsch, daß die innere Ruhe auf der Balkanhalbinsel nicht gestört werde, daß die Vorstöße der Banden aufhören und daß die Komitatschiromantik aus der Gegenwart verschwinde. Noch ist es nicht lange her, daß der englische und der französische Gesandte in Sofia bei der bulgarischenr Regierung eine Demarche unternahmen, in der die Auflösung der mazedonischen revolutionären Organisationen gefordert wurde. Der Minister des Aeußeren Burow befand sich damals in einer äußerst schwierigen Lage, und er antwortete, daß das Kabinett bereits daran sei, dem Verlangen zu entsprechen. Bald nachher brach jedoch eine Regierungskrise aus, deren Lösung auf die größten Schwierigkeiten stieß. Es zeigte sich, daß der Kriegsminister General Wolkow, dem vorgeworfen wurde, daß er persönlich den Mazedoniern nahestehe, nicht zu beseitigen war. 80 Abgeordnete, die den bisherigen Kurs unterstützten, erklärten offen, daß sie zur Opposition übergehen würden, wenn ein neuer Mann das Kriegsportefeuille erhalten sollte. Unter diesen Umständen blieb nichts anderes übrig, als alles beim alten zu lassen. Auch innerhalb der mazedonischen Bewegung scheint sich nichts geändert zu haben. Jedenfalls ließ sich Michailow in seinem Vorhaben nicht im geringsten stören, alle ihm verdächtigen Elemente unschädlich zu machen. Der Vernichtungskampf gegen die Anhänger Protogerows nahm ungemindert seinen Fortgang und die letzte Leidensstation wurde in Sofia erreicht. Aber die Schüsse, die vor dem Königspalast fielen, die das abendliche Leben der Stadt so grausam störten, lösen ein kräftiges Echo aus. So wie bisher kann es nicht weitergehen! Eine Freiheitsbewegung darf nicht in ein Blutbad ausarten. Europa braucht Frieden, Frieden auch in den mazedonischen Bergen.

Eine Rede Ramsay Macdonalds

(Eigene Drahtmeldung.)

z. Berlin, 16. Oktober. **Im Plenarsitzungssaal des Reichstages fand gestern anläßlich des Berliner Aufenthaltes des Führers der englischen Labour Party und ehemaligen Premierministers Ramsay Macdonald eine Sitzung des Ausschusses für internationale Aussprache statt. Von der Reichsregierung waren Reichskanzler Müller, Reichsinnenminister Severing, Reichsfinanzminister Dr. Hilferding, Reichsjustizminister Koch und Reichsernährungsminister Dietrich erschienen. Die preußische Staatsregierung war durch den Handelsminister Dr. Schreiber, den Kultusminister Dr. Becker und den Staatssekretär Weißmann vertreten. Unter den Anwesenden bemerkte man ferner zahlreiche Vertreter des diplomatischen Korps und eine Reihe Abgeordneter des Reichstags und preußischen Landtags. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache des Reichstagspräsidenten Loebe ergriff, stürmisch begrüßt, Ramsay Macdonald das Wort zu einer langen Rede.**

Chinesischer Geheimbund ermordet 7 Mitglieder

Privatbericht.

♂ New York, 16. Oktober. **In verschiedenen Städten der Vereinigten Staaten sind Chinesen ermordet worden. 3 von ihnen wurden in den Straßen von Chicago erschossen, die übrigen in New York, Philadelphia und Washington. Es handelt sich hierbei um die Handlung einer chinesischen Vereinigung, die von Zeit zu Zeit gegen einige ihrer Mitglieder geheime Racheakte ausführen läßt. Die Organisation hat in China wie im Auslande eine große Anzahl von Anhängern.**

*

Wie uns aus Peking gemeldet wird, wurden die meisten Schulen und Krankenhäuser in der Provinz Honan, die von Missionaren der kanadischen Einheitskirche geleitet werden, von Soldaten geplündert und in Brand gesteckt, die unter dem Kommando des Generals Feng standen. Letzterer soll entgegen anderslautenden Meldungen den christlichen Glauben aufgegeben habe

Nur keine Konsequenzen

Von unserm ständigen Korrespondenten

Wels über Kreuzerbau

z. Berlin, 16. Oktober. Wels hat gestern früh zu Journalisten gesagt: **„Wenn wir mit unserem Antrag auf Einstellung des Baues des Panzerkreuzers keine Mehrheit im Reichstag finden, dann brauchen unsere Genossen im Reichskabinett keine Konsequenzen zu ziehen."** D. h. die sozialistischen Reichsminister bleiben im Amt und dürfen den Panzerkreuzer weiter bauen, trotz aller Beschlüsse von Parteivorstand, Parteiausschuß und Fraktion. Es ist also alles in schönster Ordnung. Die ganze Anti-Panzerkreuzer-Hetze der Sozialdemokraten war und ist nur ein nicht ernst gemeintes Agitationstoben.

Letzte Drahtnachrichten

Belegschaft von „Zentrum IV" gekündigt

z. Essen, 16. Oktober. **Die Verwaltung der Adler A.-G. für Bergbau hat der Belegschaft der Zeche „Zentrum 4" durch Aushang mitgeteilt, daß sie sich auf Grund der bekannten Verhältnisse im Ruhrbergbau, die eine Fortsetzung des Betriebes nicht gestatteten, gezwungen sieht, der gesamten Belegschaft zum 31. Oktober zu kündigen. Diese Maßnahmen, so wird in der Erklärung betont, erfolge auf Grund der am 25. Oktober ablaufenden Sperrfrist für die Stillegung.**

Explosion auf einem Fischereidampfer

z. Gaeta, 16. Oktober. **Auf einem Fischereidampfer, der 7 Meilen von der Küste entfernt fischte, explodierte plötzlich der Dampfkessel. Das Schiff barst in 2 Teile auseinander und sank. Drei Seeleute wurden getötet, vier andere, von denen drei verletzt waren, konnten sich solange an den Schiffstrümmern halten, bis sie gerettet wurden.**

Absturz eines Militärflugzuges

z. Bordeaux, 16. Oktober. **Ein Militärflugzeug stürzte aus 40 Meter Höhe über dem Flugplatz von Cazaux ab und geriet in Brand. Ein Leutnant kam ums Leben, ein anderer wurde schwer verletzt.**

Wieder ein Erdbeben in Südbulgarien

z. Sofia, 16. Oktober. **Das gesamte südbulgarische Erdbebengebiet, besonders aber die Stadt Philippopel, wurde von einem starken Erdbeben erschüttert. An vielen Häusern zeigten sich Mauerrisse. Die Bevölkerung, die vom Schrecken erfaßt auf die Straße stürzte, verbrachte den Tag im Freien.**

Russisches Motorboot gekentert

wird, ist das russische Motorschiff „Liebling der Meere"

)) Kowno, 16. Oktober. **Wie aus Moskau gemeldet wird, ist das russische Motorschiff „Liebling der Meere" im Schwarzen Meer gekentert. Die ganze Besatzung ist bis auf einen Matrosen ertrunken.**

Glückwunschtelegramme an Dr. Eckener

z. Berlin, 16. Oktober. Der Reichspräsident hat an Eckener folgendes Telegramm gerichtet: „Zur glücklich durchgeführten Ueberfahrt des „Graf Zeppelin" nach Amerika spreche ich Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche aus. Ich verbinde damit den Ausdruck meiner aufrichtigen Anerkennung für die vorzügliche Leistung, die Sie und die bewährte Mannschaft des Luftschiffes unter so schwierigen Witterungsverhältnissen vollbracht haben." Außer vom Reichspräsidenten sind auch vom Reichskanzler und Reichsaußenminister, vom Reichsverkehrsminister, von der württembergischen Regierung, von der deutschen Botschaft in Washington, Glückwunschtelegramme eingelaufen. Coolidge hatte Eckener auf funkentelegraphischem Wege seine Glückwünsche gesandt.

*

21.50 Uhr abends begann die Uebertragung des Empfanges aus Schenectady (Amerika) mit Musik, die auf dem Flugplatz Lakehurst spielte. Die deutschen Radiohörer hatten von 22 Uhr ab das Erlebnis, die Unterhaltung der Sprecher in Lakehurst und New York anzuhören, die einander erzählten, wie der Zeppelin unter unbeschreiblicher Begeisterung der Einwohnerschaft über New York Schleifen fuhr. Das Luftschiff hatte bis Lakehurst noch etwa 1 Stunde zu fahren. Es war zuletzt mit 80 Meilen Stundengeschwindigkeit gefahren. Im ganzen hat „Graf Zeppelin" von Friedrichshafen bis Lakehurst 111 Stunden gebraucht.

600 Quadratmeter Stoff für Ausbesserung nötig

Lakehurst, 16. Okt. Ein Funkspruch des „Graf Zeppelin" an die hiesige Marinestation besagt, daß der zur Ausbesserung der beschädigten unteren Fläche der linken Stabilisierungsfläche 600 Quadratmeter Ueberzugsstoff benötigte. Die Marinestation funkte zurück, das genügend Material zur Ausbesserung vorhanden sei. In Washington konnte man, als das Luftschiff die Stadt überflog, von der Straße aus deutlich ein großes Loch unter der linken Stabilisierungsfläche erkennen, durch das das Gerippe sichtbar war. Trotz alledem scheine die Manövrierfähigkeit des Luftschiffes in keiner Weise beeinträchtigt gewesen zu sein. Wie wir hören, hoffte man auf dem Luftschiff, die Havarie an der Stabilisierungsfläche, die Sonnabend abend eintrat, in kurzer Zeit reparieren zu können. Aber den Stürmen, in die das Luftschiff bald darauf geriet, war das notdürftig reparierte Steuerorgan nicht gewachsen. Sonntag morgen riß es wieder. Es blieb nichts anderes übrig, als das Luftschiff treiben zu lassen, um von neuem die Reparatur auszuführen. Als sie nunmehr glücklich beendet war, hatte sich die Wetterlage so verändert, daß der „Graf Zeppelin", der sich nördlich der Bermudas-Inseln befand, im Bogen die Inselgruppe südlich umfahren mußte. Das Schiff konnte sich nicht mehr weiteren Stürmen aussetzen. Glücklicherweise traf es in der Nähe des Festlandes etwas günstigeres Wetter an, so daß es von dem nächsten Kurs auf Land abweichen und gleich nordwestlich auf Lakehurst fliegen konnte.**

Nach späteren Meldungen ist „Graf Zeppelin" in die Halle gebracht worden. Die Hochrufe der begeisterten Menge in Lakehurst wollten kein Ende nehmen. Immer neue Glückwünsche trafen ein; Hermann Köhl telegraphierte: „Zeppelin, du kannst es doch besser." Es läßt sich denken, daß die Meldung von der Ankunft des Zeppelins auch in Friedrichshafen ungeheuren Jubel auslöste und der Erfolg gefeiert wurde. Bis in die frühen Morgenstunden des heutigen Dienstags erreichten uns immer neue Meldungen; aber die Zeit der Drucklegung rückte immer näher. Einmal mußte Schluß gemacht werden und wir denken, daß wir ausführlich genug über das Ereignis, das die Welt in Atem hielt, berichtet haben. Morgen mehr.

Kohlenförderung im Ruhrgebiet

„ Essen, 16. Okt. (Eigenber.) Nach vorläufigen Berechnungen wurden in der Zeit vom 30. September bis 6. Oktober im Ruhrgebiet in 6 Arbeitstagen 2 117 264 To. Kohle gefördert gegen 2 487 432 To. in der vorhergehenden Woche bei ebenfalls 6 Arbeitstagen. Die Kokserzeugung stellte sich in den 7 Tagen der Berichtswoche (in den Kokereien wird auch Sonntags gearbeitet) auf 580 925 To. gegen 574 944 To. in der vorhergehenden Woche, die Preßkohlenherstellung auf 70 603 To., gegen 77 314 To. in 6 Arbeitstagen. Die arbeitstägliche Kohlenförderung betrug in der Zeit vom 30. September bis 6. Oktober 352 877 To. gegen 364 572 To. in der vorhergehenden Woche.

Produktenbericht vom Montag

„ Berlin, 16. Okt. (Eigenbericht.) Die unverändert kleinen Ablieferungen in Brotgetreide hängen in erster Linie mit den dringlichen Kartoffelerntearbeiten zusammen. Die letzten Notierungen im handelsrechtlichen Weizen-Geschäft haben sich infolge der schwächeren amerikanischen Kurse nicht voll behaupten können, dagegen war die diesseitige Tendenz für Roggen verhältnismäßig stetig. Der Export kauft weiter, die Mühlen halten zurück. Gerste mit Ausnahme von Braugorten vernachlässigt. Hafer bleibt fest. Die gestern zum ersten Mal gehandelte Mai-Lieferung eröffnete für alle Getreidearten mit einem Aufgeld gegen März von 5 bis 6 Mark.

Montag: lustlos und knapp behauptet

„ Berlin, 16. Okt. (Eigenbericht.) Die Börse eröffnete gestern lustlos und knapp behauptet. Wenn auch auf Deckungen sogar gegenüber den letzten Schlußnotierungen einige Kurserhöhungen zu verzeichnen waren, so war die Tendenz von vornherein unsicher. Verstimmend wirkte in erster Linie die weiter anhaltende Anspannung am Geldmarkt. Es soll gegenüber den letzten Tagen noch vermehrte Nachfrage bestehen, die nur bei erhöhten Sätzen befriedigt wird.

Preise vom Dortmunder Schlachtviehmarkt

z. Dortmund, 16. Oktober. (Eigenb.) Dem gestrigen Schlachtviehmarkt waren zugeführt: Großvieh 1033 Stück, Kälber 381 Stück, Schafe 138 Stück, Schweine 3356 Stück, Ziegen 5 Stück. Der Marktverlauf war bei Großvieh langsam, Kälbern gut, Schafen mittel, Schweinen anfangs rege, später stark abgeflaut. Es wurden gezahlt für 50 Kilogramm Lebendgewicht: A. Ochsen: a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes: 1. jüngere 55—57 M, 2. ältere 50—53 M; b) sonstige vollfleischige: 1. jüngere 48—50 M, 2. ältere 45—47 M; c) fleischige 40—44 M. B. Bullen: a) vollfleischige oder ausgemästete 47—50 M; b) fleischige 40—46 M; c) geringgenährte 33—39 M. C. Kühe: a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes 48—50 M; b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete 45—48 M; c) fleischige 35—44 M, d) geringgenährte 25—34 M. D. Färsen (Kalbinnen): a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes 52—53 M; b) vollfleischige 47 bis 51 M; c) fleischige 38—46 M. Kälber: a) beste Mast- und Saugkälber 90—95 M; b) mittlere Mast- und Saugkälber 78—89 M; c) geringe 57—77 M. Schafe: a) mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe 50—55 M; b) fleischiges Schafvieh 45—49 M; c) gering genährtes Schafvieh 30 bis 44 M. Schweine: a) Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht 78—80 M; b) vollfleischige Schweine von ca. 240 bis 300 Pfund Lebendgewicht 78—80 M; c) vollfleischige Schweine von ca. 200 bis 240 Pfund Lebendgewicht 76—80 M; d) vollfleischige Schweine von ca. 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht 75—78 M; e) fleischige Schweine von ca. 120 bis 160 Pfund Lebendgewicht 72—74 M; f) fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht 68—70 M; g) Sauen 64—72 M. In den Preisen sind enthalten die Unkosten an Fracht, Viehhofgebühren, Umsatzsteuer, Händlergewinn usw.

Handel und Wirtschaft

Essener Börse

Bergwerksmarkt (in Reichsmark)

Kohlen-Kuxe	Nachfr.	Angeb.
Alte Haase	310	320
Carol. Mag.	—	8000
Const. d. Gr.	—	
Ewald	17600	1775
Graf Schwerin	4700	4850
Heinrich	3850	4150
Deimelsb.	—	—
König Ludwig	33000	37000
Langenbrahm	—	—
Trappe	—	—
Westfalen	1700	—
Diergardt	3100	335
Kohlen-Aktien		
Adler-Bergbau	—	—
Karl Friedrich	—	—
Dahlbusch	115.50	117.50
Lothringen	70.50	75.50
Westf. Bergb.	—	—
Kali-Kuxe und -Aktien		
Bellenrode	1175	1250
Burbach	3925	4025
Einigkeit	—	6300
Felsenfest	—	—
Friedrichsrode	8100	8300
Glück Son.	—	—
Sachs. Weimar	—	—
Siegfried I-II	6100	6300
Volkenroda	385	3950
Walbeck	1375	1450
Wilhelmshall	-	—
Wintershall	10000	—

Industrie-Aktien (in Prozent)

	heutig	vorig.
Gebr. Aisberg	—	—
Becker Stahl	—	—
Benz & Co.	—	—
Chem. Fab Obk	—	—
Disch. Lastauto	—	—
Dortm. Zement	—	—
Dortm. Vulkan	—	—
Eisen Krone	—	—
Eisen Junior	—	—
Eisen Lünen	—	—
Emswerke	—	—
Eisen Lüdorff	—	—
Eschw. Bergw.	—	—
Gebr. Funke Dd.	—	—
Halbach M.	—	—
Hammersen	—	—
Hansa Lloyd	—	—
Hansa Rh. I. B.	—	—
Houbenwerke	—	—
Kabelw. Rheydt	189.00	—
Langsch. Walz.	—	—
R. W. Elektr.	—	—
Rh. W. Schn.	—	—
Verd. Waggon	164.00	—

Bei fast völliger Geschäftsstille.

Berliner Börse

Berlin, den 15. Oktober 1928.

Keine Gewähr für Hörfehler.

Staatsanleihe	heutig	vorig.
Ablös.-Sch. I-II	50.90	50.90
Ablös.-Sch. III	—	—
D.R.-A.Neubes.	13.90	14.60
6% D.Reichsanl.	87.50	87.50
6% D. W. A. 1928	92.50	92.50
Westf. Kohle	—	—
Schiff.-Aktien		
Hapag	152.00	152.00
Hamburg-Süd	—	190.0
Nordd. Lloyd	147.50	147.50
Bank-Aktien		
Barm. Bankv.	—	141.00
Berl. Handelsg.	296.75	300.00
Com. u. Privb.	186.50	186.75
Darmst. u. Nat.	288.00	289.00
Deutsche Bank	167.50	167.50
Diskontoges.	162.00	161.50
Dresdn. Bank	168.50	169.00
Reichsbank	301.50	302.00
Industr.-Akt.		
Akkumulator.	176.25	176.50
Adlerwerke	108.87	111.00
Alexanderw.	59.00	59.00
Allg. Elekt.-G.	182.00	182.87
Augsb.-Nürnb.	98.50	98.50

Balcke Masch.	115.50	115.50
Banning. Masch.	24.00	25.50
Barop. Waisw.	87.00	87.00
Basalt A.-G.	67.50	66.00
Bemberg i. P.	473.00	477.00
Bergmann El.	200.50	200.25
Berl. Karlsr. I.	74.50	75.00
Bösp. Walzw.	73.00	74.00
Braunk. u. Brik.	176.00	178.25
Buderus Eisen	85.00	84.00
Busch Lüdens.	76.62	74.50
Charl. Wasser	124.50	126.12
Chem. Oelsenk.	77.50	77.50
Cont. Coutsch.	132.50	134.50
Dt. Conti Gas	189.75	189.75
Daimler M.-O.	80.50	84.75
Dtsch. Erdöl	136.00	136.50
Dtsch. Kabel	70.50	70.75
Dtsch. Masch.	51.50	52.00
Dtsch. Schacht	85.00	84.25
Dortm. Aktien	238.00	238.00
Dortm. Union	259.75	260.00
Dürkoppwerke	42.00	42.00
Dynamit. Nobel	121.00	121.00
Eschw. Bergw.	211.00	215.00
Essener Steink.	124.00	124.25
J. G. Farbind.	253.12	252.00
Felten & Guill.	152.87	151.75
Friedrichshall	199.00	194.00
Gaggenauer	22.50	20.50

Gebhard & Co.	116.50	116.50
Gelsenk. Bergw.	123.25	124.50
Ges. f. el. Unt.	264.00	264.00
Girmes	245.00	250.00
Gebr. Gödhardt	—	290.00
Goldschmidt	—	101.00
Grizner	122.00	122.00
Hacketh. Draht	97.50	95.0
Hammersen	136.00	138.00
Harkort Berg	—	—
Hark. Brückb.	—	—
Harpen. Bergb.	138.75	137.75
Hirsch Kupfer	131.00	132.00
Hösch Eisen	128.50	128.00
Hoffm. Stärke	76.00	77.00
Hohenlohe	64.12	64.00
Hutschenr. Porz.	91.00	91.50
Ilse Bergbau	250.00	250.50
Kahla Porz.	125.00	127.00
Kalker Masch.	—	—
Karstadt	234.87	227.25
Klöcknerwerke	117.00	115.25
Koch Adler	96.25	97.00
Köln Neuess. B.	126.62	123.50
Kölsch. Walzen	67.25	67.25
Körting Gebr.	76.25	77.00
Kronprinz Met.	115.00	115.50
Küppersbusch	192.00	185.00
Laurahütte	65.12	66.00
Ludwig Loewe	244.00	247.00
Lüdensch. Met.	93.00	90.00
Magirus	40.00	40.25
Mannesm.-Röhr.	124.00	126.00
Mansfeld Akt.	113.50	113.50
Mot.-Deutz	69.00	69.00
Mülh. Bergw.	106.50	108.00

Oberbedarf	109.25	108.75
Oberschl. Koks	112.87	113.00
Oecking Stahl	—	39.00
Orenst. & Kopp	109.00	109.00
Phönix Bergb.	93.00	93.75
Phönix Braunk.	88.25	88.50
Reisholz Papier	—	242.50
Rhein. Braunk.	281.00	280.50
Rhein. Stahlw.	137.75	136.50
Rh.-W. Kalkw.	119.25	121.75
Rh.-W. Spreng.	—	95.12
Riedel	35.00	35.00
Rütgerswerke	101.75	102.12
Sarotti	186.50	186.50
Schlegelbräu	220.00	221.00
Schuckert El.	202.12	204.00
Siegen-Soling.	26.50	27.50
Siemens Glas	142.00	142.00
Stem. & Halske	390.00	392.00
Stinnes Riebeck	143.25	145.00
Stöhr Kammg.	249.00	244.50
Stolberger Zink	—	168.00
Leonhard Tietz	264.00	265.00
Ver. D. Nickel.	172.00	172.00
V. Glanzst. Elb.	560.00	572.00
Ver. Stahlw.	94.00	94.50
V. Zyp. u. Wiss.	188.50	188.50
Wasserw. Gels.	140.00	140.50
Westf. Drahtind.	91.25	92.00
Westf. Kupfer	71.25	72.00
Wick.-P.-Zem.	172.50	170.00
Wiekäler Küp.	256.00	255.00
Witt. Gußstahl	58.00	56.00
Zellstoff-Verein	146.00	143.50
Zellstoff-Wald.	281.50	285.25

Amtliche Berliner Devisenkurse

Berlin, den 15. Oktober 1928.

Für drahtliche Auszahlungen		in Reichsmark Geld	Brief
Holland	100 Gulden	168.23	168.57
Belgien	100 Fr. (Belga)	58.330	58.440
Norwegen	100 Kronen	111.89	112.11
Dänemark	100 Kronen	111.92	112.14
Schweden	100 Kronen	112.22	112.44
Italien	100 Lira	21.930	22.020
England	1 Pfd. Sterl.	20.359	20.399
Amerika	1 Dollar	4.197.0	4.205.0
Frankreich	100 Frank	16.380	16.420
Schweiz	100 Frank	80.790	80.950
Dtsch.-Oesterr.	100 000 Kronen	58.985	59.105
Tsch. Slow.	100 Kronen	12.435	12.455

Berliner Produktenbörse

Berlin, den 15. Oktober 1928.

1000 kg ab Stat.		100 kg ab Stat	
Weizen märk.	212—215	Kl. Speiseerbsen	—
Roggen märk.	209—212	Futtererbsen	—
Sommergerste	—	Peluschken	—
Wintergerste	—	Ackerbohnen	—
Futtergerste	202—212	Wicken	—
Hafer märk.	200—210	Lupinen blaue	—
Mais ab Berlin	218—220	Lupinen gelbe	—
		Rapskuchen	19.50—19.80
		Seradella, neue	—
		Seradella, alte	—
Weizenmehl	26.75—30.00	Leinkuchen	24.10—24.40
Weizenkleie	15.10—15.20	Trockenschnitz.	14.20—14.70
Roggenmehl	27.00—30.00	Torfmelasse	—
Roggenkleie	15.10—15.20	Sojaschrot	21.40—22.10
Viktoriaerbsen	43.00—51.00	Kartoffelflock.	19.70—20.40

Ein Gattenmord in Berlin.

Berlin, 15. Okt. Gestern abend wurde in der Grenzlauer Straße in der Nähe des Alexanderplatzes ein Kapitalverbrechen entdeckt. Dort wohnen in einer Zweizimmerwohnung die beiden Brüder Kurasch mit ihren Frauen. Der eine von beiden, Karl Kurasch, gegen den wegen Totschlages seiner Stieftochter, die er angeblich in der Notwehr niedergeschlagen haben will, ein Strafverfahren imgange ist, sagte am Nachmittag zu seinem Bruder Franz, er wisse nicht, wo seine Frau sei, und er fürchte, sie sei überfahren worden. Ihre Erkundigungen im Krankenhaus und bei der Polizei blieben erfolglos. Abends gegen 11 Uhr hörte Franz Kurasch in einer im Hause gelegenen Gastwirtschaft, daß sein Bruder irre Andeutungen gemacht habe, seine Frau sei tot. Er ging in die Wohnung hinauf und entdeckte unter der Bettdecke versteckt die Leiche seiner Schwägerin, die Würgemale trug. Auf seine Anzeige hin erschien die Mordkommission, die den in den frühen Morgenstunden zurückkehrenden Karl Kurasch verhaftete, der behauptete, er hätte mit seiner Frau gemeinsam sterben wollen, sei aber nicht mehr dazu gekommen, seinem Leben ein Ende zu machen.

❖

Zusammenstoß im Bergwerk.

Liebenwerda, 15. Okt. In der Grube Hansa in Tröbitz stießen zwei in voller Fahrt befindliche Kohlenzüge zusammen. Dabei wurden zwei mitfahrende Bedienungsleute unter den Trümmern der Lokomotiven begraben. Der eine der Verunglückten ist im Krankenhaus zu Klettwitz seinen Verletzungen erlegen, während dem anderen ein Bein abgenommen werden mußte.

❖

Ein weiteres Opfer des Paratyphus in Dresden.

Wie vom Stadtbezirksarzt zu den Paratyphuserkrankungen mitgeteilt wird, sind zwei neue Erkrankungen zur Anzeige gekommen. Leider hat sich unter den bisher gemeldeten Fällen ein weiterer Todesfall ereignet, über den die gerichtliche Sektion mit der daran anschließenden bakteriologischen Untersuchung noch Aufklärung bringen muß. Das zweite Opfer der Paratyphuserkrankung ist der Direktor Joseph Lehnert von der Kartonagen A.-G. in Dresden.

Blutiger Wirtshausstreit in der Oberpfalz.

In einer Gastwirtschaft in Moosham (Oberpfalz) gerieten drei fremde Kartoffelaufleser mit Einheimischen in Streit. Einer der drei Fremden gab dabei einen Revolverschuß auf den Wirt ab, der einen Landwirt in die Brust traf. Nachdem der Schütze an die Luft befördert worden war, schoß er durch die Gastzimmertür blindlings auf die Gäste, während einer seiner beiden Kumpane mit dem Messer um sich stach. Als die Gendarmerie eintraf, hatte sich der Revolverheld bereits aus dem Staube gemacht. Er konnte noch nicht ausfindig gemacht werden. Einer der Beteiligten, der den Streit hervorgerufen hatte, wurde mit zwei Schußwunden schwer verletzt aufgefunden. Ein Braugehilfe wurde durch Messerstiche schwer verletzt. Mehrere andere Personen erhielten durch Stich- und Schußwunden leichtere Verletzungen.

Geheimnisvolle Verbrecher

Verbrecher und Pseudonymen — Doppelexistenzen Verbrecher-Simulanten

Es kommt auch in der deutschen Kriminalpraxis keineswegs selten vor, daß den Gerichten Personen als Verüber schwerer Vergehen oder Verbrechen vorgeführt werden, deren Persönlichkeit nicht festgestellt zu werden vermag und bei welcher die Angaben, welche die betreffenden Personen über ihre Herkunft machen, offenbar falsch sind.

Die Ursachen über das Verhalten der betreffenden Verbrecher sind sehr verschiedener Art. In vielen Fällen liegt der sehr einfache Grund vor, daß die Angeklagten bereits eine sehr schwer belastete Vergangenheit haben, mehrmals schon zu hohen Strafen verurteilt sind und deshalb mit Recht fürchten müssen, daß diese Vorstrafen bei ihrer Verurteilung schwerwiegend in die Wagschale fallen müssen, da das neue Verbrechen, als im Rückfalle begangen, umso höher bestraft werden müßte.

Trotz der Photographierung aller Verbrecher und trotz der von den Kriminalbehörden eingeführten Daktyloskopie, durch welche die Identität mittels Fingerabdrucks unzweifelhaft festgestellt werden kann, kommen derartige Fälle immer wieder vor. Denn die Behörden haben ja nicht jedesmal Anlaß, zu recherchieren, ob die Persönlichkeit eines festgenommenen Verbrechers mit den von ihm gemachten Angaben identisch ist. Es gibt Verbrecher, die unter sechs und noch mehr verschiedenen Namen abgeurteilt sind und unter diesen Namen in den Strafregistern der verschiedenen Anstalten figurieren.

Ein anderer Grund für die Geheimhaltung des wirklichen Namens eines Verbrechers ist jedenfalls sympathischer: die Rücksicht auf das Ansehen, dessen sich die Familie des betreffenden Verbrechers erfreut.

Es soll besonders in England ungeheuer oft vorkommen, daß Angehörige sehr hochgestellter Familien unter ganz unscheinbaren Namen, die womöglich nicht existieren, abgeurteilt werden, um die angesehenen Familien dieser heruntergekommenen Personen nicht zu schädigen. Die Richter selbst nehmen in England in dieser Beziehung viel Rücksicht, und es soll dort vorkommen, was in der deutschen Rechtspflege unmöglich ist, daß **mit Wissen der Richter der Angeklagte unter falschem Namen in der Prozeßverhandlung erscheint.**

Ein solcher Fall ereignete sich erst vor kurzem in London. Ein Angeklagter stand wegen eines schweren Verbrechens vor den Assisen; er trug einen ganz unmöglichen Namen und wurde unter diesem zu einer ziemlich hohen Strafe verurteilt. Da beging eine Londoner Zeitung die Bosheit, das Porträt des Verbrechers in ihren Spalten zu veröffentlichen, und dicht unter dem Bericht, in welchem dieser sensationelle Fall mitgeteilt wurde, fand sich die Biographie einer sehr angesehenen Persönlichkeit, die ebenfalls abgebildet war. In dieser Biographie aber war zu lesen, daß ein jüngerer Bruder des Betreffenden seit vielen Jahren verschollen war. Mit leichter Mühe war für jeden, der Augen hatte zu sehen, zu erkennen, daß der abgeurteilte schwere Verbrecher dieser längst verschollene Bruder des anderen sein müsse; denn die Aehnlichkeit zwischen den beiden Porträts war ganz unverkennbar.

Vor einem deutschen Gericht aber ereignete sich vor ein paar Jahren ein Fall, der noch einen anderen Grund für die Geheimhaltung des Namens zeigte. Ein schwerer Einbruch war verübt worden, wobei den Einbrechern recht ansehnliche Summen in Barmitteln in die Hände gefallen waren. Als man die Verbrecher faßte, war von diesem Geld kaum noch ein nennenswerter Betrag vorhanden. Daß die großen Summen, die beim Einbruch ergattert worden waren, schon verausgabt gewesen sein konnten, war ziemlich undenkbar. Das Geld mußte also irgendwo versteckt worden sein; doch konnte dieses Versteck nicht ermittelt werden. Die Verbrecher wurden abgeurteilt und zu mehrjährigen Freiheitsstrafen verdonnert, ohne daß es gelang, sie über den Verbleib des Geldes zum Geständnis zu bringen.

Da kam es durch einen Zufall heraus, daß einer der Verbrecher unter einem falschen Namen abgeurteilt worden war. Der wirkliche Träger des Namens nämlich, den er sich beigelegt hatte auf Grund von Papieren, die ihm bei einem anderen Einbruch in die Hände gefallen waren, ein ganz harmloser Arbeiter, hatte infolge jener Verurteilung des Verbrechers Beanstandungen mit der Polizei, und so kam es heraus, daß jener harmlose Arbeiter, dem Namen nach verurteilt worden war, ohne selbst auch nur eine Ahnung davon zu haben. Man forschte nun nach dem wirklichen Namen des Verurteilten, und es ergab sich die überraschende Tatsache, daß er auf seinen wahren Namen ein Bankkonto hatte, auf dem jene beim Einbruch erbeutete Summe ganz regelrecht eingezahlt war.

Und derartige Verbrecher, die sozusagen eine doppelte Existenz führen, sind durchaus nicht selten. Erst vor nicht gar zu langer Zeit wurde in Berlin ein Verbrecher festgenommen, der die schwersten Straftaten ausgeführt hatte, der Kriminalpolizei auch bereits als ein recht „schwerer Junge" seit langem bekannt war, nebenbei aber in einem Vorort Berlins eine ganz solide Existenz führte, den Hausnachbarn als ein ganz harmloser, solider Mitbürger erschien, mit dem man freundnachbarlich verkehrte. Nur von Zeit zu Zeit verschwand der Verbrecher aus dem Dunstkreis dieses Vororts; man glaubte, er befände sich auf Geschäfts- oder Vergnügungsreisen, und dann war er auf seinen Verbrecherfahrten. Hatten diese ihm wieder reiche Beute eingetragen, so erschien er im alten Kreise seiner Bekannten im Vorort. Ja, er hat, während er hier als durchaus geachtet lebte, zwischendurch auch mehrmals Strafen abgebüßt, natürlich unter einem Namen, der seinen soliden Freunden gar nicht bekannt war. Und nur durch den Zufall, daß er bei einem Einbruch auf frischer Tat ertappt wurde, und man seine Spuren nach dem Vorort verfolgen konnte, kam die Doppelexistenz zur Kenntnis der Behörden.

Nicht minder geheimnisvoll, wie die Verbrecher mit mehreren oder gar keinem Namen, das heißt also solche Gauner, die über ihre Herkunft überhaupt keine, auch keine falsche Auskunft geben, sind die Verbrecher, die angeblich taubstumm oder geisteskrank sind, oder aus fremden Ländern stammen wollen.

Es kommen da die seltsamsten Simulanten vor. Vor etwa zwanzig Jahren wurde in einem kleinen sächsischen Orte ein Bettler festgehalten, der eine Sprache redete, die in jenem Ort niemanden bekannt war, so daß man sich mit ihm absolut nicht verständigen konnte. Der geheimnisvolle Mann mußte hierauf einige Worte in seiner Sprache niederschreiben, was er in lateinischen Schriftzeichen tat, und der Bürgermeister jenes Ortes schickte die Schriftprobe einem Sprachsachverständigen nach Dresden, der aber auch nicht die Schrift zu entziffern vermochte. Er fand darin wohl Anklänge an das Persische, aber doch auch wieder Worte, die diesem Idiom entschieden vollkommen fremd sein mußten. Man wendete sich dann noch an andere Sprachgelehrte; aber niemand vermochte die Sprache des fremden Gastes zu erkennen, dessen Gesichtstypus wohl fremdländisch erschien, aber doch nicht so fremdartig, daß er aus einem gar so entfernt liegenden Lande herstammen mußte, ja, er konnte, wenn man von seiner fremden Sprache absah, schließlich wohl auch als Deutscher oder Böhme gelten.

Und es gelang nicht, in das Geheimnis dieser fremden Sprache einzudringen; man hatte es offenbar mit einem geschickten Simulanten zu tun, der sich ein Kauderwelsch zurechtgemacht hatte, in welchem aber entschieden System lag, so daß er selbst Sprachkundige täuschen konnte. Denn in seiner Rede kehrten bestimmte Silben und Worte immer wieder; es waren deutlich Sprachstämme erkennbar, denen Ableitungssilben angehängt waren. Man versuchte ihn zu fangen, indem man sich von ihm Gebrauchsgegenstände in seiner Sprache nennen ließ und diese dann nach mehreren Tagen ihm von neuem zeigte, so daß er dieselben Gegenstände von neuem in seinem Idiom benennen mußte; er irrte sich nie; er war nicht zu fassen. Daß die Sprache fingiert war, erschien zweifellos, da bedeutende Sprachkenner sie nicht zu entziffern vermochten. Aber der Gauner muß sich regelrecht eine Sprache erfunden und auswendig gelernt haben, sonst hätte er sich entschieden bei den zahlreich angestellten Versuchen einmal irren müssen.

Der schließliche Erfolg war, daß man ihn nach mehrmonatlicher, unentgeltlicher Verpflegung ziehen lassen mußte, ohne daß sich jemand mit im verständigen konnte. Daß sich unter diesem geschickten Coup ein Verbrecher verbarg, der nicht ohne Grund sich in dies geheimnisvolle Gewand fremdländischer Herkunft kleidete, mußte man annehmen; denn irgend ein Grund, sich bei dem geringen Vergehen der Bettelei, das zu seiner Festnahme geführt hatte, mit solchem Geheimnis zu umgeben, konnte kaum vorliegen. Er wäre ohne jene Simulation viel früher entlassen worden.

Das weiteste Gebiet geheimnisvoller Verbrecher eröffnet sich in neuester Zeit durch die von Kriminal-Psychiatikern festgestellte Tatsache, daß es Personen gibt, die ganz unbewußt eine Doppel-Existenz führen, Menschen, die in einem Dämmerzustand verbrecherische Handlungen begehen, von denen sie später nicht die geringste Ahnung haben. Es ist als sicher anzunehmen, daß viele Verbrechen deshalb unaufgeklärt bleiben, weil sie von derartig krankhaft veranlagten Menschen ausgeführt wurden. In einer deutschen Stadt des Nordostens beschäftigte längere Zeit hindurch der Diebstahl verschiedener Wertobjekte in einer der vornehmsten Familien des Ortes die Kriminalpolizei. Es wurde von dem betreffenden hohen Beamten auf Veranlassung der Gattin der Kriminalpolizei eine ansehnliche Belohnung versprochen, wenn sie dem Diebe auf die Spur komme. Da es sich anscheinend um einen Hausdieb handeln mußte, wurde schließlich ein Kriminalbeamter unter der Maske eines Dieners ins Haus genommen, und das hatte zur Folge, daß die Dame des Hauses selbst — ins Irrenhaus kam; sie hatte im Dämmerzustand sich selbst bestohlen.

Hauswirtschaftliches.

Die vielseitige Verwendbarkeit der Sunlicht Seife im Haushalt ist für die Hausfrau außerordentlich wertvoll. Dank ihrer Güte, Reinheit und Ergiebigkeit eignet sich Sunlicht Seife für alles; für die große Hauswäsche, wie für Wolle, farbiges und feinere Gewebe, vor allem aber auch für alle Geräte, ölgestrichene Fenster, Türen und Möbel. Es ist bewiesen, daß reine gute Seife das beste und schonendste Waschmittel ist; auch zum Körper-, Gesichts- und Händewaschen gibtes kaum etwas Besseres als Sunlicht Seife mit ihrem milden, dichten Schaum, ihrem frischen Duft und ihrer vorzüglichen Reinigungskraft.

Wetterbericht der Wetterwarte Essen

vom 15. Oktober 1928.

Während sich das Hochdruckgebiet von Deutschland nach Südosteuropa verlagert, ist ein Teiltief nach England vorgedrungen, das in einem Ausläufer nach Südfrankreich reicht. Ein weiterer Tiefdruckausläufer zieht über Irland heran. In Deutschland war es heute früh trocken, im Norden wolkig, im Süden ziemlich heiter. Der Süden hatte 1 bis 5 Grad Frost, sonst lagen die Morgentemperaturen 1 bis 5 Grad über dem Nullpunkt. Der Kahle Asten meldet leichten Südwestwind, heiteres Wetter und 2 Grad Frost.

Aussichten bis Mittwoch: Wieder stärker bewölkt und milder sowie zeitweise Regen.

Nach erfolgter Ausbildung im Tanzinstitut Conradi, Dortmund gebe ich ab 1. November 1928 außer **Gymnastikunterricht**

Tanzkurse

für Anfänger und Fortgeschrittene, Gesellschaftszirkel, Einzelunterricht, Einstudierung von Tänzen

2914

Elsbeth Böttcher

Dipl.-Gymnastiklehrerin, Lehrerin für Gesellschaftstanz.

Anmeldungen Langestraße 76 und Lüner Hof.

Zum Einweichen der Wäsche nur



Henko

Henko-Bleichsoda macht das umständliche Vorwaschen der Wäsche überflüssig. Ueberlegen Sie bitte, wieviel Zeit und Arbeit Sie dadurch sparen können.

Restaurant und Wintergarten Reusmann

geführt von W. Heitkämper

Lünen a. d. Lippe, Münsterstraße 49.

Mittwoch, den 17. Oktober, abends 7 Uhr anfangend, besonderer

Konzertabend

Programm:

1. Per aspera ad astra, Marsch . . . . . E. Urbach
2. Die Zigeunerin, Ouvertüre . . . . . W. Balse
3. Frühlingskinder, Walzer . . . . . E. Waldteufel
4. Troubadur, Fantasie . . . . . Verdi
5. Ungarische Tänze 5 und 6 . . . . . J. Brahms
6. Suite Orientale . . . . . Fr. Poppy
7. Waldteufelein, Potpourri . . . . . E. Urbach
8. Orpheus in der Unterwelt, Ouvertüre . J. Offenbach
9. Chardasfürstin, Operette . . . . . E. Calman
10. Heil Europa, Marsch . . . . . F. v. Blom

Pause von 20 Minuten.

11. El Capitan, Marsch . . . . . J. Susa
12. Olympia, Ouvertüre . . . . . M. Oscheit
13. Hofballtänze, Walzer . . . . . J. Lanner
14. Die Spieluhr, Glocken-Intermezzo . Pierre Blaaner
15. La Tosca, Fantasie . . . . . Puccini

ausgeführt von Willy Wexon (Geige) Dölt Thele (Flügel)

16. Vogelhändler, Potpourri . . . . . K. Zeller
17. Ungarische Lustspiel-Ouvertüre . . . . Keler Bela
18. Gräfin Mariza, Operette . . . . . E. Calman
19. Pudding, Potpourri . . . . . E. Morena
20. Stadion, Marsch . . . . . M. Rhode

Alle Konzert- und Musikfreunde sind zu dieser Veranstaltung freundlichst eingeladen.

2916 W. Heitkämper.

Neue Schulmädchen-Geschichten

Von Else Hofmann.

Mit vielen Illustrationen von Artur Schreiner u. Pol Dom.

Preis: Ganzleinen RM. 3.75

Bongers' Buchhandlung Lünen, Langestraße 21/23.

JETZT noch kurze Zeit **Möbel** zu Ausnahmepreisen.

Möbel-Gremme

Größtes Spezial-Geschäft am Platze. Nähe der Lippebrücke

Von unserem Fabrikgrundstück in Derne großer, hellgelber, deutscher

Schäferhund

entlaufen. — Wiederbringer erhält Belohnung. 2904

Fr. Sobbe G. m. b. H Dortmund-Kuckelke 36

Ausschreibung.

Der Fassadenanstrich des Verwaltungsgebäudes II, Langestraße 18, ist zu vergeben.

Angebotsvordrucke sind gegen Erstattung der Vervielfältigungskosten im städtischen Hochbauamt, Marktstraße 2, Zimmer 4—5, erhältlich.

Die Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis zum 20. ds. Mts., vormittags 10 Uhr, bei der vorbezeichneten Dienststelle einzureichen.

Lünen, den 15. Oktober 1928.

915 **Der Magistrat.**

Städt. Bühnen Dortmund

Stadttheater

Mittwoch, den 17. Oktober, abends 20 b. n. 22½ Uhr. Preise 1

Fidelio

Burgwallthealer

Mittwoch, den 17. Oktober, abends 20–22½ Uhr. Preise 2

Schwarzwaldmädel

Küchen

zu Fabrikpreis, direkt an Private. Fahrt wird vergütet.

C. Brocksiepe,

mech. Möbelschreinerei,

Brambauer, Hospitalstraße

Propere Frau 6860

sucht Beschäftigung

auch im Nähen erfahren.

Zu erfr. in der Gesch. d. Ztg.

Schlafzimmer

kaufen Sie billigst bei

Friedr. Franke

Lünen, Bäckerstrasse 9.

Wunderbare Wirkungen meiner **Regenerationskuren** bei veralteten Krankheiten

seit 1897 gewissenhaft und verschwiegen. Mittwochs geschl.

Nerven-, Herz-, Nieren-, Gehirn-, Magen-, Darm-Störungen, Selbstverschuld. Jugendsünden, Rückenmarkleiden, Krebs-, Haut-, Drüsen-, Hals- und Rachenleiden, Geschwüre, Geschwülste, Folgen der Seelenkonflikte und der Vererbung.

Sprechzeit von 9—12 und 4—7 Uhr. Sonntags von 9—12 Uhr.

Max Schroeter

nur Dortmund, Gerberstraße 18, dritte Etage.

IHR KRAGEN UND OBERHEMD

WIRD UNTER GARANTIE WIEDER WIE NEU.

GARDINEN

WERDEN GEWASCHEN UND GESPANNT.

DAMPFWÄSCHEREI GESCHW. KLEINHAUS LÜNEN, ERZBERGERSTR. 15

Beinleiden schmerzhafte **Wunden** Anschwellungen

Ausflüsse, Hautflechten, entsetzl. Hautjucken besonders wenn der Kranke in Wärme kommt.

Hämorrhoiden

schmerzhaftes Afterjucken, spez. i. Wärme **ohn. Operation** warten Sie nicht zu lange. **(Entzündungen). innere u. äußerliche Krankheiten**

Blasenleiden, Nierenleiden, Nervenleiden, Schwächezustände, **Herz, Magen, Darmleiden, Darmfäulnis. Galle, Aufstoßen, Magensäure.**

Dankschreiben, 20jähr. Praxis. Erfolgr. giftfr. Behandl.

Auf Wunsch Damenbehandlung

Naturheilinstitut Homöopathie.

Möller, Dortmund, Auf dem Berge 4

2 Min. vom Bahnhof Hausnummer beachten. Sprechstunden Wochentags nur nachm. von 2-7, Sonntags von 11-12 Uhr.